



Vorbereitung auf Promotion und Beruf

Der Master an der Graduiertenschule für Economics, Finance und Management (GSEFM)

Seite 3

Wege aus der »Flüchtlingskrise«

Die Politikwissenschaftler/innen Nicole Deitelhoff und Egbert Jahn im Gespräch.

4

Die Mission »Schwarzes Loch«

Das Team um Astrophysiker Luciano Rezzolla schuf die spektakulären Simulationen.

6

Verwesungsprozesse verstehen lernen

Jens Amendt sucht für das Institut der Rechtsmedizin nach einem Areal für eine »Body Farm«.

7

Goethe, Deine Forscher

Dialog in der Tradition Martin Bubers: der Theologe Christian Wiese.

8

Das grüne Archiv

Die Lebendsammlung des Wissenschaftsgartens Riedberg umfasst rund 10 000 Pflanzen aus etwa 2000 Arten aus aller Welt.

16

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, dass man an einer Hochschule unterschiedliche wissenschaftliche Positionen einnehmen und vertreten kann, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Den zwanglosen Zwang des besseren Arguments gelten zu lassen, ist eine wichtige Spielregel des akademischen Diskurses, die dafür sorgt, dass das Denken nicht dogmatisch verharrt, sondern auf der Suche nach den besten Lösungen im Fluss bleibt. Debatten der letzten Zeit, leider auch an der Goethe-Universität, haben gezeigt, dass es wieder erforderlich ist, an dieses grundlegende Prinzip der Wissenschaftsfreiheit zu erinnern. In dieser Ausgabe des UniReport diskutieren beispielsweise zwei Politikwissenschaftler/innen über geeignete Wege in der Flüchtlingspolitik. In der Sache sind sie sehr unterschiedlicher Auffassung, tauschen engagiert ihre Argumente aus und bleiben doch fair im Umgang – geht doch!

Herzliche Grüße
Ihre Birgitta Wolff
Präsidentin



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

SAFE wird in Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen

Forschungszentrum an der Goethe-Universität Frankfurt wird ab 2020 zu einem Leibniz-Institut.

Das LOEWE-Zentrum SAFE („Sustainable Architecture for Finance in Europe“) im House of Finance an der Goethe-Universität Frankfurt wird in die Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) fasste Anfang Mai einen entsprechenden Beschluss. Damit wird SAFE ab dem 1. Januar 2020 zu einem von Bund und Ländern geförderten Leibniz-Institut. Das Institut widmet sich der interdisziplinären Erforschung des Ordnungsrahmens für die Finanzmärkte und ihrer Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft in Europa sowie einer wissenschaftsbasierten unabhängigen Politikberatung. „Wir sind dankbar für diese Anerkennung unserer wissenschaftlichen Arbeit der letzten Jahre, so dass wir nun SAFE als starke Forschungsgemeinschaft dauerhaft weiterführen und mit Blick auf die vielen Herausforderungen weiterentwickeln können“, sagt Jan Pieter Krahn, Direktor von SAFE und Professor für Kreditwirtschaft und Finanzierung an der Goethe-Universität Frankfurt. Krahn versteht die Entscheidung der GWK auch als Aufforderung, weiterhin einen wissenschaftlichen Beitrag für eine bessere Finanzmarktregulierung in Europa zu leisten. Das Institut werde die enge Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität fortsetzen – als Basis für wissenschaftliche Spitzenleistungen in einem gesellschaftlich hoch relevanten Themenbereich.

„Die Aufnahme von SAFE in die Leibniz-Gemeinschaft ist ein Meilenstein für die Finanzmarktforschung in Frankfurt und unterstreicht die außergewöhnliche Forschungsqualität, die Jan Pieter Krahn und sein Team an der Goethe-Universität in den letzten Jahren erreicht haben“, sagt die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff. „Ohne die Förderung durch das Landesprogramm LOEWE wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen“, so Wolff. Mit SAFE werde die Entwicklung wissenschaftlicher Exzellenz auch weiterhin in universitären Forschungsformaten stattfinden. Insofern bedeute die Gründung dieses Leibniz-Instituts kein Herauslösen von Top-Wissenschaftlern aus der Universität, sondern eine echte Erweiterung der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit der Universität. SAFE besteht seit 2013 als Kooperation zwischen der Goethe-Universität und dem Center for Financial Studies (CFS). „Es ist mir eine große Freude, dass SAFE nun dauerhaft in die Leibniz-Gemeinschaft überführt werden kann. Damit erhalten wissenschaftliche und politikberatende Arbeiten zu einer nachhaltigen Finanzarchitektur die Aufmerksamkeit, die sie unbedingt verdienen“, sagt Otmar Issing, Präsident des CFS.

Die Leibniz-Gemeinschaft verbindet 91 selbstständige Institute aus verschiedensten Fachbereichen. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften gehören das Deutsche Ins-

titut für Wirtschaftsforschung (DIW), das Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), das ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München, das Institut für Weltwirtschaft (IWF), das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) sowie das RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung dazu.

SAFE setzt auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit von derzeit rund 30 Professorinnen und Professoren, 15 Postdoktorandinnen und Postdoktoranden, 50 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie einem großen Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Forschungseinrichtungen weltweit. In SAFE arbeiten Wissenschaftler aus den Bereichen Finanzwirtschaft, Mikro- und Makroökonomie, Rechtswissenschaft und Soziologie in gemeinsamen Projekten. Neben der Forschung ist es ein Kernanliegen von SAFE, durch professionelle Politikberatung auf Basis aktueller Forschungsergebnisse zu einer nachhaltigen, an Stabilität und Wachstum orientierten Politik beizutragen. Das SAFE Policy Center unterhält dazu einen kontinuierlichen Dialog mit hochrangigen Entscheidungsträgern aus Politik, Zentralbanken und Regulierungsbehörden in Brüssel, Berlin und Wiesbaden/Frankfurt.

Symbol – aber wofür? Diskussion um das Kopftuch

Konferenz des Forschungszentrums Globaler Islam stößt auf riesiges Interesse.

Die Anspannung war allen Beteiligten anzumerken: Im Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ fand am 8. Mai unter sehr großem öffentlichen Interesse die Konferenz „Das islamische Kopftuch – Symbol der Würde oder der Unterdrückung?“ statt. Prof. Susanne Schröter, Leiterin des Forschungszentrums Globaler Islam, hatte Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Kontexten zu einem Thema eingeladen, das wohl wie kaum ein anderes polarisiert und auch emotionalisiert. Der Andrang war groß, 150 Gäste fanden im Clustergebäude Platz, für alle anderen Interessierten wurde die Veranstaltung, die unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministers für Soziales und Integration stand, live gestreamt und zusätzlich in einem anderen Saal übertragen. Vor dem Gebäude demonstrierte eine kleine Gruppe gegen die Konferenz. Im Vorfeld war bereits versucht worden, die Veranstaltung mit einer Kampagne gegen Susanne Schröter auf Instagram zu verhindern. Viele Politiker und Wissenschaftler, aber auch der AstA der Goethe-Universität hatten sich daraufhin hinter die Ethnologin gestellt; die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff, hatte die Kampagne mit dem Hinweis auf die Wissenschaftsfreiheit und die Universität als Ort kontroversen Diskurses kritisiert.

Individuelle Motive und systemische Aspekte

„Kopftuchträgerinnen können kluge und selbstbewusste Persönlichkeiten sein; man kann auch Feministin sein und ein Kopftuch tragen“, stellte Prof. Susanne Schröter in ihrem Vortrag „Repressive Ästhetik“ fest. Sie kam auf ein Land wie Indonesien zu sprechen, in dem in manchen Provinzen der Zwang, ein Kopftuch zu tragen, zugenommen habe. Unverschleierte Frauen würden diskriminiert, drakonisch bestraft und sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Diese Verschärfung bedeute zugleich ein Ende der beruflichen Freizügigkeit. „Lange Zeit galt der Islam in Asien als vorbildlich. In Indonesien wurde anfangs das Recht auf Kopftuchtragen gefordert, daraus wurde dann schließlich in vielen Provinzen eine Pflicht.“ Schröter zeigte einige Fotos aus den 1950er und 1960er Jahren, die eine modische Freizügigkeit in vielen arabischen Ländern belegten. Mit Blick auf die Situation in Deutschland konzedierte Schröter, dass es sicherlich Übergriffe gegen Kopftuchträgerinnen gebe. Sie bemängelte aber, dass Kritikerinnen und Kritiker von Kampagnen wie „Hijab – my choice – my freedom“ sehr schnell eines antimuslimischen Rassismus geziehen würden. Schröter betonte, dass in ihrem Verständnis die Kritik überhaupt nicht auf Kopftuchträgerinnen ziele; es gebe viele individuelle Gründe, ein Kopftuch zu tragen. Im Fokus sollte eine systemische Betrachtung des Komplexes „islamische Bekleidung“ stehen.

Islam und Islamismus

Den zweiten Vortrag hielt die prominente Feministin und EMMA-Herausgeberin Alice Schwarzer. Sie sei für ein Kopftuchverbot bei Kindern, im Öffentlichen Dienst und in Schulen. Ihr gehe es bei der Debatte ums Kopftuchtragen nicht um „subjektive Motive“, sondern um „objektive Bedingungen“. Schwarzer erinnerte an die 1970er Jahre, in denen bei türkischen Migrantinnen das Kopftuch nur wenig verbreitet gewesen sei. „Der Glaube war damals im Alltag kein großes Thema“, so Schwarzer; seit der Revolution im Iran habe aber der politische Islam seinen Siegeszug angetreten. Die Übergriffe auf Frauen in der Kölner Silvesternacht hätten nicht mit „Begehren“ zu tun gehabt, es sei eine politische Demonstration gewesen. Dabei sei die Methode, Frauen auf diese Weise Gewalt anzutun, vom arabischen Frühling bekannt gewesen. EMMA habe schon sehr früh auf die wachsende Gefahr hingewiesen, die beispielsweise von der mittlerweile geschlossenen Fahd-Akademie in Bonn ausgegangen sei. Im Namen einer „falschen Toleranz“ und „verordneten Fremdenliebe“

PROF. SUSANNE SCHRÖTER ÜBER DIE VERANSTALTUNG

Die Konferenz ‚Das Islamische Kopftuch – Symbol der Würde oder der Unterdrückung‘ wurde durch die Ausstellung ‚Contemporary Muslim Fashion‘ inspiriert, die im April im ‚Museum für angewandte Kunst‘ eröffnet wurde. Islamische Bekleidung, so meine Kritik am Konzept der Ausstellung, ist eingebettet in Diskurse um islamische Normen, die Frauen und Mädchen in vielen Teilen der Welt mit Gewalt oktroziert werden. Wer das Kopftuch in Ländern absetzt, in denen sich die normative Ordnung an islamischen Prinzipien orientiert, läuft Gefahr, misshandelt, vergewaltigt, verhaftet oder sogar ermordet zu werden. Auch in einigen muslimischen Gemeinschaften in Deutschland werden Frauen und Mädchen mit zweifelhaften Mitteln dazu gebracht, Kopf und Körper zu verhüllen. Das Kopftuch ist belastet durch einen patriarchalisch-theologischen Diskurs, der sie unter Androhung des Höllenfeuers zur Unterwerfung unter islamistische Normen zwingt. Es ist zudem Teil eines nicht minder frauenfeindlichen Diskurses um Anstand und Ehre, der in einigen muslimischen Milieus tradiert wird. Diese Aspekte wurden meiner Meinung nach in der Ausstellung nur am Rande erwähnt. In einem begleitenden Workshop zur Ausstellung wurde islamische Bekleidung ausschließlich unter ästhetischen Gesichtspunkten und im Kontext von Empowerment erörtert. Im November 2018 gab es in Frankfurt zudem bereits eine ganztägige Fortbildung zum Thema ‚Stigma Kopftuch‘, die sich mit der Diskriminierung von Kopftuchträgerinnen befasste. Alle diese Perspektiven haben ihre Berechtigung, stellen aber nur eine Seite der sehr viel komplexeren Debatte dar. Daher war es meiner Meinung nach geboten, auch



Prof. Susanne Schröter.
Foto: Dettmar

den Kritiker/inn/en des Kopftuchs Raum für ihre Argumente zu geben. Anders als die Organisator/inn/en der beiden genannten Veranstaltungen wollte ich aber nicht nur einen Argumentationsstrang vertreten wissen. Die Stimmen der Kopftuchbefürworterinnen sollten nicht exkludiert werden.

Ich lud daher Khola Maryam Hübsch von der Ahmadiyya Muslim Jamaat ein, die die Verhüllung als religiöse Pflicht versteht. Auch die Theologin Dina El-Omari, die über koranische Aussagen zu weiblicher Bekleidung referierte, ist Kopftuchträgerin.

Die Konferenz war ein Projekt der ‚Third Mission‘, bei der Vertreter/inn/en von Wissenschaft und Gesellschaft sowohl auf dem Podium als auch bei den Zuhörer/inn/en miteinander ins Gespräch kamen. Viele Rückmeldungen von Teilnehmenden haben gezeigt, dass dieses Format ebenso geschätzt wird wie die Möglichkeit, sich umfassend zu kontroversen Themen zu informieren. Die Aufregungen im Vorfeld konnten dank der klaren Stellungnahmen des Präsidiums und des AstA sowie der außerordentlich engagierten Unterstützung von Hochschulleitung und Verwaltung zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten ausgeräumt werden, so dass alles schlussendlich als großer Erfolg bezeichnet werden kann.“

habe man weggeschaut. „Wir haben in Deutschland für die Gleichheit der Geschlechter gekämpft und das Machtverhältnis zwischen Mann und Frau erschüttert; aber darauf ist der muslimische, aber auch christliche Fundamentalismus eine Antwort.“ Das Kopftuch sei die Flagge des politischen Islam. Schwarzer betonte aber, dass grundsätzlich in der Debatte zwischen dem Islam und dem Islamismus unterschieden werden müsse.

Auslegungen und Praktiken

Die islamische Theologin Dr. Dina El-Omari (Universität Münster) stellte in ihrem Vortrag heraus, dass die Auslegung des Korans unterschiedlich ausfalle. Von einem Gebot zur Vollverschleierung könne nicht ausgegangen werden. Historisch-kritisch gedeutet müsse man von einer „Empfehlung“, nicht aber einem „Gebot“, das Kopftuch zu tragen, ausgehen. El-Omari sprach sich ferner dafür aus, dass die Gesellschaft sicherstellen müsse, dass Frauen sich aus freiem Willen für ein Kopftuch entscheiden können. Der Theologe Dr. Abdel-Hakim Ourghi (Pädagogische Hochschule Freiburg) stellte auf Grundlage seiner Untersuchung islamischer Gemeinden in Großbritannien fest, dass die Verschleierung keineswegs zu einer „Unsichtbarkeit“ der Frauen führe, sondern vielmehr zu einer deutlicheren Sichtbarkeit; die stehe dafür, sich

von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen zu wollen. Während El-Omari und Ourghi einem Kopftuchverbot an Grundschulen eher skeptisch gegenüberstehen, plädierte die Soziologin und Vorstandsfrau von TERRE DES FEMMES, Dr. Necla Kelek, in ihrem Vortrag dafür.

Alternatives Narrativ

Für eine deutlich andere Position stand auf der Konferenz der Vortrag der Journalistin Khola Maryam Hübsch, Mitglied der islamischen Ahmadiyya-Gemeinde. Sie stellte einleitend fest, dass Kritik auch am Islam geübt werden könne, betonte aber, dass stereotype Bilder von Muslimen ebenso hinterfragt werden sollten. Muslimische Frauen würden in der westlichen Welt oft unselbstständig gemacht. Dabei gebe es auch Frauen, die sich nicht traute, ein Kopftuch zu tragen aus Karrieregründen oder wegen der Ablehnung ihrer Umwelt. Im Zuge eines „postkolonialen Diskurses“ werde eine Weltreligion wie der Islam mit einem faschistischen Regime verglichen. „Warum sollte das Kopftuch Symbol des politischen Islam sein?“, fragte Khola Maryam Hübsch. Das Kopftuch sei Ausdruck des Glaubens, der Spiritualität und der Nähe zu Gott, nicht automatisch Teil des politischen Islam. Mit einer solchen Deutung übernehme man die Lesart der Extremisten. Hübsch lehnte zwar den Zwang des Kopftuchtragens ab, be-

tonte aber, dass aus dem Koran ein Kopftuchgebot sehr wohl herauszulesen sei. Allerdings finde sich kein Beleg dafür, dass eine Strafe fürs Nichttragen verhängt werden müsse. In ihrem Vortrag kam die Journalistin auf die Sexualisierung des weiblichen und männlichen Körpers in der westlichen Welt zu sprechen. „Mädchen werden von frühester Kindheit an darauf getrimmt, den Blicken von Männern zu genügen.“ Entblößung werde mit Freiheit gleichgesetzt. Wenn es aber beim Kopftuch und dem Schleier um den „Sinn“, um das „Ureigendste“ des Menschen gehe, dürfe nicht die Mehrheitsgesellschaft darüber entscheiden, den Menschen diese Freiheit zu rauben. Anstatt einer erzwungenen „Entschleierung“ gehe es um Allianzen, wie man die Freiheit von Frauen sicherstellen könne. df

Einen Mitschnitt der Veranstaltung findet man auf der Website des Exzellenzclusters „Herausbildung Normativer Ordnungen“:
www.normativeorders.net/de/component/content/article/69-veranstaltungen/7087-das-islamische-kopftuch-symbol-der-wuerde-oder-unterdrueckung

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
Kultur	12
Campus	13
Impressum	15
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

Kein »Welpenschutz« für MSQ-Studierende

Master bereitet gleichermaßen auf Promotion wie auf anwendungsorientierte Berufe vor.

Andrian Yambolov weiß, was er will: „meinen Ph.D. machen“, sagt der 28 Jahre alte Bulgare, der im bulgarischen Varna und in London seine Bachelorabschlüsse in Finanzwirtschaft, Mathematik und Volkswirtschaftslehre sowie in Bonn einen Master in Volkswirtschaftslehre gemacht hat. Sein Karriereweg soll ihn zu einer internationalen Organisation wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF) oder zu einer Zentralbank führen. Deswegen hatte er das Ziel „Ph.D.“ schon, als er im Oktober 2017 nach Frankfurt kam. Damals schrieb er sich an der GSEFM ein, der „Graduiertenschule für Economics, Finance und Management“, die von den drei Rhein-Main-Universitäten Frankfurt, Darmstadt und Mainz getragen wird.

Als den ersten Teil seiner Ausbildung in Frankfurt (gewissermaßen als Einstimmung auf seine Promotion an der GSEFM) nimmt Yambolov an dem stark forschungsorientierten Master-Programm „MSQ“ der Graduiertenschule teil: MS steht für den akademischen Grad „Master of Science“, den er damit anstrebt, und Q deutet an, dass es sich bei den drei Schwerpunkten des MSQ-Programms um quantitativ-analytische Wissenschaften handelt. Deren Ziel ist es, wirtschaftliche Vorgänge anhand mathematisch-statistischer Modelle zu analysieren: „Quantitative Economics“, „Quantitative Finance“ und „Quantitative Marketing“.

Dabei entspricht „Economics“, das an der GSEFM bei Weitem begehrteste der drei Schwerpunktfächer, der deutschen „Volkswirtschaftslehre“ und umfasst insbesondere die Fächer Mikroökonomik (analysiert beispielsweise das Sparverhalten einzelner Personen und die Produktionsentscheidungen einzelner Unternehmen), Makroökonomik (hat gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge wie etwa Wirtschaftswachstum, Arbeitslosigkeit und Inflation im Blick), Entwicklungsökonomik, monetäre Ökonomik (analysiert die gesamtwirtschaftliche Rolle von Geld und anderen Finanzinstrumenten) sowie Ökonometrie (misst ökonomische Zusammenhänge mithilfe statistischer Verfahren). „Finance“ (Finanzwirtschaft) geht unter anderem den Fragen nach, wie sich Unternehmen finanzieren und wie sich die Preise von Finanzinstrumenten, etwa von Aktien, Bonds und Derivaten, bilden. „Marketing“ schließlich untersucht, wie Unternehmen ihre Güter und Dienstleistungen an den Bedürfnissen des Marktes ausrichten und ihre Wettbewerbsposition etwa durch das Erkennen von Marktveränderungen stärken können.

Flexible Schwerpunkte

Die Wahl des Schwerpunktes sei allerdings keine „Entscheidung fürs Leben“. Zum einen bildeten die Veranstaltungen, die von allen Studierenden besucht würden, ein breites gemeinsames Fundament. Zum anderen lasse das MSQ-Studium eine individuelle, (in Grenzen) flexible Schwerpunktsetzung in der Spezialisierungsphase zu. „Und egal, ob Sie sich mit Economics, Finance oder Marketing beschäftigen, die international meistbeachtete Forschung kommt heutzutage zu quantitativen Schlussfolgerungen“, sagt Michael Binder, Vorsitzender des GSEFM-Vorstandes, „das können Theorien sein, die Wirkungszusammenhänge erklären wie auch empirische Arbeiten, die aufdecken, welche Kausalbeziehungen in den Daten relevant sind.“ Um sich in die aktuelle Forschung einzubringen, müssten Studierende genauso wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht nur in der Lage sein, die zugrunde liegenden Modelle zu verstehen. Sie müssten diese Modelle auch hinterfragen, indem sie jeweils bestimmten, wie sich die Aussagen des Modells ändern würden, wenn es unter anderen Voraussetzungen aufgestellt werde.

Dafür sind vergleichsweise tiefgehende mathematische und ökonometrische Kenntnisse erforderlich, welche die Studierenden während der Kursphase des auf zwei Jahre angelegten MSQ-Programms erwerben. „Wenn sie die Kursphase durchlaufen haben, sollen unsere Studierenden aktuelle Forschungsveröffentlichungen hinterfragen können; er oder sie sollte sagen, ‚so, jetzt kann ich (im Prinzip) diese Literatur verbessern‘“, erläutert Binder und fügt hinzu, „wobei diese Fähigkeit natürlich wesentlich ausgebaut wird, während die Studierenden ihre Masterarbeit und im Idealfall danach eine Dissertation schreiben.“

Aber diese „technischen“ Fähigkeiten alleine reichten nicht aus, stellt Binder klar: „Genauso wichtig ist schließlich



Blick vom Hörsaalzentrum auf das House of Finance (Mitte). Foto: Dettmar

der inhaltliche Tiefblick, der auch immer über die Wirtschaftswissenschaften hinausweist: Welche sind die gewichtigen Fragen, mit denen sich unsere Gesellschaft beschäftigt – oder aber sich beschäftigen sollte?“ Aus diesem Grund gehöre zur Kursphase auch das Fach „Institutionelle Grundlagen“, in dem die Studierenden die historischen und die normativen Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften kennenlernen.

Für die drei Schwerpunkte Volkswirtschaftslehre, Finanzwirtschaft und Marketing bietet die GSEFM seit 15 Jahren strukturierte Promotionsprogramme an, die auf dem Bachelorabschluss aufbauend direkt zum Ph.D.-Abschluss führen. „Aber damals gab es in den deutschen Wirtschaftswissenschaften nur sehr wenige strukturierte Promotionsprogramme, und auch heute noch sind sie leider nicht – wie etwa in den USA – der alleinige Weg zur Promotion“, berichtet Binder. Von ihrem akademischen Weg hätten viele Studierende weniger klare Vorstellungen als beispielsweise der junge Bulgare Andrian Yambolov: Auch mit dem Bachelor in der Tasche und obwohl sie die anspruchsvolle, quantitativ-analytische Forschung reizvoll fänden, die an der GSEFM vermittelt werde, wollten sie sich nicht darauf festlegen, noch weitere vier oder fünf Jahre bis zum Ph.D.-Abschluss an der Universität zu bleiben.

MSQ als Option für Unentschlossene

„Deswegen haben wir 2005 auch das MSQ-Programm eingerichtet“, sagt Binder. Die Unentschlossenen unter den Bachelorabsolventinnen und -absolventen könnten sich also erstmal nur als MSQ-Studierende einschreiben. Wenn sie nach dem ersten Jahr erfolgreich an den Qualifikationsklausuren der Ph.D.-Studierenden teilnahmen, könnten sie das Studium in ihrem zweiten Jahr auch als Ph.D.-Studierende weiterführen (ohne dass sie deshalb das MSQ-Studium fallen ließen). „In solchen Fällen dient uns das MSQ-Programm gewissermaßen als Rekrutierungsinstrument für die strukturierte Doktorandinnen- und Doktorandenausbildung“, sagt Binder.

„Und es kommt fraglos auch der umgekehrte Fall vor“, fährt er fort, „also dass Studierende sich in eines der Ph.D.-Programme einschreiben und dann im Laufe des ersten Jahres möglicherweise feststellen, dass die quantitativ-analytische Forschung vielleicht doch nicht ganz das Richtige für sie ist.“ Natürlich sollten auch diese stärker anwendungsorientierten Studierenden zu einem guten Abschluss ihrer Ausbildung an der GSEFM kommen, betont Binder, „und das tun sie, indem sie im zweiten Jahr Kurse mit stärkerer Betonung institutioneller Gegebenheiten belegen, die sie auf weniger forschungsbezogene Berufe vorbereiten.“

Dabei müssten sich alle Studienanfängerinnen und -anfänger darüber im Klaren sein, dass sie, auch wenn sie „nur“

einen Masterabschluss an der GSEFM anstreben, nicht auf einfachere Kurse zu spekulieren brauchten, als sie die Ph.D.-Studierenden durchliefen. „Für die quantitativ-analytische Arbeit begabte Studierende können alle Kurse des MSQ-Programms erfolgreich durchlaufen, auch wenn sie zuvor ‚nur‘ einen Bachelor in den Wirtschaftswissenschaften oder anderen Fächern mit quantitativer Komponente erworben haben. Aber wir kommunizieren ihnen ganz deutlich, dass sie kein Recht haben, ‚Welpenschutz‘ einzufordern. Das Kursprogramm hat denselben Anspruch wie international führende Ph.D.-Programme.“

Internationale Studierendenschaft

International ist auch die Studierendenschaft des MSQ-Programms – Andrian Yambolov ist bei Weitem kein Exot unter seinen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Aus China, Korea, Russland, Slowenien und anderen osteuropäischen Ländern stammen die rund 140 Studierenden, die derzeit den MSQ anstreben; aus Deutschland, Österreich und Italien kommen sie genauso wie vereinzelt aus südamerikanischen Ländern wie Brasilien und afrikanischen Ländern wie Ägypten.

Nicht alle Studierenden sprechen fließend Deutsch – das müssen sie auch gar nicht. „Wenn sie wollen, dass ihre Forschungsergebnisse international wahrgenommen werden, müssen sie auf Englisch publizieren, das ist nun mal der Standard in den Wirtschaftswissenschaften“, sagt Binder. Deswegen würden alle Kurse auf Englisch abgehalten, und Bewerberinnen und Bewerber müssten zumindest mittlere Englischkenntnisse nachweisen. Für Andrian Yambolov war diese Voraussetzung ein „Klacks“; wer von den GSEFM-Studierenden das eigene Englisch allerdings noch etwas aufpolieren wolle, könne dazu verschiedene Angebote der Goethe-Universität wahrnehmen, sagt Binder, beispielsweise an der „Graduierten-Akademie“.

Die GSEFM ist auf ihre Errungenschaften stolz: „MSQ-Absolventinnen und -Absolventen finden problemlos hochinteressante Stellen, etwa bei Beratungsunternehmen, Finanzdienstleistern und öffentlichen Institutionen“, betont Binder. „Darüber hinaus ist unsere Statistik bei den Erstanstellungen von Promovierten der GSEFM erster Güte; den Vergleich mit den Ph.D.-Programmen europäischer Top-Universitäten brauchen wir nicht zu scheuen.“ Dennoch gebe es keinen Stillstand in den Plänen der GSEFM, das MSQ-Programm solle in Zukunft auch stärker rechtliche Aspekte berücksichtigen: „Wir denken darüber nach, unseren Masterstudiengang um den Schwerpunkt ‚Law und Economics‘ zu erweitern“, sagt Binder, wobei eine Schwierigkeit dieses Vorhabens darin bestehe, dass Studierende mit guten juristischen Kenntnissen üblicherweise keine hinreichende quantitative Vorbildung mitbrächten. **Stefanie Hense**

kurz notiert

ERC-Präsident besuchte Goethe-Universität

Foto: Dettmar

Der Präsident des European Research Council (ERC), Prof. Jean-Pierre Bourguignon, stattete im Mai der Hochschule einen Besuch ab. Empfangen wurde er von Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff: „Der ERC ermöglicht bahnbrechende Forschung und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu vielen Kernthemen unserer Gesellschaft. Der ERC ist ein wirklicher Gewinn für die europäische und deutsche Forschungslandschaft“, betonte Wolff. Die Goethe-Universität ist deutschlandweit eine der aktivsten Universitäten in der Beteiligung an der europäischen Forschungsförderung und sehr erfolgreich in der Einwerbung von Projekten des ERC. Begrüßt wurde Jean-Pierre Bourguignon daher auch von einigen ERC-Grantees, unter ihnen auch die Halter der drei kürzlich eingeworbenen Advanced Grants. Aus den Wirtschaftswissenschaften war Prof. Bernd Skiera, Professor für Electronic Commerce, vertreten, der sich in seinem Projekt mit den ökonomischen Konsequenzen der Einschränkung des Nutzens von Cookies beschäftigt. Prof. Markus Gangl vom Institut für Soziologie warb ebenfalls im ERC-Call 2019 einen Advanced Grant für das Forschungsprojekt POLAR ein. Das Projekt wird sich der Frage widmen, ob die zunehmende ökonomische Ungleichheit dazu beiträgt, wichtige Grundpfeiler westlich-liberaler Gesellschaften zu unterminieren. Ebenso erfolgreich im letzten ERC-Call war Prof. Helge Bode vom Institut für Molekulare Biowissenschaften. Die Manipulation von nicht-ribosomalen Peptidsynthetasen steht im Fokus seines ERC Advanced Grants. Im Anschluss besuchte Bourguignon das Projektteam von Prof. Nicola Fuchs-Schündeln im House of Finance. Die Professorin für Makroökonomie und Entwicklung hat mit ihrem neuesten makro- und mikroökonomischen Projekt einen ERC Consolidator Grant eingeworben.

Profilbildung: Wofür die Goethe-Universität stehen soll

Welches sind die zentralen Forschungsthemen an der Goethe-Universität? Dies soll ein Prozess klären, den das Präsidium im Frühjahr angestoßen hat. Die jüngste systematische Beschreibung des Forschungsprofils liegt acht Jahre zurück. Unter Federführung von Vizepräsidentin Simone Fulda wurde ein

mehrstufiges Verfahren gestartet, im Herbst sollen die Ergebnisse vorliegen. Beteiligt sind zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Fachbereichen der Goethe-Universität, denn der inneruniversitären Austausch ist von großer Bedeutung. Wer mehr über den Prozess erfahren will, findet Informationen dazu im Intranet unter <http://www.uni-frankfurt.de/Forschungsprofil>. Der UniReport wird in der nächsten Ausgabe ausführlicher darüber berichten.

Podcast mit Rainer Forst

In dem Mini-Podcast #FragenZurFreiheit der Allianz der Wissenschaftsorganisationen stellt der Philosoph Prof. Rainer Forst (Ko-Sprecher des Exzellenzclusters Normative Orders) 10 Wissenschaftlern 7 Fragen zur Freiheit der Wissenschaft: Worum genau geht es bei der im Artikel 5 im Grundgesetz seit 70 Jahren garantierten Freiheit für Wissenschaftler und ihrer Forschung? Warum ist sie notwendig, wo sind ihre Grenzen? <https://wissenschaftsfreiheit.de/podcast>

Karrieremesse Stuzubi an der Goethe-Uni

Am Samstag, 31. August, stellen am Campus Westend der Goethe-Universität mehr als 70 Hochschulen, Unternehmen und öffentliche Institutionen von 10 bis 16 Uhr auf der Karrieremesse Stuzubi Studiengänge und Ausbildungen vor. Der Eintritt ist frei, Info und Anmeldung unter www.stuzubi.de/frankfurt

UB-Mitarbeiter erringt Bronze bei DHM-Marathon in Mainz

Foto: adh

Am ersten Sonntag im Mai meldete sich der Winter im Rhein-Main-Gebiet noch mal zurück. An diesem Tag wurden in Mainz im Rahmen des 20. Gutenberg-Marathons die Deutschen Hochschulmeisterschaften über 42,195 Kilometer und über 21,1 Kilometer ausgetragen. Die Goethe-Uni wurde auf der Marathonstrecke durch Alexander Demandt und beim Halbmarathon von Andreas Menk, Roman Schmidt und Nataliya Menk vertreten. Demandt (Altersklasse M45) von der Frankfurter Universitätsbibliothek holte Bronze für die Goethe-Uni mit einer persönlichen Bestzeit von 2:57:56. Die jeweils drei Erstplatzierten des DHM-Marathons und -Halbmarathons wurden bei der Siegerehrung auf der Marathonbühne am Rheinufer mit Urkunde und Ehrennadel ausgezeichnet.

Wie lässt sich die Flüchtlingspolitik humaner gestalten?

Im Gespräch: Die Politikwissenschaftler/inn/en Prof. Egbert Jahn und Prof. Nicole Deitelhoff über Wege aus der sogenannten Flüchtlingskrise, über die Rolle des Rechtspopulismus und die Handlungsfähigkeit der EU.

UniReport: Herr Prof. Jahn, Ihre Ideen zur Flüchtlingsproblematik haben vor allem durch eine verkürzte Darstellung in den Medien für Irritationen gesorgt. Ausgangspunkt war Ihre Überlegung, Flüchtlingssiedlungen zu bauen, in denen die Geflüchteten Aufnahme und Versorgung finden. Diese sollten, so Ihre Ausführungen, auf unbewohnten Gebieten, auf einer Insel inner- oder außerhalb Europas gebaut werden. Was wäre der Vorteil solcher Flüchtlingssiedlungen gegenüber bisherigen Lösungen?

Prof. Egbert Jahn: Ich habe die Bildung von Flüchtlingssiedlungen (Refugien) für diejenigen Flüchtlinge vorgeschlagen, die an die Land- oder Seegrenze der EU kommen, die aber Europa nicht aufnehmen will, also nicht für diejenigen, die bereits heute in Europa sind und selbstverständlich auch nicht für die, die in Zukunft eine Asylberechtigung für die (meist befristete) Aufnahme in Europa erhalten werden. Die Refugien sollten von Europa auf extraterritorialem Gebiet innerhalb oder außerhalb Europas errichtet werden, am besten auf einer unbewohnten, aber bewohnbaren Insel, notfalls auch in einem abgelegenen Gelände. Zugespitzt gesagt: Die Refugien sollen den Flüchtlingen, die Europa nicht hereinlässt, eine Alternative zum Ertrinken im Mittelmeer, zum Verdurstenden in der Sahara, zum Dahinvegetieren in Flüchtlingslagern in Libyen bieten. Auch ähnliche Flüchtlingslager vor den Toren Europas, wie in Jordanien, Kenia und Bangladesch, wären m. E. keine humane Ergänzung zur Flüchtlingsabhaltpolitik, die inzwischen alle demokratisch gewählten Regierungen in Europa betreiben.

UniReport: Wäre nicht eine entschiedene Bekämpfung der Fluchtursachen in den Herkunftsländern der Flüchtlinge eine weit bessere Lösung?

Jahn: Fluchtursachenbekämpfung kann m. E. die in Zukunft anschwellenden Fluchtbewegungen in der Welt etwas abschwächen, aber nicht innerhalb weniger Jahrzehnte verhindern. Die wirtschaftlichen und sozialen Klüfte in der Weltbevölkerung sind viel zu tief, weitere Kriege viel zu wahrscheinlich, als dass schon bis 2119 die Fluchtursachen beseitigt werden könnten.

UniReport: Was halten Sie von diesem Vorschlag, »Refugien« einzurichten, Frau Prof. Deitelhoff?

Prof. Nicole Deitelhoff: Ich stimme Ihnen zuerst einmal zu, Herr Jahn, dass die gegenwärtige Lage nicht haltbar ist. Die Außengrenze der EU ist gegenwärtig eine der tödlichsten Grenzen aufgrund der hohen Zahl der Todesfälle auf dem Mittelmeer und in der Sahara bei dem Versuch, in die EU zu gelangen. Das kann und darf sich Europa nicht leisten (zwischen 2000 und 2017 starben mehr als 33 000 Menschen im Mittelmeer und noch viele mehr in der Sahara). Ich gebe Herrn Jahn auch dahingehend recht, dass der Fluchtgedruck so schnell nicht nachlassen wird. Aber ist es humaner, wenn die EU anstelle von Drittstaaten Flüchtlingslager unterhält? Zugegeben: Der Begriff Refugium suggeriert genau das: Schutz und Geborgenheit, aber das ist doch eher ein Euphemismus. Was lässt Sie glauben, dass diese Lager besser funktionieren als die uns bekannten? Dass die EU so eine wunderbare normative Macht ist? Dann dürften wir die Zustände in Libyen gar nicht mehr erleben. Das lässt die EU doch ganz offenbar auch zu. Und das würde sich vermutlich auch nicht ändern mit den selbst betriebenen Refugien. Nun, dort wird es vermutlich keine Folter der Insassen geben und Nahrung werden sie wohl auch hinreichend bekommen, aber am Ende des Tages sprechen wir von der dauerhaften Internierung von Flüchtlingen.

Jahn: Nein, es wären keine militärisch bewachten Internierungs-, d. h. Haftlager, die Flüchtlinge dürften jederzeit in ihre Heimat zurück. Sie bekämen dafür kostenlose Rückreisegutscheine. Außerdem sollten sie von dort einen privilegierten Zugang zu den Arbeitsplätzen (Handwerker, Kranken- und Pflegepersonal, Hausärzte auf dem Land) haben, für die z. B. Deutschland auch Nicht-EU-Bürger anwerben will.

Deitelhoff: Aber wenn ich Ihren Überlegungen folge, die Sie ja in Ihren Vorlesungen entfaltet haben, müssten die Lager strikt abgeriegelt werden, d. h. Stacheldraht und Sicherheitspersonal, um die Flucht in die EU zu verhindern. Es gibt idealerweise nur drei Wege nach draußen, tot, zurück ins Herkunftsland oder als nützliches Importgut in die EU (je nach Arbeitskraftbedarf). Das ist mehr als zynisch und klingt dann doch nach einem Modell, das wir kennen: Die pazifische Lösung, d. h. die extraterritorialen Lager Austra-

liens auf den Inseln Nauru und Manus. Da kann man in der Tat lernen, wie die Refugien vermutlich aussehen werden: Immer wieder gibt es Berichte über menschenunwürdige Zustände, mangelnde Hygiene, Nahrung und medizinische Versorgung. Ärzte ohne Grenzen gehen davon aus, dass mehr als 50 Prozent der Insassen in diesen Lagern selbstmordgefährdet sind, mehr als ein Drittel hat bereits einen ernsthaften Suizidversuch unternommen. Beobachter/inn/en der UN kritisieren die Situation in den Lagern aktuell als Folter und Freiluftgefängnis.

Jahn: Und was ist Ihre Schlussfolgerung, Frau Deitelhoff?

Deitelhoff: Dass Ihr Vorschlag, der von humanitären Motiven angetrieben sein mag, in der Konsequenz nicht besser ist als das, was wir haben.

Jahn: Das klingt so, als ob die Flüchtlinge besser ertrinken oder gefoltert werden, als dass sie in Europa potenziell schlecht behandelt werden! Aber es gibt überhaupt keinen Grund, dass sie unter europäischer Ägide genauso schlecht behandelt werden wie auf Nauru und Manus. Die Refugien könnten entwicklungspolitische Mustersiedlungen mit Schulen, Hospitälern, Ausbildungsplätzen, digitalen Arbeitsplätzen und Elementen demokratischer Selbstverwaltung werden, wie bereits in meiner im Internet zugänglichen Vorlesung „Wir schaffen das (nicht)? Die Ratlosigkeit der deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik“ vom November 2015 dargelegt ist. Wenn es eine Landgrenze zwischen einem Refugium und dem Staatsgebiet eines europäischen Staates geben wird, dann wird die nicht anders aussehen als die bestehenden europäischen Grenzen an Land wie in Bulgarien oder Spanien (Ceuta und Melilla). Im Falle eines Refugiums auf einer Insel braucht man überhaupt keinen Stacheldraht.

Deitelhoff: Es gibt viele Gründe, warum sie letztlich ganz ähnlich wie in Australien aussehen könnten, der wichtigste ist die Chance auf Verantwortungsdiffusion, die diese Lager eröffnen. Denken Sie etwa an die bekannten Beispiele im Kleinen, wie die Misshandlung von Bewohner/inn/en durch Mitarbeiter eines Unternehmens, das für die Sicherheit zuständig war, in der Flüchtlingsunterkunft in Burbach

(die Aufsicht hatte übrigens ein weiteres Privatunternehmen mit dem ebenfalls klingenden Namen European Homecare). Ich fürchte, was Sie hier propagieren, wird sich in der Realität als humanitäres und politisches Desaster erweisen, aber als eines, mit dem die 27 EU-Mitgliedsstaaten lange gut leben können, weil es so einfach ist, die Verantwortung auf die jeweils anderen zu schieben bzw. effektiv Verantwortungsdiffusion zu betreiben.

UniReport: **Weshalb kommt denn keine gerechte Verteilung von Flüchtlingen in der EU zustande?**

Jahn: Einwanderungspolitik ist nach wie vor eine Domäne nationalstaatlicher Souveränität, genauso wie Verteidigungspolitik. Wer in Deutschland hätte akzeptiert, dass die EU-Kommission, das EU-Parlament oder eine Mehrheit der Regierungen der EU-Staaten deutsche Soldaten in den Irakkrieg 2003 oder in den Libyenkrieg 2011 schickt? Die Idee von einer gerechten Verteilung der Flüchtlinge innerhalb der EU, etwa nach dem Königsteiner Schlüssel, war eine vor allem in Deutschland gehegte realitätsfremde Schnapsidee. Manche deutschen Politiker wollten die Ostmitteleuropäer mit finanziellen Sanktionen erpressen, gegen ihren Willen Flüchtlinge aufzunehmen. Sie haben es aber nicht gewagt, derartige Sanktionen gegen Frankreich oder Großbritannien zu fordern, wenn beide nicht mindestens eine halbe Million Flüchtlinge aufnehmen, als Deutschland eine Million aufgenommen hatte. Jeder Staat entscheidet selbst, wie viele Migranten und Flüchtlinge er aufnehmen will, ob eine Million pro Jahr oder keine einzige Person. Das ist spätestens im März 2019 allseits klar geworden.

Deitelhoff: Was lässt Sie denn bei so viel EU-Skepsis annehmen, dass die Einrichtung und humane Unterhaltung von europäischen Flüchtlingslagern gelingen könnte, wo sich dann 27 Staaten wechselseitig die Verantwortung zuschieben könnten oder sie gleich ganz an die EU-Kommission delegieren und diese dann mit Haushaltsfragen etc. zermürben?

Jahn: Ich gehe davon aus, dass es auf Jahrzehnte in keinem europäischen Land mehr Wählermehrheiten für eine massenhafte Aufnahme von Flüchtlingen geben wird. Aber es gibt in Europa eine humanitär gesinnte Minderheit von vielleicht 100 oder 200 Millionen Menschen, die bereit sind, Flüchtlingen zu helfen, durch Spenden und aktive Flüchtlingshilfe, wie sie etwa Ärzte ohne Grenzen oder die privaten Seeretter leisten. Sicher wird es in großen Flüchtlingslagern auch Verbrechen und Gewalt zwischen ethnischen Gruppen geben, so dass es bei ihrem Betrieb sicherlich eines massiven und manchmal harten Einsatzes von Justiz und Polizei bedarf. Aber das wäre immer noch besser als die jetzige Praxis: Im Augenblick schaut die EU gewisser-

maßen nur noch aus dem Hub-schrauber zu, wie Menschen im Mittelmeer ertrinken!

Die Europäische Nachbarschaftspolitik verfolgt u.a. auch mit finanziellen Mitteln seit 2004 das Ziel, dass die Nachbarvölker der EU, die die EU (jetzt?) nicht aufnehmen will, möglichst stabile, sozial-marktwirtschaftliche und demokratische Lebensverhältnisse entwickeln können. Mein Vorschlag ist, dass die EU ab 2020 eine europäische Flüchtlingspolitik zur Errichtung von Siedlungen für diejenigen Flüchtlinge entwickelt, die an die Tore Europas anpochen, die aber die EU (jetzt?) nicht aufnehmen will. Die Flüchtlinge stehen dann nicht mehr vor der Alternative drinnen (unter relativ humanen europäischen Bedingungen) oder draußen (unter barbarischen Lebens- und Sterbensverhältnissen vor den Toren Europas), sondern haben die Möglichkeit, in einem Warteraum unter weitaus humaneren Bedingungen als in den Flüchtlingslagern Jordaniens, Kenias oder Bangladeschs zu verbleiben, bis sie entweder in ihr Herkunftsland zurückkehren oder eine kleine Chance erhalten, doch noch einen Arbeitsplatz in Europa zu erhalten.

UniReport: **Frau Deitelhoff, was schlagen Sie denn stattdessen vor?**

Deitelhoff: Lassen Sie uns zunächst klarstellen, dass es nicht um die „massenhafte Aufnahme von Flüchtlingen“ geht. Solche Begriffsverwendungen sollen Angst schüren, erlauben aber keine rationale Diskussion und es ist auch nicht klar, dass es um „relativ humane“ europäische Flüchtlingslager geht oder um „barbarische außerhalb“ der EU. Das sind starke Annahmen, mit denen Sie, Herr Jahn, operieren, die ich ja gerade mit Argumenten hinterfragt habe. Lassen wir das beiseite, dann geht es aus meiner Sicht darum, ein nachhaltiges EU-Flucht- und Migrationsregime zu entwickeln, das eine faire Lastenverteilung zwischen den Mitgliedsstaaten ermöglicht und sich an den Zielen der EU und den geltenden völkerrechtlichen Verträgen orientiert. Angesichts der Kooperationsprobleme heißt das, aber nicht die Segel zu streichen und fragwürdige Lagerlösungen zu propagieren, sondern einen festen Zeitplan vorzulegen, bis wann die bestehenden Flüchtlingsabkommen mit Drittstaaten auslaufen sollen. Die waren ja immer nur als Zwischenlösung plausibel, um der EU Zeit zu geben, eine nachhaltige Lösung zu finden. Der Zeitpunkt des Auslaufens dieser Verträge muss die Deadline für die EU sein, eine einheitliche Regelung zu finden. Wird das der EU bzw. ihren Mitgliedsstaaten dann gelingen? Ich weiß es nicht, aber versuchen muss sie es, wenn sie zukunftsfähig sein will. Make no mistake: Wenn es jetzt in der Flucht- und Migrationsfrage nicht gelingt, Kooperation zu erzeugen, wird das ausstrahlen auf immer mehr Politikfelder, bis die EU vollständig handlungsunfähig ist.



Foto: Uwe Dettmar

PROF. NICOLE DEITELHOFF

ist Professorin für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik an der Goethe-Universität; sie ist Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und Mitglied des Direktoriums des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Zuvor war sie unter anderem als Forschungsprofessorin an der Universität Bremen im Sonderforschungsbereich „Staatlichkeit im Wandel“, als Gastprofessorin an der Hebrew Universität Jerusalem und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HSFK und der Technischen Universität Darmstadt tätig.



Foto: Ufuk Uctar

PROF. EGBERT JAHN

war Professor für Politikwissenschaft und Politische Soziologie an der Goethe-Universität von 1975 bis 1993 sowie von 1971 bis 1990 Mitarbeiter, dann Forschungsgruppenleiter und zeitweise Geschäftsführendes Vorstandsmitglied an der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Von 1993 bis 2005 war er Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Mannheim, in dieser Zeit Leiter des Forschungsschwerpunkts Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa und Projektleiter am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Er hatte Gastprofessuren an der Universität Kopenhagen, der University of California, Irvine, und an der Universität Vilnius. Seit 2009 hält er Vorlesungen in Frankfurt über „Politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive.“

Jahn: Es ist m. E. völlig unwahrscheinlich, dass es gelingen wird. Ganz grundsätzlich ist das Flüchtlingsproblem kein ökonomisches, sondern ein politisch-kulturelles. Sehr viel mehr Flüchtlinge in Europa aufzunehmen heißt, in Kauf zu nehmen, dass mehr Europäer ihre Stimmen nationalpopulistischen Parteien geben werden.

Deitelhoff: Es gibt sicherlich eine Korrelation zwischen dem Anstieg der Flüchtlingszahlen und dem Erfolg des Rechtspopulismus; es ist aber kein kausaler Zusammenhang. Die Flüchtlingszahlen gehen seit 2016 dramatisch zurück, aber die Erfolge rechtspopulistischer Parteien nicht. Das deutet darauf hin, dass es tieferliegende und diffuse Ängste vor sozialem Abstieg und Überforderung sind, die hier zum Vorschein kommen und nicht die realen Flüchtlinge. Wenn man so etwas behauptet, ist man bedenklich nah am Populismus!

Jahn: Das ist doch nicht populistisch, das ist lediglich eine Darstellung des politischen Prozesses des Anwachsens des Nationalpopulismus. Sie machen den Boten der schlechten Nachricht zu ihrem Verursacher. Der britische Politiker Nigel Farage hat kürzlich gesagt, dass es ohne die Flüchtlingskrise und das Migrationsthema das Votum für den Brexit wohl nicht gegeben hätte. Ich würde darüber hinaus auch gar nicht bestreiten, dass auch andere Faktoren ursächlich für die Erfolge des Rechtspopulismus verantwortlich sind. Aber es lässt sich nicht übersehen, dass die Ablehnung von massenhafter Einwanderung ein zentrales Element der Programmatik, der Propaganda und der Wahlerfolge der rechten und linken populistischen Parteien ist.

UniReport: **Ende Mai finden die Wahlen zum Europäischen Parlament statt. Könnte der Ausgang der Wahlen über eine gemeinsame EU-Flüchtlingspolitik entscheiden?**

Jahn: Seit dem 25. März, als die EU ihr Scheitern in Sachen Flüchtlingspolitik bekannt gegeben hat, ist klar, dass Einwanderungspolitik eine Sache der nationalen Souveränität ist; das wird auch so bleiben. Selbst europafreundliche Parteien begründen ihr Engagement für Europa mit dem Argument: „weil es gut für Deutschland ist“ – nicht aber, „weil wir Europäer sind“. Meine These daher: Wir werden keine europäische Einwanderungspolitik bekommen!

Deitelhoff: Ich bin auch skeptisch, ob wir eine gemeinsame EU-Flüchtlingspolitik hinbekommen. Aber im Gegensatz zu Ihnen, Herr Jahn, gehe ich nicht so weit und sage, dass ich weiß, dass wir es nicht schaffen. Möglich ist auch, dass wir, je nach Wahlausgang, unter dem Eindruck der existenziellen Bedrohung des Projekts Europa einen Durchbruch erreichen, den wir momentan noch für undenkbar halten. Das haben wir schon in der Finanzkrise erlebt. Als die Mitgliedsstaaten das Gefühl hatten, dass die EU selbst zerbrechen könnte, waren sie am Ende doch bereit zu kooperieren. Auch beim Brexit ließ sich interessanterweise Folgendes beobachten: Als man wusste, dass er kommen wird, war unter den verbleibenden EU-Staaten plötzlich eine Bewegung in Richtung mehr Integration zu spüren.

Jahn: Ich bin überzeugter Europäer und würde mich sehr über mehr Europa freuen! In meinen Vorlesungen habe ich oft gesagt: Wir wa-

ren bereit, für 16 Millionen Deutsche einen Solidaritätszuschlag von 5,5 Prozent auf die Einkommens- und Körperschaftssteuer zu zahlen. Weshalb sollten wir als Europäer nicht wenigstens 0,5 Prozent für die Annäherung der Lebensstandards der Südeuropäer an den unsrigen und nochmals 0,5 Prozent für die Flüchtlinge zahlen? Doch dafür bedarf es noch viel Überzeugungsarbeit.

Deitelhoff: Da bin ich ganz bei Ihnen; es könnte sich unter den 27 Mitgliedsstaaten der EU auch eine kleine Avantgarde zusammenfinden, die den ersten Schritt in Richtung einer Transferunion einleitet ...

Jahn: ... eine Koalition der Willigen, gewissermaßen.

Deitelhoff: Ja, das könnte auch eine Sogwirkung auf jene entfalten, die noch nicht so weit sind. Im Augenblick bestimmen leider diejenigen Länder ganz maßgeblich die Europapolitik, die Verträge unterlaufen. Das dürfen wir nicht länger zulassen.

Fragen: Dirk Frank

Die Mission »Schwarzes Loch«

Das Team um Astrophysiker Luciano Rezzolla schuf die Simulationen in einem globalen Forschungsprojekt.

Als am 10. April um 15 Uhr das Geheimnis auf mehreren Pressekonferenzen weltweit gelüftet wurde, herrschte auch im vollbesetzten großen Hörsaal der Physik auf dem Campus Riedberg erwartungsvolle Spannung. Freudiges Raunen, als die Live-Schaltung nach Brüssel zeigt, wie Astrophysiker Luciano Rezzolla zusammen mit anderen Wissenschaftlern und dem EU-Kommissar für Wissenschaft, Carlos Moedas, seinen Platz einnimmt.

Schon am Tag zuvor hatten große Zeitungen und Magazine wie die „New York Times“ und der „Spiegel“ angekündigt, es werde das Bild eines Schwarzen Lochs gezeigt. Die meisten hatten erwartet, dass es sich um Sagittarius A* im Zentrum unserer Galaxie handeln würde. Jetzt aber erscheint auf der Leinwand ein Nachthimmel und der Zoom richtet sich auf das Sternbild Jungfrau, geht durch riesige Galaxienhaufen und nähert sich dem Zentrum der Galaxie M87, 55 Millionen

bald er ins Detail geht: Die nächste Folie ist mit Gleichungen vollgeschrieben. Seine Gruppe leitete daraus mehrere Computermodelle ab, die die gekrümmte Raum-Zeit um das Schwarze Loch sowie die Bewegung des hocherhitzten Plasmas um das Schwarze Loch beschreiben. Videos dieser Simulationen erreichten auf Youtube innerhalb von zwei Tagen circa zwei Millionen Menschen.

Die ersten Bilder entstanden bereits im Juli 2018

Im Juli des vergangenen Jahres trafen sich mehrere Wissenschaftler des Event Horizon Telescope-Projekts (EHT) in Harvard, Boston, darunter die Frankfurter Astrophysiker Yosuke Mizuno, Ziri Younsi (jetzt University College London) und Christian Fromm. Die Gruppe von circa 40 Wissenschaftlern wurde in vier Teams aufgeteilt und erhielt die Aufgabe, ein „Bild“ aus den beobachteten Daten zu erzeugen. Um sich nicht gegenseitig zu beeinflussen, durften die Teams nicht miteinander reden und verwendeten unterschiedliche Imaging-Algorithmen. Am Ende des Workshops wurden die Ergebnisse verglichen und zum Erstaunen der Wissenschaftler stimmten alle erstellten Bilder sehr gut überein. Nach weiteren Iterationen entstand so das in Brüssel präsentierte Bild.

Bereits im Vorfeld hatten Rezzolla und sein Team in monatelangen Rechnungen mit Supercomputern, hauptsächlich dem universitätseigenen LOEWE-CSC, mehrere zehntausend Bilder von M87 erzeugt, um das beobachtete Bild zu interpretieren. Die Bilder basierten auf unterschiedlichen physikalischen Modellen. „Wir hatten erwartet, dass es leicht sein würde zu entscheiden, welches Bild aus dieser riesigen Sammlung das richtige ist. Aber wir mussten feststellen, dass viele Kombinationen physikalischer Parameter Simulationen erzeugen, die mit dem beobachteten Bild übereinstimmen, sobald man die geringere Auflösung des Radioteleskop-Bildes berücksichtigt“, erklärt Rezzolla.

Das bedeutete, dass die Technik verfeinert werden musste. „Es ist so, wie wenn man in einem Fußballstadion mit 60.000 Fans steht und entscheiden soll, ob jemand, der auf einem verschwommenen Foto zu sehen ist, unter den Anwesenden ist“, erklärt Christian Fromm. Es hat ihn eine Reihe schlafloser Nächte gekostet, bis er das Problem mit einem ausgeklügelten genetischen Algorithmus gelöst hatte.

Umgekehrt galt es, durch die Simulationen verschiedene Alternativen zu Schwarzen Löchern auszuschließen, die ebenfalls mit der Allgemeinen Relativitätstheorie vereinbar sind. Diese konnten jedoch ausgeschlossen werden. „Die Konfrontation der Theorie mit den Beobachtungen ist für einen theoretischen Physiker immer ein dramatischer Moment. Wir waren sehr erleichtert und auch stolz, dass die Beobachtungen so gut mit unseren Vorhersagen übereinstimmen“, so Rezzolla.

Eine Woche später, am 17. April, staunte Universitätspräsidentin Birgitta Wolff bei ihrer Begrüßung zum öffentlichen Abendvortrag, dass an einem Mittwochabend vor Ostern mehr als 400 Astrophysik-Fans gekommen waren, um Rezzolla und seine beiden Kollegen aus dem europäischen Black Hole Cam-Team zu hören: Heino Falcke von der Radboud University in Nijmegen, Niederlande, und Michael Kramer vom Max-Planck-Institut für Radioastronomie in Bonn. Die drei

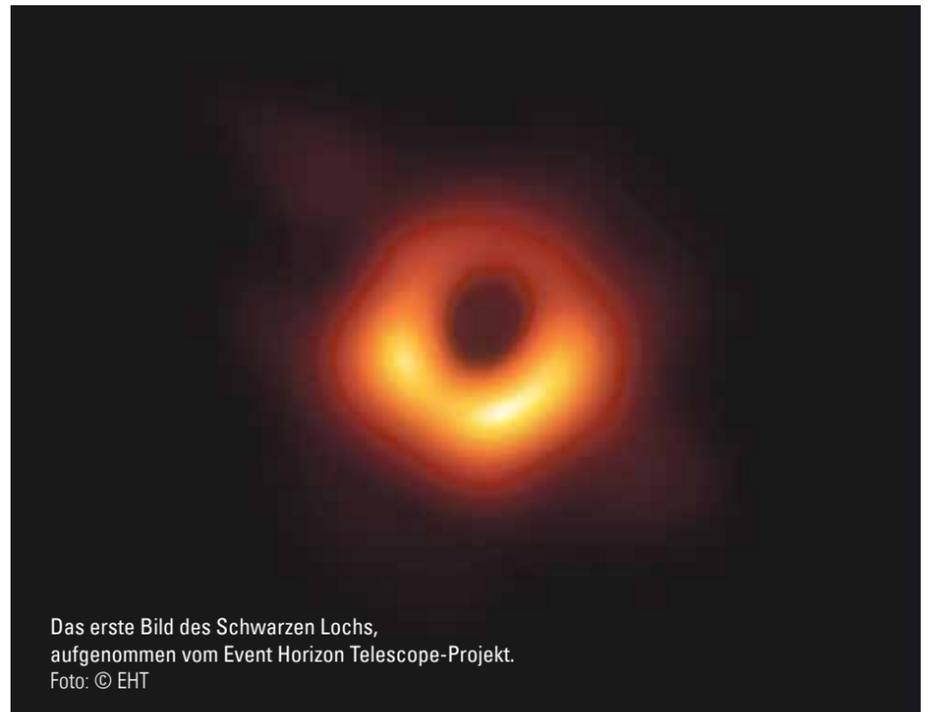


Das Team von Luciano Rezzolla (2. v. links, hinten)

Lichtjahre von uns entfernt, bis das Bild einer schwarzen Scheibe erscheint, die von einer verschwommenen rot-gelb glühenden Ringstruktur umgeben ist.

„Das ist das erste Bild eines Schwarzen Lochs“, erklärt Heino Falcke von der niederländischen Radboud-Universität in Nijmegen und erntet begeisterten Applaus. „Es kommt selten vor, dass Pressekonferenzen in Brüssel so gut besucht sind und Journalisten auch noch klatschen“, bemerkt EU-Kommissar Carlos Moedas erfreut. Einige Minuten später erklärt Luciano Rezzolla, woher die Forscher wissen, dass die Daten, die vor rund einem Jahr mit acht Radioteleskopen weltweit aufgenommen wurden, tatsächlich ein Schwarzes Loch darstellen. Seine Gruppe hat dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet, indem sie diese Daten mit Computermodellen verglich. Jetzt applaudieren auch die Studierenden und Forschenden im Frankfurter Physik-Hörsaal.

Eine Woche später zeigt Rezzolla die Gleichungen der Allgemeinen Relativitätstheorie, auf deren Basis die Simulationen entstanden, in einem öffentlichen Abendvortrag auf dem Campus Riedberg. Er veranschaulicht, warum für den Physiker die Schönheit dieser Gleichungen verblasst, so-



Das erste Bild des Schwarzen Lochs, aufgenommen vom Event Horizon Telescope-Projekt. Foto: © EHT

WARUM IST DAS ERSTE BILD EINES SCHWARZEN LOCHS SO WICHTIG?

1. Für Wissenschaftler waren Schwarze Löcher bisher eine einzige Provokation, weil man niemals erfahren wird, was sich hinter dem Ereignishorizont befindet. Das Bild bringt uns dieser verbotenen Zone näher.
2. Messen, Beobachten und Testen sind wesentliche Schritte, um eine Theorie zu einer physikalischen Realität werden zu lassen. In diesem Fall ist die Messung ein Bild, zusammengesetzt aus den Aufnahmen von acht Radioteleskopen auf vier Kontinenten.
3. Das Bild bestätigt in einem für die Wissenschaftler verblüffenden Maß die Erwartung der Theorie.
4. Mit dem Bild kann man erstmals die Größe des Schwarzen Lochs messen und daraus dessen Masse berechnen. Zu der Masse von M87* gab es bisher zwei unterschiedliche Schätzungen. Jetzt weiß man nicht nur, dass sie mehr als sechs Milliarden Sonnenmassen beträgt, sondern kann aufgrund dieser Erkenntnisse auch die Masse anderer Schwarzer Löcher genauer ermitteln.
5. Schwarze Löcher sind für die Kosmologie wegen ihrer ungeheuren Gravitationskraft so etwas wie „Motoren“. M87* sendet unter dem ungeheuren Druck seiner riesigen Masse einen Jet aus heißen Gasen über eine Entfernung von 5.000 Lichtjahren ins All. Die Energie, die auf diese Weise durch die Galaxie transportiert wird, entspricht derjenigen von mehreren Milliarden Supernovae. Sie kann die Entstehung von Sternen verhindern und damit die Form ganzer Galaxien beeinflussen.
6. Schwarze Löcher unterscheiden sich nicht nur in der Größe, sondern sie rotieren auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Das hat einen großen Einfluss auf die Genauigkeit des Bildes, das man von ihnen aufnehmen kann. Sagittarius A* im Mittelpunkt unserer Galaxie ist zwar näher, aber vergleichsweise klein und zappelig wie ein Kleinkind, während M87* wie ein großer Bär im Winterschlaf stillhält. Das wussten die Wissenschaftler vorher nicht. Aber man muss auch Glück haben!

Wissenschaftler hatten 2013 beim Europäischen Forschungsrat einen Synergy Grant in Höhe von 14 Millionen Euro eingeworben und damit einen großen Beitrag zur finanziellen und personellen Unterstützung des Event Horizon Teleskop-Projekts geleistet.

„Wir wussten, dass wir etwas Großes geleistet hatten, aber wir waren uns nicht sicher, ob die Öffentlichkeit das auch so sehen würde“, sagte Falcke. Er zeigte eine Sammlung humoristischer Fotomontagen, die vermuten lässt, dass die Öffentlichkeit vielleicht nicht genau verstanden hat, **warum** dieses Bild für die Astrophysik so bedeutsam ist, wohl aber **dass** es wichtig ist. So zierte das Bild am 11. April die Startseite von Google, Wikipedia widmete ihm die Titelgeschichte. Und Heino Falcke war für das Fußballteam seines Sohnes nicht mehr nur „der Vater vom Niklas“.

Anne Hardy

Filmmaterial zum Schwarzen Loch
(Simulationen und zur Forschung an der Goethe-Universität) finden Sie hier:

Wie wir das Schwarze Loch sichtbar machten.
(Kurzfassung)
<https://youtu.be/5qfahQv80oc>

Wie wir das Schwarze Loch sichtbar machten.
(Langfassung mit persönlichen Statements)
https://youtu.be/Zh5p9Sr0_VU

Simulation zum Schatten des Schwarzen Lochs
https://youtu.be/wN_vzZKDpms

Verwesungsprozesse verstehen lernen

Der Biologe Jens Amendt sucht für das Institut der Rechtsmedizin der Goethe-Universität nach einem geeigneten Areal für eine »Body Farm«.

Body Farm ist sicherlich ein irreführender Begriff“, gibt PD Dr. Jens Amendt zu. In einem Radiobeitrag wurde der Forscher der Goethe-Universität zu allem Überfluss auch noch als „Farmer aus Frankfurt“ anmoderiert, erzählt er augenzwinkernd. „Human Forensic Taphonomy Facility“ lautet die exakte wissenschaftliche Bezeichnung, die aber „etwas sperrig“ sei, wie Amendt zugibt. „Verwesungsgelände“ wäre der deutsche Begriff, der allerdings nicht einschlägig ist, daher bleiben die Medien lieber eingängiger bei „Body Farm“. Der Biologe, der ursprünglich als Entomologe am Senckenberg-Institut zu Insekten geforscht hat, arbeitet heute in der Rechtsmedizin: „Ich bin sicherlich eine Art Quereinsteiger, musste mich anfangs an das olfaktorisch und optisch nicht unbedingt attraktive Forschungsfeld menschlicher Verwesungsprozesse gewöhnen“, lacht Amendt. Aktuell ist er auf der Suche nach einem geeigneten Areal, auf dem zu Forschungszwecken Leichen verwesen können. Tierische Kadaver, aber auch menschliche Leichen, die über Wochen und Monate im Freien liegen.

Was ist aber der wissenschaftliche Hintergrund für eine Einrichtung, die nicht nur beim medizinischen Laien zuerst einmal eine virtuelle Gänsehaut auslösen dürfte? „In der Rechtsmedizin ist die Todeszeitbestimmung

maximal in einem Zeitraum bis zu 48 Stunden nach Eintreten des Todes möglich. Parameter wie Körpertemperatur, Leichenstarre und Leichenflecken sind nach zwei Tagen, manchmal aber auch schon früher, nicht mehr verlässlich. Daher geht es darum, Methoden zu entwickeln, die es ermöglichen, auch zu einem späteren Zeitpunkt Todeszeit und auch -ursache festzustellen“, erläutert Amendt. Darüber hinaus hätten aber auch noch andere Disziplinen und Berufsgruppen Interesse an den Möglichkeiten einer Body Farm: Kriminalbiologen und Spurensicherer der Polizei könnten z.B. die vielfältigen und oft komplexen Auffindsituationen von Leichen in einem realen Umfeld durchspielen; oft werde eine solche Situation leider zu spät, nämlich erst im beruflichen Alltag, erlebt. „Indem man es vorher bereits geübt hat, kann man sich in der Praxis dann viel besser auf die Spurensicherung konzentrieren“, sagt Amendt. Ebenso könnten auf der Body Farm auch Leichenspürhunde trainiert werden. Bisher müssen deutsche Wissenschaftler und Forensiker die einzige Body Farm Europas in den Niederlanden aufsuchen. „Dabei handelt es sich allerdings um ein sehr kleines Areal in der Größe eines Tennisplatzes. Außerdem dürfen Leichen dort nicht im Freien liegen, sie müssen eingegraben werden, was natürlich die Ergebnisse des



Jens Amendt (rechts) und Kollegen bei der Exhumierung eines vergrabenen menschlichen Leichnams auf der ersten europäischen Body Farm in Amsterdam. Foto: R.J. Oostra

Verwesungsexperiments einschränkt“, betont Amendt. Auch seien die sandigen Bodenverhältnisse nicht mit denen im Rhein-Main-Gebiet vergleichbar (s. Abb.).

Seitdem in den Medien über Amendts Suche nach einem geeigneten Areal berichtet wurde, trudelten auch schon einige Angebote bei ihm ein. „Einige Orte habe ich auch schon besichtigt; nicht alle sind für den Zweck wirklich geeignet. In manchen Fällen war der Abstand zu Siedlungen zu gering, in anderen Fällen handelte es sich um Naturschutzgebiete, bei denen die Auflagen zu streng sind.“ Man könne natürlich nicht einfach irgendwo Leichen ablegen, es gebe Umweltauflagen, aber auch Bestattungs- und Friedhofsgesetze, die es zu beachten gelte. Geruchsbelästigungen seien auch nicht auszuschließen. Die Anforderungen für die Body Farm sind nicht gering. Ein Objekt, das bereits von der Frankfurter Forensik genutzt wird, liegt in Nordrhein-Westfalen, auf einem ehemaligen Militärgelände. „Es hat, abgesehen von der etwas größeren Entfernung zu unserem Institut, viele Vorteile: Es weist eine Infrastruktur mit Zäunen, Gebäuden, Wasser- und Stromanschluss auf, verfügt über verschiedene Landschaftsformen und liegt fernab von Siedlungen.“

Zum Einsatz kommen in Amendts Disziplin öfter auch tierische Kadaver, meist von Schweinen. Doch Amendt betont, dass bei aller Ähnlichkeit zu menschlichen Verwesungsprozessen der Vergleichbarkeit Grenzen gesetzt sind. „Im molekularbiologischen Bereich gibt es neue Ansätze für die Bestimmung des Todeszeitpunktes: Man nutzt dafür das Mikrobiom des Menschen, also die Gesamtheit von Flora und Fauna, um zu schauen, was biologisch auf und in dem Leichnam passiert; das ist sehr speziell und kann nicht durch einen Tierkadaver abgedeckt werden.“ Sorgen, dass nicht genügend Spenderkörper vorhanden sein werden, muss sich die Forensik wohl nicht machen, wie Amendt berichtet: Seit den ersten Medienberichten über sein Projekt wurde er bereits von Interessierten angerufen, die ihren Körper nach ihrem Tode seiner Wissenschaft

zur Verfügung stellen wollen. Bis zur Skelettierung liegen die Leichen auf dem offenen Feld. Spekulationen darüber, dass eine Body Farm ungewollt Neugierige anlocken könnte, seien weitgehend unbegründet, sagt Jens Amendt. Erfahrungen aus den USA zeigten zudem, dass diesen ungewöhnlichen Forschungsorten eine hohe Akzeptanz entgegengebracht werde. Amendt hofft, dass die Frankfurter Rechtsmedizin mit der ersten Body Farm auf deutschem Boden Vorreiter sein könnte: „Auf diesem Forschungsfeld gibt es noch viele unbeantwortete Fragen. Und eine solche Einrichtung könnte angesichts der vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten für Forensik, Archäologie und Kriminalpolizei eine Strahlkraft bis ins Ausland erhalten.“ df

ANZEIGE

uni on

AOK
Die Gesundheitskasse.

STUDIERENDE
DER GOETHE-UNI FRANKFURT
BERATEN WIR PERSÖNLICH.

Immer da, wo Sie sind:
01520 1565652
ralph.bell@he.aok.de
www.aok.de/hessen/studenten

AOK STUDENTEN-SERVICE

ROLF-SAMMET-GASTPROFESSOR

Reinhard Jahn, Direktor am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen, wird als Rolf-Sammet-Gastprofessor vom 1. bis 5. Juli 2019 die Goethe-Universität besuchen. Der Festvortrag mit Preisverleihung findet am Montag, 1. Juli um 17.15 Uhr im Otto-Stern-Zentrum/Campus Riedberg statt. Die Rolf-Sammet-Gastprofessur zählt zu den ältesten und renommiertesten Gastprofessuren an der Goethe-Uni, von den 27 bisherigen Preisträgern haben 10 inzwischen den Nobelpreis in Chemie oder Medizin erhalten. Reinhard Jahn interessiert sich seit vielen Jahren für die molekularen Mechanismen, die der Fusion von biologischen Membranen zugrunde liegen. Seine Arbeiten sind nicht nur für die neurobiologische Forschung, sondern für die gesamte Zellbiologie von großer Bedeutung.

www.uni-frankfurt.de/46321548/sammet

kurz notiert**»The Cambridge Habermas Lexicon«**

Foto: Dettmar

Eine große Ehre für Jürgen Habermas: Der Verlag Cambridge University Press bringt im Jahr seines 90. Geburtstages ein umfassendes Lexikon über den Philosophen und Soziologen, der bis 1994 Professor am Institut für Philosophie der Goethe-Universität war, heraus. Verfasst wurde es von einem internationalen Autorenteam – darunter auch Matthias Lutz-Bachmann, Direktor des Forschungskollegs Humanwissenschaften, und weitere Lehrende der Universität. In über 200 Einträgen werden die grundlegenden Konzepte, Kategorien und Themen Habermas' erklärt sowie fachliche und intellektuelle Kontexte herausgearbeitet. Die Palette von über 120 Begriffen reicht von „Aesthetics“ bis „World Disclosure“, die Liste wichtiger auf Habermas bezogener Denker beginnt mit Theodor W. Adorno und endet bei Iris Marion Young; besprochen werden im Kapitel „names associated“ auch Axel Honneth und Rainer Forst. Im Mai wurde das zweibändige Kompendium im Forschungskolleg Humanwissenschaften vorgestellt und Jürgen Habermas von den beiden Herausgebern persönlich überreicht.

Amy Allen, Eduardo Mendieta (eds.): **The Cambridge Habermas Lexicon.** Cambridge University Press 2019

Wissenschaftsministerin Angela Dorn besuchte Campus Riedberg

(v. l.): Uni-Vizepräsidentin Prof. Simone Fulda, Ministerin Angela Dorn, Prof. Andreas Hackethal sowie Dr. Rebecca Göhring, Hanna Reuther und Christine Miller vom SSC. Foto: Volker Schmidt

Im Zuge der Europawoche hat Wissenschaftsministerin Angela Dorn die Goethe-Universität besucht. Am FIAS (Frankfurt Institute for Advanced Studies) auf dem Campus Riedberg überreichte die Ministerin zwei Förderbescheide: Der Ökonom Prof. Andreas Hackethal erhält für den Aufbau einer Renteninformationsplattform 485.000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), Studien Service Center und International Office unter Leitung von Dr. Rebecca Göhring erhalten 405.600 Euro für ein Projekt zur Förderung des ehrenamtlichen Engage-

ments internationaler Studierender im Interesse einer besseren Integration. Ministerin Dorn informierte sich zudem bei Prof. Volker Müller über dessen Forschung zu umweltfreundlichen Treibstoffen. Müller hat hierfür einen Advanced Investigator Grant in Höhe von 2,5 Millionen Euro eingeworben. Die Ministerin beglückwünschte die Verantwortlichen zu ihrem Erfolg, der ja auch ein Zeichen europäischer Verbundenheit sei.

Neues »Goethe-Orientierungsstudium«

Die Goethe-Universität führt zum Wintersemester 2019/20 ein neues Studienangebot ein: Das „Goethe-Orientierungsstudium (GO)“ bietet breit interessierten Studienanfängerinnen und -anfängern Gelegenheit, an der Hochschule anzukommen und die universitäre Fächer Vielfalt kennenzulernen, bevor sie sich auf ein Studienfach festlegen. Im Rahmen des Orientierungsstudiums können die Studierenden Lehrveranstaltungen aus unterschiedlichen Studiengängen besuchen und dort bereits Studien- und Prüfungsleistungen für ihren Bachelorabschluss erbringen. Parallel dazu werden sie durch fachübergreifende Veranstaltungen, Workshops und ein Mentoring-Programm bei der Wahl des für sie richtigen Fachs unterstützt. Im Unterschied zu vergleichbaren Angeboten in anderen Bundesländern ist das Goethe-Orientierungsstudium – ein vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördertes Pilotprojekt – BAföG-fähig. www.orientierungsstudium.uni-frankfurt.de

Skulpturen im PEG

Dietz Eilbacher (1952 – 2014) war ein Bildhauer, der bevorzugt Skulpturen in reduzierter Formensprache aus Basalt und Muschelkalk geschaffen hat. Beeinflusst war er durch Michael Croissant, der sein Lehrer an der Städelschule war. Gezeigt werden in der Ausstellung im PEG Skulpturen, die sich mit den Chiffren Haus und Schiff befassen. „Die Ausstellung steht unter dem Motto ‚Studieren inmitten von Kunst‘. Das heißt dann vielleicht auch zu erfahren, dass es in beiden Systemen – der Wissenschaft wie der Kunst – darum geht, die Welt mit anderen Augen zu sehen“, betont Prof. Isabell Diehm, Dekanin des FB Erziehungswissenschaften und Schirmherrin der Ausstellung, die noch bis zum 30. September geht; PEG, Campus Westend, 4. OG., Mo. bis Fr. 9 bis 20 Uhr.

Goethe, Deine Forscher

Foto: Dettmar

CHRISTIAN WIESE, THEOLOGE

Karfreitag und Ostern waren im Mittelalter gefährliche Tage. Für Juden jedenfalls. „Zu dieser Zeit des Jahres erinnerten sich viele Christen besonders intensiv an die Beschuldigung, ‚die Juden‘ hätten ‚den Herrn umgebracht‘, und dafür sollten sie (die Juden) büßen“, erläutert Christian Wiese, der am Fachbereich Evangelische Theologie die „Martin-Buber-Profil für jüdische Religionsphilosophie“ innehat und sich in dieser Funktion immer wieder mit den historischen und gegenwärtigen Ausprägungen des Antisemitismus beschäftigt. „Antisemitismus ist keine Erfindung der Nazis“, stellt Wiese klar, „christliche Judenfeindschaft ist beinahe so alt wie das Christentum selbst; sie wurzelt im Konkurrenzverhältnis der beiden Religionen.“ Zwar gebe es immer wieder auch Beispiele dafür, dass Christen Juden mit Respekt und Toleranz begegnet seien. Aber antijüdische Denkmuster und Handlungsanweisungen hätten seit der Antike die Geschichte des Christentums in unterschiedlichen Formen begleitet und die Haltung des Kirchenvaters Augustinus ebenso beeinflusst wie den Reformator Martin Luther oder Theologen der Moderne.

„Damit ist nicht behauptet, dass christlicher Antisemitismus automatisch oder zwangsläufig zur Schoah geführt habe“, schränkt Wiese ein. „Die historische Rekonstruktion zeigt jedoch, dass sich die christlichen Kirchen keinesfalls von ihrer Mitverantwortung freisprechen können, sondern sich ihr stellen und sie stets von neuem reflektieren müssen.“ Auch nach dem Holocaust sei der Judenhass nicht einfach verschwunden. Die dringende Aufgabe, eine christliche Theologie ohne antijüdische Elemente zu entwickeln, habe ihn daher schon in seinem Studium der evangelischen Theologie und auch danach geprägt – während seines Studiums in Jerusalem und später seines Vikariats genauso wie in seinem Aufbaustudium der Judaistik. Auch die Forscherlaufbahn, die er seither mit Promotion, Habilitation und Professur eingeschlagen hat, steht unter diesem Vorzeichen.

Begegnung und Austausch

Schon als Wiese 2010 – nach Stationen in Kanada, in den USA und Irland – vom „Centre for German-Jewish Studies“ an der Universität Sussex nach Frankfurt wechselte, war es für ihn besonders attraktiv, dass Fragen der interreligiösen Beziehungen am Fachbereich Evangelische Theologie eine wichtige Rolle spielen. Folgerichtig liegt einer der Schwerpunkte seiner Aktivität auf Begegnung und Austausch zwischen Judentum, Christentum und Islam, sei es im Rahmen seiner Goethe-Fellowship am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg, sei es in seiner Rolle als akademischer Sprecher des LOEWE-Forschungsschwerpunkts „Religiöse Positionierung. Modalitäten und Konstellationen in jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten“, der 2017 seine Arbeit aufnahm.

Einem kann er in beiden Funktionen nicht ausweichen: Wenn er sich mit jüdischer Geschichte und Kultur beschäftigt, spielt die komplexe, konfliktträchtige Situation in Israel und im Nahen Osten immer eine Rolle. „Die aktuelle politische Lage in Israel kann ich schon deshalb nicht ausblenden, weil ich intensiv mit israelischen Kollegen zusammenarbeite, die ihr ständig ausgesetzt sind und die in diesem Kontext Wissenschaft betreiben“, sagt Wiese. „Außerdem lässt sich meine eigene Forschung zur europäisch-jüdischen Geschichte, der jüdischen Religionsphilosophie der Neuzeit, der Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen oder zum Antisemitismus gar nicht unabhängig von diesen Fragen denken. Wenn ich etwa darüber nachdenke, wie jüdisches Denken sich nach der Schoah mit Fragen jüdischer Existenz auseinandersetzt, dann ist der Staat Israel eine feste Größe darin. Deshalb bin ich auch selbst höchst besorgt angesichts der dortigen Konflikte und der verfahrenen politischen Situation.“ Seinen Studierenden möchte Wiese vermitteln, dass die religiösen, historischen und politischen Wurzeln der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Israel weit komplexer und die Debatten vielstimmiger sind, als es in der medialen Wahrnehmung erscheint.

Dialog in der Tradition Martin Bubers

Indem Wiese für Dialog anstelle von Dämonisierung und für einen achtungsvollen Umgang mit religiöser und kultureller Differenz eintritt, steht er gewissermaßen in der Tradition Martin Bubers, nach dem seine Professur benannt ist und in dessen Werk das „dialogische Prinzip“ so bedeutsam ist – „auch wenn ich als Nichtjude natürlich nicht einfach beanspruchen kann, die Nachfolge eines jüdischen Denkers anzutreten“, wie er betont. Aber Bubers Schaffen spielt in Wieses Forschertätigkeit eine große Rolle – zuletzt sichtbar in seiner Edition von Bubers Schriften zur biblischen Religion im Rahmen der 21-bändigen Martin-Buber-Werkausgabe. Und das könnte für die nächsten 20 Jahre so bleiben, falls Wiese sein nächstes großes Projekt tatsächlich verwirklichen kann, die digitale Edition der Korrespondenzen Bubers: rund 55 000 Briefe, die in Bubers Nachlass in Jerusalem lagern. Teils erschlossen, teils nicht erschlossen. Mit Juden und Nichtjuden. Mit vielen bekannten Zeitgenossen wie Hermann Hesse, Thomas Mann, Mahatma Gandhi oder Albert Einstein, aber auch mit weniger bekannten Briefpartnern.

Stefanie Hense

Didaktik-Erfahrungen und zwei neue Arten

Meike Piepenbring unterrichtete einen Monat lang in Bolivien.

Ein einfacher Schrank im Naturkundlichen Museum der agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Santa Cruz (Bolivien), in dem weit mehr als hundert Pilze teils ohne Namensschild durcheinanderliegen, teils vor sich hinschimmeln – mit deutschen Verhältnissen muss die Situation der Pilzkunde in Bolivien gar nicht verglichen werden, damit man erkennt: Hier steckt die Mykologie noch ganz in den Kinderschuhen. „Während es für bolivianische Botaniker einige sehr umfangreiche und gut geordnete Pflanzensammlungen gibt, ist in der Mykologie noch jede Menge Pionierarbeit zu leisten“, sagt die Frankfurter Biologieprofessorin Meike Piepenbring. „Eine nationale mykologische Gesellschaft existiert in Bolivien bislang nicht, und es hat sich dort noch kaum herumgesprochen, dass Pilze ernährungsphysiologisch sehr wertvoll sind, so dass sie eine ökologisch sinnvolle Alternative zu Fleisch darstellen.“

Was es in Bolivien aber sehr wohl gibt, sind einzelne Pilz-Enthusiasten. So etwa Daniela und Telma, die vor kurzem ihr Biologiestudium mit der „Licenciatura“ (vergleichbar dem Bachelor) abgeschlossen haben und auf die Idee kamen, sich in einem einmonatigen Mykologie-Kurs intensiv mit dem Vorkommen und mit den Anwendungsmöglichkeiten bolivianischer Pilze zu beschäftigen. Die beiden jungen Frauen kannten Piepenbrings Beitrag zu einem Buch über die bolivianische Biodiversität. Ein mit Daniela und Telma bekannter US-amerikanischer Mykologe vermittelte ihnen auf einer Tagung in Peru den Kontakt zu Piepenbring. „Natürlich habe ich kurz gezögert, weil in diesem Monat meine sonstige Arbeit liegenbleiben würde. Aber weil ich gerade ein Forschungsemester habe, ließ sich der Kurs in Bolivien mit meinen Verpflichtungen an der Goethe-Universität vereinbaren“, berichtet Piepenbring.

Förderung durch den DAAD

Dankenswerterweise habe der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ihre Reise nach Bolivien finanziell gefördert, „also konnte ich Daniela und Telma zusagen. Ich war nämlich von der Idee begeistert, meine Kenntnisse an ein Land weiterzugeben, in dem es für Mykologen noch so viel zu tun gibt“, sagt Piepenbring. „Was Pilze angeht, hat dieses Land ein riesiges Potenzial, und indem ich mich an der Ausbildung von Mykologinnen und Mykologen beteilige, kann ich dazu beitragen, dass Bolivien dieses Potenzial ausschöpft, ökonomisch und ökologisch.“

Ungefähr ein Jahr später waren aus rund 30 Bewerbungen insgesamt 19 ausgewählt, und Daniela, Telma sowie 17 weitere Teilnehmer – fortgeschrittene Studierende, Graduierte, (Post-)Doktoranden und Lehrkräfte – trafen sich an der Uni von Santa Cruz. Pilze sammelten sie zunächst im Botanischen Garten von Santa Cruz, später auch auf landwirtschaftlich genutzten Flächen nahe der Universität und während einer Exkursion in tropischem Tieflandswald nordwestlich von Santa Cruz. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sammelten große und kleine Pilze, am Boden, an Holz oder parasitisch auf Pflanzen lebend. Von den „erbeuteten“ Pilzen fertigten sie Schnitte an, die sie unter dem Mikroskop betrachteten, zeichneten, bestimmten und entsprechend



Bild oben: Pilzesammeln im tropischen Tieflandswald in Bolivien. Foto: Meike Piepenbring

Bild unten: Meike Piepenbring stellt den Teilnehmenden einer Exkursion einen Pilz auf einem Ast vor. Foto: Viviana Salazar

der mykologischen Systematik in Gruppen klassifizierten.

Dabei habe die ganze Zeit eine wunderbar produktive und hoch motivierte Stimmung unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geherrscht, berichtet Piepenbring, „obwohl sie sich größtenteils erst durch den Kurs kennengelernt haben. Sie kamen ja aus verschiedenen Städten Boliviens, in zwei Fällen sogar aus Brasilien beziehungsweise Chile.“ Natürlich hätten alle ganz verschiedene Erfahrungen mitgebracht, aber deswegen sei es nicht etwa zu Spannungen gekommen, vielmehr hätten sich alle entsprechend ihren eigenen Möglichkeiten gegenseitig unterstützt. „Das war ausgesprochen wichtig“, kommentiert Piepenbring, „sonst könnte man eine 19-köpfige Gruppe nicht angemessen betreuen.“

Außerdem habe ihr geholfen, dass sie schon einmal zwei Jahre als Dozentin in Panama verbracht habe, so dass sie auf spanischsprachige Lehrmaterialien zurückgreifen konnte. Trotzdem sei der einmonatige Kurs in Bolivien äußerst aufwendig gewesen. „Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer brachten nämlich schon umfangreiche Vorkenntnisse mit in den Kurs“, erläutert Piepenbring, und entsprechend anspruchsvoll sei es für sie gewesen, den Kurs abzuhalten.

Schwierige Pilzzucht in den Tropen

„Da war zum Beispiel eine Teilnehmerin, die zusammen mit ihrer Mutter Speisepilze an-



baut“, berichtet Piepenbring. Allerdings sei es technisch nicht leicht, unter tropischen Bedingungen Pilze zu züchten, weil die Pilze, die sich gut kultivieren ließen, so etwa Austernseitling und Shiitake, für ihr Wachstum relativ niedrige Temperaturen brauchten. „Weder durch diese Schwierigkeiten noch durch die nervenaufreibende Auseinandersetzung mit bolivianischen Bürokraten hat sich diese Frau von der Pilzzucht abbringen lassen, so dass sie heute erfolgreich eine Pilzfarm betreibt und mit deren Ertrag mehrere Restaurants beliefert“, schildert Piepenbring.

Und nicht nur durch solche menschlich beeindruckenden Erlebnisse habe sich der Aufenthalt in Bolivien für sie gelohnt. Zugleich habe sie ihr Spektrum didaktischer Methoden erweitert, sagt Piepenbring, beispielweise indem sie verschiedene Spiele ausprobiert habe,

um die Taxonomie und Merkmale der Pilze mit ihren vielen Ordnungen, Gattungen und Arten zu vermitteln. „Dabei habe ich auch selbst dazugelernt. Neu waren für mich nicht nur einige Pilzarten, sondern auch botanische Zusammenhänge bei den Pflanzen, die parasitisch wachsenden Pilzen als Wirte dienen“, zählt Piepenbring weiter auf. „Was man auch nicht unterschätzen sollte: Ich kenne in Bolivien jetzt die Verwaltungsstrukturen und weiß, an wen wir uns bei zukünftigen Forschungsreisen wenden müssen, wenn wir Kooperationspartner suchen oder wenn wir die Sammel- und Exporterlaubnis für Pilze brauchen“, fährt sie fort. „Und last, but not least: Wahrscheinlich haben wir nicht nur mehrere Pilze erstmals in Bolivien nachgewiesen, sondern auch für die Wissenschaft zwei neue Pilzarten entdeckt.“

Stefanie Hense

Tradition und Vielfalt: Die Soziologie im Jubiläumsjahr

Fach feiert sein Hundertstes: ein Überblick über heutige Schwerpunkte.



Im Jubiläumsjahr „100 Jahre Soziologie“ findet nicht nur die Vortragsreihe über den Zeitraum vom 1. April 2019 bis 31. März 2020 statt, sondern die einzelnen Forschungsschwerpunkte organisieren darüber hinaus eine Vielzahl von Begleitveranstaltungen. Das Institut organisiert sich in sieben Forschungsschwerpunkten. In ihrer Gesamtheit dokumentieren die Schwerpunkte die Vielfalt soziologischer Forschung an der Goethe-Universität. Dies gilt für die grundlagentheoretischen Orientierungen ebenso wie für die methodischen Ansätze und die Forschungsfelder. Die Schwerpunkte schlagen wiederum Brücken zu verschiedenen anderen Disziplinen: angefangen mit den Politikwissenschaften am gleichen Fachbereich, der Philosophie in der Tradition der Frankfurter Schule sowie der Kultur- und Sozialanthropologie.

Die konzeptionelle Breite des Faches wird im Schwerpunkt **Soziologische Theorie, Geschichte der Soziologie und Wissenschaftstheorie** reflektiert. Dies beginnt ganz wesentlich bei Einblicken in die soziologischen Klassiker*innen etwa bei der historischen Aufarbeitung der „Soziologie in Frankfurt“ oder dem „Leben und Werk Franz Oppenheimers“ sowie der Herausgabe der methodologischen Schriften Max Webers im Rahmen der Max-Weber-Gesamtausgabe. Begleitveranstaltungen wenden sich entsprechend solchen Themen zu: „Die andere Frankfurter Schule: Karl Mannheim und die Frankfurter Soziologie der 1930er Jahre“, aber auch das autonome Tutorium: „Friedrich Pollock – Marxistische Schriften“. Ein Vortrag wird sich im Januar 2020 mit der Soziologie an der Goethe-Universität im Nationalsozialismus auseinandersetzen und in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften sowie dem Institut für Sozialforschung (IFS) angeboten.

Die Breite der Forschungsansätze umfasst die Abteilung **Methoden der empirischen Sozialforschung**. Das Methodenspektrum reicht von rekonstruktiven und hermeneutisch-qualitativen bis hin zu deduktiv-nomologischen und statistisch-quantitativen Ansätzen. Das heißt praktisch: Geforscht wird mit Fragebögen und Leitfadeninterviews, mit amtlichen Statistiken, aber auch mit ethnografischen Feldforschungen, Diskursdaten oder biographischen Erzählungen. Der Methodenschwerpunkt ist im Begleitprogramm mit der Vortragsreihe InFER Colloquium vertreten. Hier werden Einblicke in aktuelle Analyse- und Methodenfragen der standardisierten Sozialforschung, insbesondere der soziologischen Statistik, gegeben. Nicht ausschließlich mit Fragen der Forschungsanlage befasst sich eine „Zukunftswerkstatt“. Hier diskutieren Statusgruppen-übergreifend Mitglieder des Instituts für Soziologie über Möglichkeiten seiner Weiterentwicklung in Forschung wie Lehre angesichts aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen.

Im Schwerpunkt **Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und Bildung** geht es um Beziehungen zwischen Gruppen, ihre sozialen Positionen und die daran gekoppelten Lebenschancen. Der Forschungsschwerpunkt erforscht, auf welcher Weise gesellschaftliche Institutionen wie das Wirtschaftssystem, das Recht, der Arbeitsmarkt, die Sozialpolitik oder das Bildungswesen ungleiche Verteilungen von Ressourcen und Chancen erzeugen. In der zentralen Vortragsreihe wird etwa der Zusammenhang von sozialem Status und rechtspopulistischen Gesinnungen untersucht. Weitere Vorträge befassen sich mit der kulturellen Vermittlung sozialer Ungleichheit etwa in Deutungsmustern, Mitgliedschaftskategorisierungen oder auch Stigmatisierungen.

Hier finden sich Übergänge zum vierten Themenschwerpunkt, der mit der Relation aus Subjekt und Gesellschaft in Frankfurt Tradition hat: **Mikrosoziologie, Sozialpsychologie und Kultur**. Aber es ist nicht Traditionspflege, die hier vorherrscht. Der Blick auf die Mikroverhältnisse hat in den letzten Jahrzehnten, ausgehend vom „linguistic turn“ aus der Sprachpragmatik, wesentliche Innovationen befeuert: den „interpretative turn“ und den „Praxisturn“. Zentrales Anliegen der Mitglieder des Schwerpunktes ist die Analyse der Mikrofundierung und der psychosozialen Effekte von Vergesellschaftung. Die Forschung wird in enger Zusammenarbeit



1919 wurde der erste Lehrstuhl für Soziologie mit Franz Oppenheimer besetzt. Das Institut für Soziologie an der Goethe-Universität ist heute einer der größten universitären Standorte soziologischer Lehre und Forschung in Deutschland. Blick in die Bereichsbibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie. Foto: Kristin Langholz

mit dem Sigmund-Freud-Institut (SFI) und dem Institut für Sozialforschung (IFS) durchgeführt. Hier bietet der Schwerpunkt einige Begleitveranstaltungen an: „Prismen – IFS bei marx & co“; „Vater – Mutter – Kind – Hat die familiäre Triade als Sozialisationsmodell ausgedient?“ oder der geplante Workshop „Normativität und Kritik in der Feldforschung“.

Die Abteilung **Wirtschaft – Arbeit – Organisation** widmet sich grundlegenden und aktuellen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen im Kontext globalisierten Wirtschaftens. Hier verzahnen sich die klassischen Felder der Wirtschafts-, Arbeits- und Organisationssoziologie. Die sozialen und institutionellen Voraussetzungen des Marktgeschehens finden ebenso Interesse wie Fragen der politischen Ökonomie. Es geht um Finanz- und Arbeitsmärkte ebenso wie um nachhaltiges Wirtschaften mit den kulturellen, moralischen und politischen Implikationen von Konsum und Innovation. Eher arbeitssoziologische Fragestellungen beziehen sich auf den aktuellen Wandel der Arbeit, auf veränderte Produktionsbedingungen oder auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Die Erosion der Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben, der Niederschlag von Prekarisierung auf die Arbeitsbiografien oder die Globalisierung der Ausbeutungsverhältnisse schlagen den Bogen zu aktuellen Krisen der Arbeitsgesellschaft. Hier ist es die hochwertige Vortragsreihe „Kritische Soziologie“, die wesentliche Fragen dieses Schwerpunktes ins Begleitprogramm trägt.

Einen anderen Fragenkomplex bearbeitet die Abteilung **Gender, Diversität und Migration**: Wie verändern sich die gesellschaftlichen Geschlechterordnungen? Wie werden Unterscheidungen zwischen „Wir“ und den „Anderen“ geprägt und durchgesetzt? Wie entwickeln sich Identitäten im Kontext globalisierter Migration? Aber auch: Welchen Einfluss haben die neuen Biotechnologien auf die tradierten Vorstellungen von Verwandtschaft und Zugehörigkeit? Die Abteilung mobilisiert Theorien, Konzepte und verschiedene Forschungsstrategien (von Ethnografien bis Diskursanalysen), um diesen Vermachtungen auf den Grund zu gehen. Die Mitglieder bringen neueste Erkenntnisse aus der Geschlechterforschung, der feministischen Philosophie, den „Postcolonial Studies“ oder der Körpersoziologie zusammen – und platzieren die Soziologie wiederum in einen spannenden transdisziplinären Zusammenhang. Dokumentiert wird diese

Forschungsarbeit in einer eigenen Working Paper Series. Das Cornelia Goethe Centrum (CGC) wird hier wichtige Veranstaltungen, etwa im Rahmen des CGC-Colloquiums, zum Begleitprogramm beitragen.

Die Abteilung **Wissen – Technik – Umwelt** schließlich befasst sich mit Wissensformen, epistemischen Kulturen und ihren praktischen Grundlegungen. Hier geht es um Voraussetzungen und Wirkungsweisen von Technologien und Techniken sowie ihrer Umweltbezüge. Die Abteilung ist eingebettet in die transdisziplinäre Wissenschafts- und Technikforschung, die Wissens- und Umweltsoziologie sowie die Sozialphilosophie. Als Diskussionszusammenhang konfrontiert der Forschungsschwerpunkt eine Bandbreite analytischer und methodischer Herangehensweisen: konflikttheoretische, praxeologische, phänomenologische, poststrukturalistische und auch neomaterialistische Orientierungen. Gemeinsam mit dem Institut für Europäische Ethnologie wurde in diesem Kontext der M.A. „Science and Technology Studies (S&TS)“ entwickelt und etabliert. Ein ähnlich ausgerichtetes Graduiertenkolleg soll folgen. Eine Stärkung erfuhren die Frankfurter S&TS durch eine ERC-Förderung des Projektes „Suspended Life: Exploring Cryopreservation Practices in Contemporary Societies“ (CRYOSOCIETIES). Im Rahmen der Begleitveranstaltungen wird es u. a. einen Vortrag zur „Speculative Logic of Capitalism“ geben. Thomas Scheffer & Heike Langholz

Das Institut hat extra zum Jubiläum eine Webseite eingerichtet. Unter <https://hundertjahresoziologie.uni-frankfurt.de/events> lassen sich alle Veranstaltungen wie das Beiprogramm abfragen. Die ersten Veranstaltungen haben bereits gezeigt, dass diese Bemühungen honoriert werden. Das Interesse an der Universität und in der Bürgergesellschaft ist beachtlich.

»Mühsam, es lohnt sich aber«

Europatag der Bürgerbewegung Pulse of Europe und der Goethe-Uni

Freiheit, die wir wählen“: Mit diesem Motto war der Europatag überschrieben, den die Bürgerbewegung Pulse of Europe in Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt im Festsaal auf dem Campus Westend veranstaltete. Der Jahrestag der historischen Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950 wurde von der Bewegung und der Hochschule zum Anlass genommen, die eigentliche Geburtsstunde der Europäischen Union mit einem abwechslungsreichen Programm würdig zu feiern. In ihren Grußworten betonten Univizepräsident Prof. Rolf van Dick, der Staatssekretär für Europaangelegenheiten Mark Weinmeister und der Präsident der Frankfurt University of Applied Sciences Prof. Frank Dievernich die Bedeutung der Europäischen Union. Pulse-of-Europe-Gründer Dr. Daniel Röder betonte in seiner Rede: „Europa ist mühsam, es lohnt sich aber.“

In einem Podiumsgespräch mit Studierenden aus dem europäischen Ausland war das Thema die „TruMotion Alliance“; dabei handelt es sich um ein Bündnis von sieben Universitäten aus sechs Ländern unter Federführung der Goethe-Universität, die sämtlich einen Antrag auf Finanzierung als „Europäische Universität“ im Rahmen eines EU-Pilotprogramms gestellt haben. Ein „Markt der Möglichkeiten“ bot begleitend zum Bühnenprogramm einen Überblick über eine Vielzahl von europäischen Initiativen, darunter u.a. das Erasmus Student Network (ESN) Frankfurt und die Stipendiatengruppe der Goethe-Universität „Europa – Quo Vadis“.



Daniel Röder. Foto: PoE

Das Ende des Europatages bildete schließlich ein Demonstrationzug vom Campus Westend durch die Innenstadt bis zum Goetheplatz, wo eine kurze Abschlussansprache vorgesehen war. Begleitet wurde der Demonstrationzug von einer mobilen Ausführung der Skulptur LOVE HATE der deutschen Konzept- und Performancekünstlerin Mia Florentine Weiss unter dem Motto #LOVEEUROPE.

DAAD-Preis für beste ausländische Studierende

Neue Ausschreibung im Mai/Juni 2019

Ausländische Studierende bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in akademischer als auch in kultureller Hinsicht. Um dies zu würdigen, vergibt die Goethe-Universität jährlich den mit 1 000 Euro dotierten DAAD-Preis. Im Jahr 2018 verlieh Vizepräsident Prof. Rolf von Dick den Preis an Herrn Chijioke Kizito Onah aus Nigeria, der für seine herausragenden akademischen Leistungen im Rahmen des Masterstudiums Anglophone Literatures, Cultures and Media an der Goethe-Universität und sein vielfältiges Engagement im akademischen Diskurs um Erinnerungs- und Gedächtniskultur ausgezeichnet wurde (vgl. UniReport 1/19).

Die nächste Ausschreibung des DAAD-Preises findet vom 22. Mai bis 15. Juli 2019 statt. Hochschullehrende der Goethe-Universität können ausländische Studierende mit besonderen akademischen Leistungen und bemerkenswertem sozialem, gesellschaftlichem oder interkulturellem Engagement nominieren. Die Verleihung des Preises wird vom International Office koordiniert.

Wer kann nominiert werden?

1. Eine Studentin/ein Student, die/der aus dem Ausland zum Studium an die Goethe-Universität gekommen ist und

2. a) sich im Hauptstudium bzw. fortgeschrittenen Stadium eines Bachelorstudiums (mindestens zweites oder drittes Studienjahr) oder Masterstudiums (mindestens zweites Semester) befindet, oder
2. b) eine Absolventin/ein Absolvent, sofern das Examen zum Zeitpunkt der Nominierungsfrist nicht länger als circa drei Monate zurückliegt, oder
2. c) eine Doktorandin/ein Doktorand, die/der am Beginn der Promotion steht (nicht länger als circa sechs Monate) und vorher bereits an der Goethe-Universität studiert und sich dort durch besondere akademische Leistungen ausgewiesen hat.

Ausschlusskriterien sind:

1. Es handelt sich nicht um einen Forschungspreis.
2. Die Intention des Preises ist nicht die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit.
3. Studierende, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten, können nicht berücksichtigt werden.
4. Bildungsinländer (Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die einen deutschen Schulabschluss haben) und Gast- bzw. Austauschstudierende können nicht vorgeschlagen werden.

Viktoria Schmitt

Die Voraussetzungen für die Nominierung und weitere Informationen zum DAAD-Preis sowie bisherige Preisträger finden Sie auf der Webseite: www.uni-frankfurt.de/63696962/DAAD_Preis

Auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office

Campus Westend

PEG, 2. Stock

Email: outgoing@uni-frankfurt.de,

auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

Internet: www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Fulbright Studienstipendien 2020/21

Die Fulbright-Kommission vergibt Stipendien für 4- bis 9-monatige Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Beratung: International Office

Bewerbungsstelle und -schluss:

Fulbright-Kommission bis 5. August 2019

Informationen und Antragsformulare:

www.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright

www.fulbright.de

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS Praktika fördert Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:

International Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programmoraus-

setzungen und Antragsformulare:

<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus>

DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.

Kontakt und Bewerbung: International Office,

Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programmoraus-

setzungen und Antragsformulare:

<http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/DFJW>

DAAD-Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um

Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulas-

sungsmodalitäten der ausländischen Hochschule

selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe

www.daad.de.

Informationen und Antragsformulare:

www.daad.de

Gesetzliche Fördermaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BaföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen

die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach

BaföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt

im Ausland wesentlich höher als für eine

Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt

für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt

des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:

www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BaföG und unabhängig

vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslands-

aufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zins-

günstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat

beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsab-

schnittes können mindestens drei, maximal 24 Monats-

raten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre

nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten

von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau

zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit

schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

www.bildungskredit.de

Buch über den Verlag der Autoren

50. Geburtstag einer Frankfurter Institution

Der Verlag der Autoren wird 50 und legt eine Verlagsgeschichte vor, in der sich nebenbei die Entwicklungen in der Theater- und Medienlandschaft sowie die ästhetischen Debatten und politischen Veränderungen eines halben Jahrhunderts miterzählen. Der Fundus liegt beim Literaturarchiv der Goethe-Universität und deckt

die Jahre 1968 bis 2002 ab. „Ein aus einer gesellschaftlich virulenten Debatte heraus gegründeter Verlag“, so die beiden Herausgeber – Wolfgang Schopf vom Literaturarchiv der Goethe-Universität und Marion Victor, langjährige Geschäftsführerin des Verlages –, hat eine besondere Nähe zu aktuellen Themen. Zudem ermöglicht die dialogische Form seiner künstlerischen Disziplinen den Autorinnen und Autoren direkte Auseinandersetzungen über die Fragen der Zeit.

Jedenfalls zeigt der Fundus auch, wie spontan sich Theater und Hörspiel jener Fragen annehmen und mit welcher epischer Spanne Film oder Serie arbeiten können. Zu den Fragen, auf die die Autoren mit ihren Werken und der Verlag mit seiner Debattenkultur von Anfang an bis heute reagieren, zählen Migration, Fremdenfeindlichkeit und Integration. Seit den 1970er Jahren begleiten Stücke und Filme von und über Frauen den emanzipatorischen Diskurs. Die großen Themen reichen weiter von Arbeitswelt bis Ökologie, Ost-West-Konflikt bis Wiedervereinigung, von Geschlechteridentität bis zu deren Auflösung, von ältesten Menschheitsfragen bis zu deren Negation durch schiere Gewalt.“ Zur Buch-

premiere präsentieren Autoren aller Verlagsparten Fundstücke aus dem reichen Repertoire. Wim Wenders, seit den Anfangsjahren dabei, hält eine Rede. Durch den Abend führt der Verlagsautor, Intendant und Schauspieler Michael Quast. Das Buch erscheint am 14. Juni.

BUCHPREMIERE

„Fundus. Das Buch vom Verlag der Autoren 1969 – 2019“

Freitag 14. Juni 2019, 19.30 Uhr
Schauspiel Frankfurt. Eintritt: 18/12 Euro.
Mit Matthias Altenburg, Ursula Krechel,
Dea Loher, Kristof Magnusson,
Sasha Marianna Salzman,
Wim Wenders u. v. m.

Eine Zusammenarbeit mit dem Schauspiel Frankfurt, dem Verlag der Autoren und der Autorenstiftung Frankfurt.

10. Oktober 2019, 19.30 Uhr

„Fundus. Das Buch vom Verlag der Autoren 1969 – 2019“.

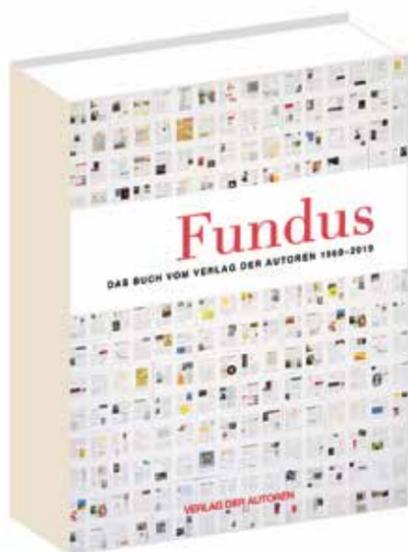
Hauslesung der Goethe-Universität.
Campus Westend, IG-Farben-Haus,
BzG, Norbert-Wollheim-Platz 1

Chaincourt Theatre präsentiert: THE SCARECROW

Die „Chaincourt Theatre Company“ des Instituts für England- und Amerika-studien (IEAS) präsentiert im Juli Percy MacKays Tragikomödie „The Scarecrow“ (1908). Die Handlung spielt im späten 17. Jahrhundert und dreht sich um den Teufel Dickon und eine von ihm zum Leben erweckte Vogelscheuche (engl. „scarecrow“), die im Auftrag von der Schmiedin Goody Rickby einen Racheakt an Justice Merton durchführen soll. In vier Akten zeigen die insgesamt 13 Studierenden ein humorvolles Theaterstück um Liebe, Vergeltung und Identität. Regie führt der Dozent und ehemalige Schauspieler sowie Theaterregisseur James Fisk; Kostüme, Bühnenbild sowie Technik übernehmen Studierende des Fachbereichs Neuere Philologien.

Die Premiere wird am 5. Juli stattfinden, weitere Aufführungen sind am 6., 11., 12. und 13. Juli jeweils um 19.30 Uhr im IG-Farben-Nebengebäude auf dem Campus Westend, Raum NG 1.741.

Karten (10 Euro/5 Euro) sind eine Stunde vor Vorstellungsbeginn an der Abendkasse oder in „Zimmer 17“ (Raum IG 3.257 IG-Farben-Haus) erhältlich.



ANZEIGE



Career Service

www.career.uni-frankfurt.de

WORKSHOPS

CAREER SERVICE

KARRIERECOACHING

BERUFSORIENTIERUNG

STELLENPORTAL

UNTERNEHMENSKONTAKTE

ARBEITSMARKTPERSPEKTIVEN

JOBVERMITTLUNG

Das
Goethe-Uni
Stellenportal



**DEN AKTUELLEN KARRIEREPLANER
FINDEN SIE UNTER:
WWW.DERKARRIEREPLANER.DE**

Career Service
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt / Main

Telefon 069/798 – 34556

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.stellenportal-uni-frankfurt.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Absolvent (m/w/d) eines wirtschaftsnahen Fachbereichs alternativ Qualifikation im kaufmännischen Bereich zur Teamassistenz mit Fokus Kundenmanagement und Sekretariat – einer internationalen Beratungsgesellschaft im Bereich Corporate Finance.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „**Junior Teamassistent (m/w/d)**“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (w/m/d) (Wirtschafts-)Informatik mit ersten Erfahrungen im digitalen Marketing und einem guten Verständnis für IT Projekte zur Unterstützung des Marketing-Teams eines internationalen Unternehmens im Bereich Elektronik.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „**Werkstudent Digital Marketing (m/w/d)**“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (m/w/d) der Wirtschaftswissenschaften mit Fokus VWL zur Erstellung von Konjunkturanalysen - Recherchen zu Trends und Wirtschaftsprognosen für ein deutsches Kreditinstitut.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „**Praktikant / Werkstudent (m/w/d) Economic Research**“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (m/w/d) mit ersten Praxiserfahrungen im BackOffice zur Unterstützung des Office Managements einer australischen Investmentbank in Frankfurt.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „**Studentische Unterstützung (m/w/d) (Abend)Support**“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Informationen finden Sie im Stellenportal
www.stellenportal-uni-frankfurt.de



»Nichts lässt theoretisches Wissen so solide festigen, als es in der Praxis umzusetzen«

Tsisia Ninikelashvili, Teilnehmerin der National Model United Nations (NMUN) Konferenz, berichtet von ihren Erfahrungen in New York.

Die jährlich zweimal stattfindende National Model United Nations (NMUN) Konferenz ist mit circa 5.000 Teilnehmenden aus der ganzen Welt die größte und inhaltlich am breitesten aufgestellte UN-Simulation, und das schon seit über 60 Jahren. Eine Woche lang tauchen Studierende in die Welt der Diplomatie ein, erleben hautnah die Prozesse und Abläufe der UN, lernen mit der stetig wachsenden Komplexität multilateraler Verhandlungen umzugehen – all das auch noch in der Stadt, in der sich das Hauptquartier der Weltorganisation befindet: in New York.

Studierende vertreten Frankreich in der UN-Simulation

Studierende der Goethe-Universität haben das Privileg, Teil dieser Erfahrung zu sein. Die Professur für Internationale Institutionen und Friedensprozesse von Prof. Tanja Brühl betreut das Projekt seit vielen Jahren und bereitet Studierende zwei Semester lang auf die Konferenz vor. Die diesjährige Delegation stach dabei durch eine außergewöhn-

liche Kooperation hervor. Auf Initiative von Prof. Tanja Brühl (Goethe-Uni) und Prof. Matthias Hofferberth von der University of Texas at San Antonio (UTSA), die uns als **Faculty Advisors** begleiteten, bildeten deutsche sowie amerikanische Studierende zum ersten Mal eine Joint-Delegation. Die gemeinsame Vorbereitung nahm insgesamt sieben Videokonferenzen, kontinuierliche digitale Kommunikationen, Feedbackrunden, ausführliche inhaltliche Vorbereitung und Recherchearbeit in Anspruch. Dass wir alle eine sehr gute Leistung erbracht haben, bestätigte unter anderem die Entscheidung, dass wir Frankreich vertreten sollten. Als eines der Gründungsmitglieder der UN verfügt Frankreich über einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat und übernimmt somit beachtliche Verantwortung auf der internationalen Bühne.

Die bedeutende Rolle Frankreichs spürten wir in New York von Beginn der Konferenz an. Bereits während der Eröffnungsfeier zeigten andere Delegierte großes Interesse, mit uns in Kontakt zu treten. Durch unser



Die Frankfurter Delegation vor der Permanent Mission of the United States of America.
Foto: Tim Degener, Lennart Steppe

Verhandlungsgeschick gelang es uns, die Tagesordnung in den meisten Komitees gemäß unseren Präferenzen zu setzen. Dies war auch deshalb so maßgeblich und anspruchsvoll, weil das Themenspektrum der einzelnen Ausschüsse genauso breit und komplex gefächert war wie in der realen Welt. Auch diese Aufgabe erfüllten wir selbstbewusst und erfolgreich.

Neben der Konferenzarbeit blieb es uns ein Anliegen, Einblicke in die Tätigkeitsfelder der Ständigen Vertretung Frankreichs bei den Vereinten Nationen in New York zu bekommen und uns aus erster Hand informieren zu lassen. Die Ständige Vertretung setzt die Richtlinienpolitik des Landes bei den UN um und pflegt diplomatische Beziehungen zu den anderen Mitgliedstaaten. Nach einem einstündigen Vortrag über die Mitgliedschaft Frankreichs in den UN wurden von unserer Seite vor allem Fragen bezüglich der Kooperation zwischen Frankreich und Deutschland im Rahmen der historischen „Zwillingspräsidentschaft“ im UN-Sicherheitsrat aufgeworfen. Sprecher und Leiter des Pressereferats Alexis Mojaïsky zählte Frieden und Sicherheit, Umwelt und Klimawandel, Menschenrechte, die UN-Reform und Entwicklungsfinanzierung als wichtigste Ziele der deutsch-französischen Partnerschaft auf. Darüber hinaus waren wir dank unserer amerikanischen Kommilitonen – und inzwischen auch Freunde – bei der Ständigen Vertretung der Vereinigten Staaten von Amerika bei den UN zu Besuch. So schafften wir am selben Tag zwei hochrangige Besuche – neben der inhaltlichen Arbeit in den Ausschüssen.

Das Highlight der Konferenz war die Abschlusszeremonie in der **General Assembly Hall** im UN-Hauptquartier. Schon im Vorjahr bei meiner ersten Teilnahme an NMUN empfand ich diesen Besuch als spektakulär und steckte im NMUN-Fieber. Die UN zu simulieren ist eine Sache, aber dies im „Welsaal“ der Vereinten Nationen zu tun, ist etwas ganz Besonderes.

Auszeichnung für Frankfurter Delegation

Lange Tage, schlaflose Nächte und die transatlantische Zusammenarbeit haben sich am Ende gelohnt: Unsere Joint-Delegation der Goethe-Uni und UTSA konnte große Erfolge auf der NMUN-Konferenz in New York feiern. Frankreich war auf unzähligen Resolutionsentwürfen sowohl als Sponsor als auch **Signatory** gelistet. In sechs Ausschüssen erhielten Delegierte Frankreichs „Position Paper Awards“ und unsere gesamte Delegation wurde für die exzellente Arbeit mit einem „Honorable Mention Delegation Award“ aus-

gezeichnet. An dieser Stelle möchte ich die Frankfurter studentische UN-Simulation, das MainMUN, dankend erwähnen. Fast alle unsere Frankfurter Delegierten nahmen am MainMUN teil, das als prozedurale Vorbereitung für unsere Reise nach New York diente und zu dem oben genannten Erfolg beitrug. Für mich persönlich, als Vorsitzende (Chairwoman) der Generalversammlung bei der Frankfurter Simulation, war das MainMUN 2019 die beste Übung für das Ausüben meiner Rolle als Delegierte in New York.

Im Namen unserer diesjährigen Delegation möchte ich mich bei unseren Faculty Advisors sowie bei allen Sponsorinnen und Sponsoren für ihre großzügige Unterstüt-



Tsisia Ninikelashvili ist Internationale Absolventin des Studiengangs Politikwissenschaft (B.A.); sie ist auch Preisträgerin des Preises der Goethe-Universität für besonderes Engagement im internationalen Kontext, sie war Junge Botschafterin Georgiens und ist eine der ausgezeichneten internationalen Persönlichkeiten der Stadt Frankfurt.

zung recht herzlich bedanken. Dies war eine qualitativ hochwertige Bildungserfahrung, die unsere Persönlichkeiten positiv geprägt, unsere interkulturellen Kompetenzen gestärkt und uns die Kraft der Diversität sowie der Zusammenarbeit noch einmal verdeutlicht hat. Der verstorbene frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan bezeichnete die Teilnahme am NMUN als „inspiring display of commitment and global citizenship“ und wir sind besonders stolz darauf, dass wir uns als engagierte Weltbürger für eine friedliche, multilaterale Konfliktlösung und eine gerechte, nachhaltige menschliche Entwicklung einsetzen konnten – auch wenn es nur im Rahmen einer Simulation der Weltorganisation war.

Tsisia Ninikelashvili

ANZEIGE

> Enter_Zukunft_IT

Die IT Fach- und Jobmesse in Frankfurt






Donnerstag, 06. Juni 2019, 10:00–16:00 Uhr
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Campus Bockenheim, Neue Mensa

Studierende aus den Fachbereichen Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften aufgepasst!

Ihr seid auf der Suche nach einem Praktikum oder einer Werkstudenten-Stelle? Euch fehlen Ideen für den passenden Job nach dem Studium?

Schaut auf unserer IT-Messe am **06. Juni** vorbei und lasst euch von 30 Ausstellern über eure Karrieremöglichkeiten bei den verschiedensten Arbeitgebern informieren!



**GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN**

Career Service der
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Thomas Rinker, Melanie Hunger
Tel.: 069 715857-119
mhu@uni-frankfurt.campuservice.de



WWW.ENTER-ZUKUNFT-IT.DE

Die Nacht zum Tag machen

Bereits zum 14. Mal findet im Juni die Night of Science auf dem Campus Riedberg statt. Die von Studierenden organisierte Veranstaltung ist in diesem Jahr der Medizin gewidmet.



Night of Science 2015. Foto: Steffen Bittcher

Wie kaum eine andere Veranstaltung an der Goethe-Universität besitzt die Night of Science geradezu Kultcharakter bei ihren Fans. Dabei wissen nicht alle, dass das große Fest auf dem nördlichsten Campus der Goethe-Universität, das jedes Jahr über 8000 Besucher zählt, nicht von einer Agentur, sondern von Studierenden gestemmt wird, die sich zu diesem Zweck zu einem Verein zusammengeschlossen haben. Sepas Sarawi, 1. Vorsitzender des Vereins, betont das ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder: „Alle Beteiligten machen das aus einer Begeisterung für Wissenschaft heraus, ohne dafür entlohnt zu werden.“ Immerhin wurde die Night of Science in für Studis schwierigen Zeiten aus der Taufe gehoben: Im Jahre 2006 sollte damit gegen die neu eingeführten Studiengebühren demonstriert werden. „Wissenschaft, das war die Botschaft, sollte weiterhin für alle Interessierten frei zugänglich bleiben, das steht so auch in unserer Satzung“, erklärt Sarawi. In Zeiten von Fake News und alternativen Fakten möchte der Verein zugleich auch ein deutliches Zeichen setzen für eine seriöse und transparente Wissenschaft.

Schwerpunktmäßig ist die Nacht der Wissenschaften auf Naturwissenschaften und Medizin ausgerichtet, wobei die Geistes- und Sozialwissenschaften durchaus eingebunden werden können. „Bei den Disziplinen, die nicht am Riedberg beheimatet sind, ist eine Einbindung allerdings etwas schwieriger, aber keineswegs ausgeschlossen. Es steht und fällt immer auch damit, ob wir Vereinsmitglieder haben, die den Kontakt zu den Disziplinen und den Wissenschaftlern herstellen“, erklärt Sarawi. Eine weitere Herausforderung für den Verein Night of Science liegt künftig in der selbst auferlegten Nachhaltigkeit: „Das treibt natürlich die Kosten in die Höhe, wird von uns aber für sehr wichtig erachtet“, betont Sarawi.

Vorträge, Führungen und Musik

In diesem Jahr steht das Thema „Interdisziplinarität“ im Mittelpunkt der langen Nacht;

gastgebender Fachbereich ist die Medizin, als historische Persönlichkeit fungiert Leonardo da Vinci, dessen 500. Geburtstag gefeiert wird. Ein weiterer Geburtstag wird im Rahmen der Wissenschaftsnacht begangen – die „Akaflieg Frankfurt“ (Akademische Fliegergruppe Frankfurt) an der Goethe-Universität wird in diesem Jahr 90, ein neuer Segelflieger soll mit flüssigem Stickstoff getauft werden. Auch eine Podiumsdiskussion zu den ökologischen und ökonomischen Aspekten des Mikroplastiks verspricht ebenso aufschlussreich wie lebendig zu werden. In über 60 Vorträgen präsentieren Lehrende bis zum Morgengrauen bahnbrechende Erkenntnisse. In spannenden Führungen können die Besucher hinter die Kulissen schauen und Wissenschaft hautnah erleben. Den Eröffnungsvortrag hält traditionell ein/e externe/r Wissenschaftler/in: In diesem Jahr spricht Prof. Ivo Sbalzarini von der TU Dresden über „Informatik und Biologie: eine Verbindung für die Zukunft“.

Sarawi freut sich, dass im diesen Jahr beim leiblichen Wohl und der Livemusik ein volles Programm geboten werden kann. „Im letzten Jahr mussten wir uns leider etwas einschränken.“ Die Planung einer Night of Science beginnt immer schon unmittelbar nach der letzten Nacht. Denn die Fundraiser im Team müssen im Vorfeld ausreichend Geld akquirieren, damit das kulinarische Angebot und Merchandising finanziert werden können. Sarawi ist stolz darauf, dass der Verein jedes Mal ohne Verluste abschließen kann. Über neue Mitstreiterinnen und Mitstreiter würde sich Sarawi freuen – „gerne auch aus Fächern jenseits des Campus Riedberg.“df

NIGHT of SCIENCE 2019

14. Juni 2019

17.00 – 6.00 Uhr, Campus Riedberg

Mehr zum Programm unter

<https://www.nightofscience.de>

Exportschlager Techno

»Electronic Germany«: Christian Arndt, Alumnus der Goethe-Universität, hat ein viel beachtetes Buch über die deutsche Technokultur vorgelegt.

Ob die deutsche Musik einen substanziellen Beitrag zur internationalen Popkultur geleistet hat, ist bei vielen Kritikern und Fans umstritten. Viele sehen die deutsche Rock- und Popkultur eher im Modus der Imitation und Provinzialität verharrend. Doch wenn es um elektronische Musik geht, sind die Urteile längst nicht so vernichtend, sogar eher im Gegenteil. Christian Arndt beschäftigt sich in seinem Buch „Electronic Germany“ mit der Technokultur, die ihre Wurzeln, so seine Grundthese, in Deutschland habe. Auf den ersten Blick ein sperriges Buch, das in seiner grafischen Gestaltung nicht ganz zufällig an Fanzines erinnert: Arndt konnte für sein Buchprojekt „Electronic Germany“ Alexander Branczyk (czyk) gewinnen, der Artdirector beim einflussreichen Magazin **Frontpage** war. Arndt hat an der Goethe-Universität Amerikanistik studiert, arbeitet schon lange als Journalist und betreibt in Frankfurt ein kleines Label. Er verbindet mit seinem Buch den Anspruch, eine Geschichte der deutschen Technokultur zu erzählen, die über ein subjektives „Ich war dabei“ hinausgeht. Ihn interessieren nicht nur persönlich verbürgte Erlebnisse, ebenso verzichtet er auf ein reines Aneinanderreihen von Stars, Hot Spots und Events. Die sich in den 80er Jahren in Konkurrenz zu Rock und Pop etablierende Musikrichtung Techno wird in Arndts Buch im Hinblick auf historische Einflüsse rekonstruiert und in ihrer subkulturellen, ökonomischen und auch politischen Ausdifferenzierung beschrieben, ohne dass der Autor dabei sein Thema aus den Augen verliert. Er hat sich viel Zeit gelassen zu recherchieren; über einen Zeitraum von zehn Jahren hat er mit DJs, Produzenten, Labelbesitzern, Veranstaltern, Journalisten und auch „normalen“ Zeitzeu-

wird, nimmt ganz klar Bezug zu Kraftwerk und den Schweizer Klangbaumeistern Yello. Und Detroit Techno war jenseits der Stadtgrenzen von ‚Motor City‘ jahrelang weitgehend unbekannt. Die ersten großen Erfolge feierten Juan Atkins, Kevin Saunderson, Carl Craig und Blake Baxter in Berlin und London“, betont Arndt. Die in



Club in einer Berliner Industriehalle. Foto: Std/Wikimedia

Deutschland gern geführte Diskussion, ob denn nun Frankfurt oder eher Berlin der wichtigere Techno-Standort sei, wird von Arndt unentschieden gelassen. „Erfunden“ hat den Begriff Techno möglicherweise der Frankfurter Plattenhändler und DJ Andreas Tomalla (Talla 2XLC), Frankfurts legendärer Flughafenclub Dorian Gray mit DJs wie Sven Väth ist in der Frühphase sicherlich führend, nach der Wende zieht ein Teil der Community in die kommende Partyhauptstadt Berlin. Gleichwohl kann Arndt viele Namen nennen, die bis heute Frankfurt als einen wichtigen Ort erscheinen lassen. Berlin hat das bei internationalen Touristen („Easy Jet-Set“) heute sicherlich führende Berghain, Frankfurt (respektive Offenbach) hat aber mit dem Robert Johnson ebenso einen Club von überregionaler Bedeutung. Ein weiteres Kapitel ist dem Thema Drogen gewidmet; hier bezieht Arndt unter anderem die Expertise von Dr. Bernd Werse, Drogenforscher an der Goethe-Universität (Centre for Drug Research) mit ein. Die Love Parade, die wohl weltweit größte Techno-Veranstaltungsreihe, und ihr tragisches Ende im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 werden ebenfalls in einem Kapitel abgehandelt, und beim geneigten Leser stellt sich danach der (möglicherweise trügerische) Eindruck ein, auch die vergleichsweise junge popkulturelle Richtung habe damit endgültig ihre Unschuld verloren, sei gar an ihr Ende gekommen. Dass Techno nach wie vor über einen großen Zuspruch auch jenseits des Mainstreams verfügt, wenn auch die innovative Kraft und die kulturelle Bedeutung der ersten drei Jahrzehnte etwas in den Hintergrund getreten sind, wird aber wohl keiner bestreiten. Arndts Buch bietet jenseits nostalgischer Verklärungen und Überhöhungen auch jenen Musikfans einen guten Einstieg ins Thema, die ansonsten eher verzerrten Gitarrenklängen lauschen. df



Christian Arndt
Electronic Germany
Edel Books 2018
Hamburg

gen gesprochen. Seine Spurensuche beginnt in den 70er Jahren, er kommt unter anderem auf Krautrock-Bands wie Tangerine Dream zu sprechen und natürlich weit weniger überraschend auf die Elektronik-Pioniere Kraftwerk. Eine weitere deutsch(sprachig)e Station führt in die Schweiz, wo Dieter Meier und Boris Blank Anfang der 80er Jahre ein international geschätztes Projekt wie Yello vorantreiben. Auch die Einflüsse des Südtiroler Musikproduzenten Giorgio Moroder, der in München einen neuen Discosound kreiert, bleiben nicht unerwähnt.

Frankfurt oder Berlin?

Mancher Leser mag sich wundern, warum Arndt eine internationale Musikrichtung wie Techno auf deutsche Phänomene zurückführt. War nicht Detroit die Stadt, in der die Basis für Techno gelegt wurde? „Elektronische Musik aus Detroit, die von vielen als der ‚wahre‘ Techno bezeichnet

Podcast Electronic Germany:
www.electronicgermany.com

Der Call-a-CAB-Service

Erste Erfolge – ein Erfahrungsbericht

Der Service Call-a-CAB bietet Studierenden aller Fachrichtungen die kostenlose, persönliche und vertrauliche Begleitung bei studienbezogenen Anlässen oder Aktivitäten. Die begleiteten Studierenden befinden sich in ganz unterschiedlichen Situationen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen. Manche Studierende haben organisatorische Fragen, brauchen Unterstützung bei der Planung des Studiums und deren Umsetzung, andere haben aufgrund von Erkrankung oder unglücklichen Schicksalen mit Nachteilen zu kämpfen und brauchen emotionale, motivationale oder ganz praktische Unterstützung. Manche Studierende befinden sich in Therapie, oftmals in Psychotherapie, manche andere wollen in genau diese vermittelt werden. Denn die Buddies selbst bieten keine Behandlung an, sondern ganz niederschwellige kameradschaftliche Begleitung.

In einem wissenschaftlichen Begleitseminar arbeiten die Buddies auf, welche motivationalen Faktoren aus Sicht der psychologischen Literatur angesprochen werden könnten durch den Kontakt mit den Buddies. Schlagworte sind social support, Prokrastination, Zielsetzung und precommitment, Selbst- und Handlungskontrolle, Lage- und Handlungsorientierung. Einer ersten Evaluation zufolge sehen die Buddies die emotionale und motivationale Unterstützung in den meisten Fällen als bedeutsamer an als praktisch-organisatorische Hilfen. Zugleich finden



Call-a-CAB-Buddies

sie, dass die Begegnungen mit den begleiteten Studierenden „auf Augenhöhe“ erfolgen, und befürworten, dass sie in dem Projekt echte Verantwortung übernehmen dürfen.

Das Projekt „Call-a-CAB“ wurde im Oktober 2018 gestartet. Sechs Masterstudierende aus der Psychologie übernahmen die Rolle von Buddies unter der Leitung von Prof. Dr. Sabine Windmann und der Co-Koordination von Dipl.-Psych. Julia Bastian. Zwei studentische Hilfskräfte unterstützen das Projekt tatkräftig. Bei dem Service handelt es sich um ein Angebot von Studierenden der Psychologie, das sich an Studierende aller Fachbereiche auf allen Campi richtet. Es umfasst individuelle, persönliche Begleitung der/s Studierenden durch einen „ComeAlongBuddy“ bei unter-

schiedlichsten Anlässen und Herausforderungen im Umfeld des Studiums.

Mittlerweile ist das erste Semester des Projekts verstrichen. In diesem Zeitraum wurden zunächst die Hilfskräfte eingestellt und die Buddies rekrutiert. Gemeinsam rührte dieses Team sodann heftig die Werbetrommel, auf dass der Service bei potentiellen Interessent/inn/en bekannt werde. Tausende von Flyern wurden gedruckt und verteilt, das Logo entwickelt, virtuelle wie papierne Poster erstellt und ausgestellt, universitäre Beratungsstellen und potentielle Projektpartner aufgesucht und informiert wie das StudienServiceCenter, die Psychologische Beratungsstelle, die Psychosoziale Beratungsstelle, Gleichstellungs- und Inklusionsbeauftragte, das Inklusionsreferat des ASiA und last but not least UniReport (s. Ausgabe 1.19). Als effizienteste Maßnahme erwies sich letztlich die direkte Kontaktaufnahme mit den Buddies, nämlich in Form einer Email an alle der aktuell fast 47 500 Studierenden der Universität über den zentralen Verteiler. Plötzlich wurde der Service sehr nachgefragt und von diesem Tag an läuft er.

Die Evaluation des Service durch die begleiteten Studierenden steht noch aus, da kaum eine der Begleitungen bereits abgeschlossen ist. Die meisten Studierenden wünschen eine längerfristige, kontinuierliche Begleitung. Entsprechend wird eine Verlängerung des Projekts angestrebt und dafür derzeit Fördermittel beantragt. Jede/r Interessierte ist herzlich eingeladen, die Buddies aufzusuchen oder in Anspruch zu nehmen!

Kontakt: anfragecallacab@uni-frankfurt.de;
Raum PEG 5G.064.

Auszeichnung für die Mathematik-App »MathCityMap«

Projekt des Instituts für Didaktik der Mathematik Preisträger im Wettbewerb »Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen 2019«



(v. l. n. r.): Prof. Dr. Kempf (BDI) Simone Jablonski u. Prof. Dr. Matthias Ludwig (beide Goethe-Uni), Hubertus Heil (Minister für Arbeit und Soziales), Iwan Gurjanow (Goethe-Uni) und Karl von Rohr (Stellv. Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank). Foto: Bernd Brundert / Deutschland – Land der Ideen.

Das Projekt Mathematik-App MathCityMap des Instituts für Didaktik der Mathematik der Goethe-Universität zählt zu den zehn innovativen Preisträgern des Wettbewerbs „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen 2019“. Zum Jahresmotto „digitalisieren. revolutionieren. motivieren. Ideen für Arbeit und Bildung in Deutschland und Europa“ zeige das Projekt, so die Jury, wie durch Experimentierfreude, Neugier und Mut zum Umdenken zukunftsweisende Innovationen im Be-

reich Mathematik entstehen können. Die Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ und die Deutsche Bank richten den Innovationswettbewerb seit 14 Jahren gemeinsam aus. Die Preisträger werden zu hochkarätigen Fachveranstaltungen eingeladen, um sich mit Multiplikatoren aus Politik und Wirtschaft zu vernetzen, dürfen mit dem Gütesiegel „Ausgezeichneter Ort im Land der Ideen“ für sich werben und so neue Partner, Sponsoren oder weitere Mitmacher gewinnen.

MathCityMap ist ein Projekt der Arbeitsgruppe MATIS I (IDMI, Goethe-Universität) in Kooperation mit der Stiftung Rechnen. Das Projekt verfolgt das Ziel, Mathematik in der Umwelt entlang mathematischer Wanderpfade (sogenannter Mathtrails) zu betreiben. Die Schülerinnen und Schüler laufen durch die Stadt und lösen an mehreren Stationen Mess- oder Rechenaufgaben, die ihnen die App stellt. Die App überprüft die Antworten sofort und gibt Feedback. Inzwischen gibt es mehr als 30 öffentliche Mathtrails für verschiedene Altersstufen, in Frankfurt z.B. an der Alten Oper oder rund um den Goetheplatz.

Prof. Matthias Ludwig, Professor für Didaktik der Mathematik an der Goethe-Universität und Leiter von MathCityMap, erläutert das pädagogische Konzept: „Bei MathCityMap handelt es sich um eine Art Outdoor-Stationenlernen, wodurch die Schülerinnen und Schüler spielerisch einen Blick für die Mathematik in den Dingen gewinnen. Die mobilen Technologien bieten neue Möglichkeiten: bessere Verbreitung und Austausch, Hilfestellungen und direktes Feedback zu Lösungen. Es bildet sich eine große Community. Jeder kann im Prinzip mitmachen, sogar selbst kreativ werden und eigene Trails entwerfen und teilen. Außerdem können wir auch die Lerneffekte erforschen, weil wir beim Trail aufgezeichnete Daten mit den handschriftlichen Notizen der Schülerinnen und Schüler koppeln.“ df

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uniereport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Stefanie Hense, Anne Hardy, Anke Sauter,
Bernd Frye, Melanie Gärtner, Ulrike Jaspers

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt,
Dagmar Jung-Zulauf Medienwerkstatt, Niddatal

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim
arianestech@yahoo.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Das grüne Archiv



Sammlungen

Die Lebendsammlung im Wissenschaftsgarten Riedberg: Promenade durch Wälder und Gärten der Welt

Ein Gang durch den Wissenschaftsgarten auf dem Campus Riedberg gleicht einer Promenade durch die Wälder und Gärten dieser Welt. Im Freilandbereich erblühen traditionelle Arzneipflanzen und heimische Streuobstwiesen. Im Gewächshaus gedeihen Macadamianüsse aus Australien, Feigen und Oliven aus dem mediterranen Raum. Auch der kubanische, vom Aussterben bedrohte Palmfarn *Microcycas calocoma* scheint sich mit seinen nun fast 70 Jahren in seiner Frankfurter Heimat sichtlich wohl zu fühlen: Ein Mitarbeiter hatte ihn als Saatgut aus Kuba mitgebracht und zu einem stattlichen Exemplar herangezogen, das nun Seltenheitswert hat. Die Lebendsammlung des Wissenschaftsgartens umfasst rund 10 000 Pflanzen aus etwa 2 000 Arten aus aller Welt. Besonderen Ruhm haben die tropischen **Marcgraviaceae** erlangt, die es in Frankfurt zu der größten Lebendsammlung ihrer Art weltweit gebracht haben.

Sensible Bewässerung

Für das Wohl der Exoten im Exil wird bestens gesorgt. Robert Anton sorgt als technischer Leiter des Wissenschaftsgartens dafür, dass die Pflanzen die äußeren Umstände vorfinden, die für ihr Wachstum förderlich sind. In den flexibel einsetzbaren Abteilungen des Gewächshauses lassen sich Trocken- und Regenzeiten simulieren und Luftfeuchtigkeit sowie Temperatur regulieren. Susanne Pietsch, die Leiterin des Gewächshausbereichs, und ihre Kolleginnen wissen genau, was ihren grünen Schützlingen zu welcher Zeit am besten bekommt: Die licht- und hitzeliiebende Kakteen aus Chile werden zusätzlich zum vorhandenen Sonnenlicht mit UV-Lampen verwöhnt. Die Farne mögen es lieber kühl und werden mit einer Hochdruckvernebelungsanlage in der für sie optimalen Luftfeuchtigkeit gehalten. Geht in heißen Sommern das Regenwasser aus der eigens eingerichteten Zisterne zur Neige, wird Leitungswasser mit Torfsäcken aufbereitet, damit es so weich ist, wie es den Farnen am besten bekommt. Einige Gewächse müssen immer ausreichend mit Flüssigkeit versorgt werden, andere dürfen zu bestimmten Zeiten gar nicht gegossen werden. Alle Bedürfnisse und Eigenarten der Pflanzen müssen ausführlich dokumentiert werden, damit die Mitarbeiter sich daran orientieren können und das Wissen über die vielen Jahre, in denen eine Pflanze und ihre Nachkommen in der Sammlung bestehen, nicht vergessen geht.

Das Erfassen und Dokumentieren des Bestands ist eine grundlegende bei der Betreuung von Sammlungen anfallende Arbeit und damit auch im Umgang mit einer Lebendsammlung von größter Bedeutung. Die besondere Dynamik lebendiger Sammlungsobjekte ist dabei mit besonderen Anforderungen verbunden. „Die Objekte einer Lebendsammlung sind, anders als viele andere Sammlungsobjekte, ständigen Veränderungsprozessen unterworfen: Sie wachsen, vermehren sich und sterben“, sagt Prof. Georg Zizka, Professor für Biologie am **Institut für Ökologie, Evolution und Diversität** und Vorsitzender der Gartenkommission. „Um ein solches Archiv dauerhaft aktuell zu halten, ist mindestens einmal im Jahr eine grundlegende Inventur des gesamten Bestandes erforderlich.“ Ein Arbeitsaufwand, der den Wissenschaftsgarten mit seinen begrenzten personellen Ressourcen vor eine große Herausforderung stellt. In der Dokumentation der Pflanzen müssen alle wichtigen Informationen vermerkt und muss jede Veränderung verzeichnet werden. Wie verhält sich eine Pflanze an einem neuen Standort? Wie verändern sich ihre Bedürfnisse? Stammt eine Pflanze vom Wildstandort oder aus Vermehrung in der Kultur? Wie verhalten sich die Nachkommen? Jede Pflanze der Sammlung wird mit einer Akzessionsnummer und gemäß internationalen Vorgaben mit einer IPEN-Nummer für das allgemeine Registrierungssystem Botanischer Gärten versehen. Bei jeder Pflanze werden Herkunft und Zugang genau verzeichnet. Für die Altbestände liegen oft keine genauen Alters- und Herkunftsinformationen vor, da sich diese nicht mehr zurückverfolgen lassen.

Traditionsreiche Sammlung

Die Sammlung des Wissenschaftsgartens ist einer der traditionsreichsten Bestände der Goethe-Universität und hat ihre Wurzeln im „Senckenbergium“, das auf die 1763 errichtete Stiftung des Stadtarztes Johann Christian Senckenberg zurückgeht. Neben dem Bürgerhospital, einem Anatomischen Institut und einer Bibliothek umfasste Senckenbergs Stiftung



auch einen Botanischen Garten – den ersten in Frankfurt. Er sollte mit seiner Sammlung von Medizinalpflanzen vor allem der Ausbildung angehender Ärzte dienen. Mit Gründung der Goethe-Universität 1914 wurde der Garten zunächst gemeinsam mit der „Dr. Senckenbergischen Stiftung“, später alleine von der Universität finanziert und zunehmend auf die Biologie und Botanik ausgerichtet. Im letzten Jahrhundert zog der Garten mehrfach um: 1908 vom Eschenheimer Turm an die Siesmayerstraße, nach 1930 in das dort angrenzende Areal, auf dem der heutige Botanische Garten untergebracht ist. 2013 zog der Garten schließlich in die neu errichtete Anlage auf dem Campus Riedberg.

Der Wissenschaftsgarten dient mit seiner Lebendsammlung und den Freilandanlagen der Forschung und Lehre, ist aber auch für die Öffentlichkeit zugänglich. War die Sammlung vor dem letzten Umzug vornehmlich auf die Bedürfnisse der Biowissenschaften ausgerichtet, steht sie nun allen auf dem Campus Riedberg versammelten Fachbereichen zur Verfügung. „Dies hat unsere Arbeit sehr verändert“, sagt Susanne Pietsch. „Nicht nur in der Anzahl, sondern auch in der Vielfalt der Anfragen.“ Werden für ein Seminar oder ein Projekt bestimmte Pflanzen zu Untersuchungs- oder Anschauungszwecken benötigt, versuchen Susanne Pietsch und ihr Team es möglich zu machen, dass diese Pflanzen zum jeweiligen Zeitpunkt und in der angefragten Reife – ob keimend, blühend oder Frucht tragend – zur Verfügung stehen. Dazu sind eine langfristige Planung und genügend zeitlicher Vorlauf nötig, denn die Pflanzen müssen eigens zu diesem Zweck vermehrt und großgezogen werden. Handelt es sich um Exemplare, die im Bestand der Sammlung nicht vorkommen, kümmert sich Susanne Pietsch um das notwendige Saatgut. Die Botanischen Gärten in Deutschland sind eng miteinander vernetzt und tauschen auf Anfrage Samen und Ableger ihrer Exemplare aus. Die Sammlungen werden damit – ausgerichtet an den aktuellen Bedürfnissen von Forschung und Lehre – beständig ausgebaut und weiterentwickelt.

Die Vernetzung der Bestände Botanischer Gärten hat auch in anderer Hinsicht eine immense Bedeutung: Nach dem Inkrafttreten des Washingtoner Artenschutzabkommens CITES 1975, der internationalen Biodiversitätskonvention von Rio zum Schutz der Artenvielfalt und zum Erhalt der Ökosysteme im Jahr 1992 und ganz aktuell mit der Umsetzung des Nagoya-Protokolls von 2016 in Deutschland ist die Ausfuhr von Pflanzen aus ihren Ursprungsländern und besonders ihre Nutzung für genetische oder physiologische Untersuchungen mit strengen und sehr aufwendigen Genehmigungsverfahren verbunden. Dies hat den Wert der Pflanzen vom Wildstandort in den bestehenden Sammlungen als auch die Bedeutung der Lebendsammlung allgemein für die Forschung enorm



Mit viel Freude bei der Sache:
Prof. Georg Zizka und Susanne Pietsch. (Bild oben)
So wärmeliebend, dass sie sich selbst entzünden:
die Kakteen aus Chile. (Bild unten)
Fotos: Gärtner

verstärkt. Pflanzen in den Sammlungen mit großem wissenschaftlichen Wert oder besonderem Schutz- bzw. Gefährdungsstatus werden besonders vorsichtig umsorgt. Auf Anfrage anderer Gärten können sie vegetativ und damit genetisch identisch vermehrt werden.

An der Vernetzung der Sammlungen botanischer Gärten wird auch auf Datenebene gearbeitet. Der Wissenschaftsgarten Riedberg ist neben der wissenschaftlichen Sammlung des Botanischen Gartens Berlin Teil des Verbundprojekts **Evo-BoGa – Pflanzensammlungen Botanischer Gärten: Lebendige Ressourcen für die integrative Evolutionsforschung**. In dem Projekt wird im Rahmen des BMBF-Förderprogramms „**Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen**“ unter anderem ein allgemein verfügbares Datenbankportal entwickelt, das die speziellen Anforderungen von Lebendsammlungen berücksichtigt, die Sammlungen verschiedener Botanischer Gärten vernetzt und damit instituti-
onsübergreifend zugänglich macht.

Melanie Gärtner

Europa auf einem Bierdeckel

Die Römerberggespräche fragten in Kooperation mit den »Normativen Ordnungen« nach einer souveränen Idee für die Zukunft des Kontinents.

„Ist Exit nach dem Brexit – Ist Europa noch zu retten?“ So lautete der Titel der jüngsten Ausgabe der Römerberggespräche im Chagallsaal des Schauspiel Frankfurt. Sie fanden vor den Wahlen statt. Auf dem Programm standen Themen ganz grundsätzlicher Natur. „Souveränität Europas“ oder zurück zum Nationalstaat? Mögliche Szenarien für die Zukunft der Europäischen Union“ hieß beispielhaft der Vortrag von Stefan Kadelbach, Professor für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht an der Goethe-Universität und Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“.

Der geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsverbund an der Goethe-Universität gehörte auch dieses Mal zu den Kooperationspartnern der öffentlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung. Die begrüßenden Worte sprach die Frankfurter Kulturdezernentin Ina Hartwig. Die Moderation hatte Alf Mentzer vom Hessischen Rundfunk. Die Veranstaltung traf auf Resonanz, nur wenige Plätze im Chagallsaal blieben leer.

Herausforderungen aus eigener Kraft begegnen

Stefan Kadelbach ist auch Direktor des Wilhelm Merton-Zentrums für Europäische Integration an der Goethe-Universität. Das von ihm aufgegriffene Schlagwort einer „Souveränität Europas“ stammt von Emmanuel Macron. In seiner berühmten Rede an der Sorbonne im September 2017 zielte der französische Staatspräsident damit auf die gemeinsame Fähigkeit, sich nicht treiben zu lassen von den Herausforderungen, die die globale Politik, Wanderungsbewegungen, neue Technologien und Veränderungen der Umwelt mit sich bringen, sondern ihnen aus eigener Kraft zu begegnen.

Das Gegenbild zu dieser „Souveränität“, so Stefan Kadelbach, sei der Weg zurück in den Nationalstaat wie beim Brexit. „Die Europäische Union ist eine Form, Probleme zu bewältigen, die für ihre Mitglieder je für sich nicht oder nicht in gleicher Weise zu lösen sind“, betonte Kadelbach. Die EU müsse aus sich heraus so überzeugend sein, dass ein Ausstieg als Alternative nicht attraktiv sei.

Kadelbach plädierte für eine Fortentwicklung der europäischen Verfassung. Dazu gehöre, so der Europarechtler: Die Spitzenkandidaten der Parteifamilien sollten mit einem eigenen politischen Programm in den Europawahlkampf gehen können, eine Koalition im Europäischen Parlament müsste die Zusammensetzung der Kommission bestimmen können. Die Parteien müssten mit politischen Programmen Wahlkampf machen, und die Wahlkämpfe sollten nicht, wie auch dieses Mal wieder, auf ein simples Pro und Kontra Europa hinauslaufen. Daraus ergäbe sich ein Anreiz, europaweite Parteien zu gründen, und eine echte europäische Öffentlichkeit könnte sich bilden.

Der Frage „Wo versteckt sich die europäische Öffentlichkeit?“ widmete sich in ihrem gleichnamigen Vortrag Christine Landfried, emeritierte Professorin für Politikwissenschaft an Universität Hamburg. Ein Schritt, um sie zum Vorschein zu bringen, besteht für Landfried in einer institutionalisierten Bürgerbeteiligung „von unten“, beispielweise in Form „europäischer Konvente“. Dabei

könnte es sich um Gremien handeln, deren Mitglieder nach dem Zufallsprinzip ausgewählt würden, um eine möglichst große Vielfalt zu erreichen. Denkbar wären miteinander vernetzte Gruppen auf regionaler, nationaler und supranationaler Ebene mit dem Recht, von den Entscheidungsträgern gehört zu werden und auch eigene Vorschläge einzubringen.

Möglicherweise könnten Vorschläge wie die von Christine Landfried und Stefan Kadelbach dazu beitragen, dass bei Wahlen zum Europaparlament konkrete europäische Sachfragen im Vordergrund stehen. Bisher ging es bei den Europawahlen in den Mitgliedsstaaten zu einem großen Teil um die prinzipielle Existenz der EU oder auch um die Bewertung des nationalen Regierungshandelns. Deshalb



Prof. Stefan Kadelbach (l.) im Gespräch mit Alf Mentzer. Foto: Normative Orders

seien sie häufig „Protestwahlen“ oder „Denkzetteln“, so Philip Manow, Professor für Vergleichende Politische Ökonomie an der Universität Bremen.

Laut- und Meinungsstärke der Europagegner

„Wir brauchen eine klare Idee für Europa, die so griffig ist, dass sie auf den sprichwörtlichen Bierdeckel passt“, sagte Ulrike Guérot, Professorin an der Donau-Universität Krems und dort Leiterin des Departments für Europapolitik und Demokratieforschung. Ein strategischer Vorteil der Europagegner sei deren Laut- und Meinungsstärke, so Guérot in dem Podiumsgespräch mit der Schriftstellerin Mara-Daria Cojocar. Laut Cojocar, die auch Philosophie-Dozentin an der Hochschule für Philosophie in München ist, suggerieren die Populisten nationale Problemlösungskompetenzen, die gar nicht mehr vorhanden sind.

Das Publikum gab sich durchweg pro Europa. Viele forderten, Ulrike Guérot beipflichtend, viel mehr Leidenschaft für die Idee eines gemeinsamen Europas. Aus den Reihen des Publikums meldete sich auch Michael Stolleis, emeritierter Professor für öffentliches Recht und Rechtsgeschichte an der Goethe-Universität und Gründungsmitglied des Clusters. Er skizzierte den Vorschlag, statt der Einführung einer europäischen Arbeits-

losenversicherung die nationalen Sicherungssysteme zu erhalten und mit EU-Geld zu ertüchtigen.

„Sie sind ein Europaskeptiker“, rief ein Zuschauer Andreas Rödder zu. Der Professor für Neueste Geschichte an der Universität Mainz hatte sich in seinem Vortrag gegen Überlegungen ausgesprochen, die EU in einen Bundesstaat und eine Transferunion umzuwandeln. Eine Transferunion, etwa nach dem Muster des deutschen Länderfinanzausgleichs, wäre, so Rödder, unter den Mitgliedsstaaten nicht mehrheitsfähig und würde der Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union als ganzer Schaden. Auch Bündnisse einzelner Staaten, die neben der EU agieren, könnten sinnvoll sein, um Europa eine Stimme in der Welt zu geben. Denkbar wäre beispielsweise eine ver-

stärkte Zusammenarbeit der europäischen „Kraftzentren“ Deutschland, Frankreich und Großbritannien.

Vom „Pulse of Europe“ schließlich nahm der Rechtsanwalt und Mitbegründer Daniel Röder an den Römerberggesprächen teil. Der Aktivist wurde dann besonders eindringlich und grundsätzlich. Nur ein gemeinsam handelndes Europa könne einen nennenswerten Beitrag zum weltweiten Klimaschutz leisten. Und für den Kontinent selbst würde das Ende der europäischen Idee die Rückkehr überwunden geglaubter Kriege und Konflikte bedeuten.

Die Frankfurter Römerberggespräche bestehen seit 1973 in ununterbrochener Folge und sind eine feste Institution der Debattenskultur in Deutschland. Vorsitzender des Trägervereins Römerberggespräche e.V. ist Miloš Vec, Professor für Rechts- und Verfassungsgeschichte an der Universität Wien und seit 2013 assoziiertes Mitglied des Clusters. Die nächsten Römerberggespräche werden am 2. November 2019 stattfinden. Das geplante Thema lautet: „30 Jahre nach dem Mauerfall – Mehr Aufbruch wagen!“ Bernd Frye

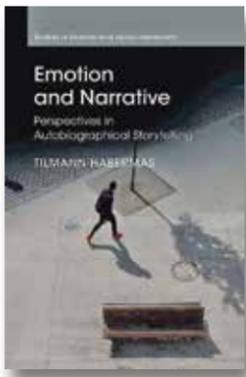
www.roemerberggespraeche-ffm.de
www.normativeorders.net/de/roemerberggespraeche

»Michael Hauck Gastprofessur« für interdisziplinäre Holocaustforschung

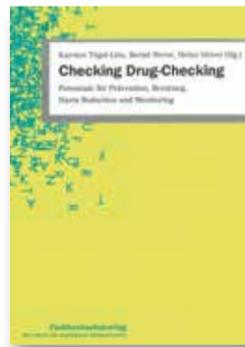


PD Dr. Boris Burghardt. Foto: Werner Lott

Im Sommersemester 2019 wird PD Dr. Boris Burghardt die „Michael Hauck Gastprofessur“ für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut innehaben. Er ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte (Prof. Gerhard Werle) am Institut für Kriminalwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Als Jurist hat sich Burghardt seit Langem mit der strafrechtlichen Aufarbeitung von NS-Unrecht und mit verschiedensten Fragen des internationalen Völkerstrafrechts befasst. Unter anderem publizierte er zur „Gehilfenstrafbarkeit bei Massentötungen in national-sozialistischen Konzentrationslagern“, über den Braunschweiger „Remer-Prozess“ und über die „Wiederentdeckung, Verklärung und Vereinnahmung“ Fritz Bauers. Seine Dissertation untersuchte die Rechtsprechung internationaler Strafgerichtshöfe für das ehemalige Jugoslawien und Ruanda. In seiner Habilitationsschrift behandelt Herr Burghardt „Grundlagen der moralphilosophischen und der strafrechtlichen Zurechnungslehre“. Am Historischen Seminar der Goethe-Universität bietet Boris Burghardt im Sommersemester eine Vorlesung über die strafrechtliche Aufarbeitung des NS-Unrechts und ein Seminar zum Thema „Völkermord vor Gericht“ an. Beide Veranstaltungen sind geöffnet sowohl für Studierende der Geschichtswissenschaft als auch für Studierende der Rechtswissenschaft. Die erstmals 2001 am Fritz Bauer Institut eingerichtete „Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung“ wurde 2015 durch die großzügige Förderung von Michael Hauck und seinem Schwiegersohn Oliver Puhl wiederbelebt. Am 18. Januar 2018 ist Michael Hauck im Alter von 90 Jahren in Frankfurt am Main gestorben. Aus den Mitteln der jetzt aufgelösten „Stiftung Michael Hauck“ und mit der fortgesetzten Unterstützung durch die „Puhl Foundation“ kann die nunmehr nach Michael Hauck benannte Gastprofessur für weitere fünf Jahre finanziert werden. Die Gastprofessur ist am Fritz Bauer Institut angesiedelt und bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich aus historischer Perspektive mit der Erforschung der Geschichte und Wirkung des Holocaust beschäftigen, die Möglichkeit, für jeweils ein Semester nach Frankfurt zu kommen. Dort bieten sie Lehrveranstaltungen am Historischen Seminar der Goethe-Universität an und gehen am Fritz Bauer Institut ihren Forschungsprojekten nach.



Habermas, Tilmann
Emotion and narrative: Perspectives in autobiographical storytelling
 Cambridge University Press 2019,
 Cambridge
 366 Seiten, 95 britische Pfund



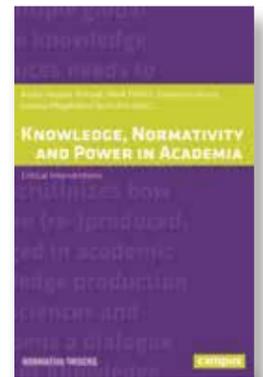
Karsten Tögel-Lins, Bernd Werse,
 Heino Stöver (Hrsg.)
Checking Drug-Checking. Potentiale für Prävention, Beratung, Harm Reduction und Monitoring
 Fachhochschulverlag 2019,
 Frankfurt am Main
 214 Seiten, 18 Euro



Volkmar Sigusch
Kritische Sexualwissenschaft. Ein Fazit
 Campus Verlag 2019,
 Frankfurt/New York
 312 Seiten, 29,95 Euro



Institut für Sozialforschung (Hrsg.)
WestEnd: Helfen zwischen Solidarität und Wohltätigkeit
 Campus Verlag 2019, Frankfurt am Main
 14 Euro, 187 Seiten



Aisha-Nusrat Ahmad, Maik Fielitz,
 Johanna Leinius und
 Gianna Magdalena Schlichte (Hg.)
Knowledge, Normativity and Power in Academia. Critical Interventions
 Normative Orders Bd. 24, herausgegeben
 von Rainer Forst und Klaus Günther
 Campus Verlag 2018, Frankfurt am Main
 201 Seiten, 39,95 Euro

Emotionen sind mehr als die kurzfristige Alarmreaktion auf eine plötzlich auftauchende Gefahr – was die Psychologie gerne als Prototyp einer emotionsauslösenden Situation nimmt. Vielmehr reagieren wir mit Emotionen wertend auf die Handlungen uns wichtiger Menschen. Und Emotionen überdauern oft die unmittelbar auslösende Situation und beschäftigen uns weiter – dann empfinden wir das Bedürfnis, das Erlebnis mit anderen zu teilen, indem wir es erzählen. Das Buch bietet erstmals eine systematische psychologische Synthese des Zusammenhangs von Emotionen und Formen und Wirkungen autobiografischen Erzählens im Alltag. Unter Rückgriff auf Psychologie, Psychoanalyse, Soziolinguistik, Linguistik und Narratologie wird die Darstellung von Perspektiven in Alltagserzählungen bezogen auf die in Zuhörenden hervorgerufenen Emotionen ebenso wie auf die Emotionen der Erzählenden und deren Verarbeitung durch den Prozess des Erzählens. Schließlich wird der Prozess des gemeinsamen Erzählens von Eltern und Kindern sowie Patienten und Psychotherapeuten exploriert. Die Thesen werden reichhaltig mit Erzählungen illustriert.

Tilmann Habermas ist Professor für Psychoanalyse und lehrt Klinische Psychologie an der Goethe-Universität.

Drug-Checking – die chemische Analyse psychoaktiver Substanzen – wird seit rund 20 Jahren in Deutschland kontrovers diskutiert. Das Buch zieht eine Zwischenbilanz zu den rechtlichen Diskussionen, den technischen Aspekten des Verfahrens, der Bedeutung von Drug-Checking für Prävention, Monitoring, Trendbeobachtung und Früherkennung. Unter Einbeziehung der Erfahrungen aus dem europäischen Ausland gibt das Buch Orientierungs- und Entscheidungshilfen zum Drug-Checking.

Karsten Tögel-Lins ist Diplom-Pädagoge bei Basis, Beratung, Arbeit, Jugend und Kultur e. V.; **Dr. Bernd Werse** ist Diplomoziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter und Mitbegründer des Centre for Drug Research (CDR) an der Goethe-Universität; **Heino Stöver** ist Professor für sozialwissenschaftliche Suchtforschung an der Frankfurt University of Applied Sciences.

Der Arzt, Soziologe und Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch versammelt in diesem Band seine zentralen Texte und Thesen, mit denen er die Kritische Sexualwissenschaft begründete. Im Zentrum dieses Fazits steht die Überzeugung: Keine Sexualität eines Menschen ist mit der eines anderen identisch. Weil sich das Sexuelle der Systematisierung entzieht, kann darüber theoretisch nur in Fragmenten und mit Bezug auf die gelebte Praxis gesprochen werden. Die Auseinandersetzung reicht von Natur, Sexualität und Liebe über Fetischismus, Transsexualität, Feminismus, Pornografie, AIDS, sexuelle Störungen und Paartherapie bis hin zu Neosexualitäten und Liquid Gender.

Prof. Volkmar Sigusch war von 1973 bis 2006 Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft an der Goethe-Universität.

In Not Geratenen zu helfen wird zwar weithin gelobt, aber auch als zu wenig, zu unpolitisch, zu parteiisch, zu paternalistisch, zu emotional oder als zu ineffektiv kritisiert. Im „Stichwort“ wird das Helfen aus der Perspektive der Soziologie, der Anthropologie und der Politischen Theorie in seinen Ambivalenzen und Paradoxien diskutiert: Welche Reziprozitätserwartungen hegen Helferinnen? Schafft das Helfen nicht eine symbolische Ungleichheit zwischen Helfern und Hilfeempfängerinnen? In welchen Fällen bildet das Helfen eine kritische Praxis und welche unintendierten Nebenfolgen hat es? Welche Affekte bewegen die Helfer und mit welchen Modi des Helfens stehen sie in Verbindung? Wohltätiges Helfen umfasst nur den Akt des Gebens, solidarisches Helfen dagegen setzt Reziprozität und Vergemeinschaftung voraus. Wie aber kann Gegenseitigkeit zwischen Helferinnen und Hilfeempfängern mit sehr ungleicher Ressourcenausstattung gelingen?

WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung.
 16. Jg., Heft 1, 2019.

Wissenschaft ist zwangsläufig Teil der bestehenden Ordnung. Dennoch bieten sich Räume des Widerstands. Aber wie ist die Beziehung zwischen Wissen, Normativität und Macht in der Wissenschaft ausgestaltet? Neben der kritischen Analyse der Machtbeziehungen im akademischen Alltag liegt ein weiterer Fokus des Bandes auf künstlerischen Formen der Wissensproduktion, die danach streben, mit den gängigen wissenschaftlichen Ausdrucksformen zu brechen.

Aisha-Nusrat Ahmad ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der International Psychoanalytic University in Berlin; **Maik Fielitz** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft in Jena; **Johanna Leinius** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kassel; **Gianna Magdalena Schlichte** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bremer Institut für Kriminalwissenschaften.



Christian Schönwiese
Klimawandel kompakt. Ein globales Problem – wissenschaftlich erklärt
 Borntraeger Verlag 2019, Stuttgart
 132 Seiten, 19,90 Euro

Das Problem des globalen und regionalen Klimawandels ist nicht nur ein wissenschaftliches Problem, sondern auch ein stark beachtetes Diskussionsthema in der Öffentlichkeit. Neuerdings engagieren sich sogar die Schüler für mehr Klimaschutz. Da ist es wichtig, wissenschaftlich korrekt über diese Thematik informiert zu sein. Diesem Anliegen widmet sich das vorliegende Buch und gibt in diesem Kontext Antworten auf die wichtigsten Fragen, nämlich: Welche Prozesse steuern unser Klima? Seit wann gibt es Klimawandel und aus welchen Gründen? Welche Rolle spielt dabei der Mensch? Was sind die Risiken und Folgen des Klimawandels? Was bringt die Zukunft? Was ist zu tun? Dabei wird der zeitliche Bogen von der Entstehung der Erde bis ins jüngste Industriezeitalter gespannt.

Dieses Buch ist im Zusammenhang mit der Vorlesung „Klimaänderungen“ im Rahmen des interdisziplinären Masterstudiengangs „Umweltwissenschaften“ entstanden, die der Verfasser auch im Ruhestand noch immer hält. Es ist sehr kompakt und allgemeinverständlich geschrieben. 11 Tabellen und 32 farbige Abbildungen unterstützen den Text.

Christian-D. Schönwiese hat seit seiner Berufung zum Professor für meteorologische Umweltforschung (1981) am derzeitigen Institut für Atmosphärische Umweltforschung (vormals für Meteorologie und Geophysik) die Arbeitsgruppe Klimaforschung aufgebaut und geleitet. Zudem war und ist er in diversen Gremien tätig. Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand (2006) ist er u. a. auch in der Lehre noch aktiv.

Neue Stabsstelle der UB widmet sich den digitalen Forschungsdaten

Entwicklung von fachspezifischen Beratungs-, Schulungs- und Weiterbildungsangeboten

Seit Anfang des Jahres ist Dr. Nina Dworschak als Forschungsdatenreferentin an der Stabsstelle Forschungsdatenmanagement der UB tätig. Durch die Verabschiedung ihrer **Forschungsdaten-Management-Policy** im Jahr 2017 erkannte die Goethe-Universität die Aktualität der Thematik an und setzte sich das Ziel, „überlieferte Erkenntnisse, Daten und Materialien kritisch zu bewahren, neues Wissen und Informationen zu gewinnen und beides für Wissenschaft und Gesellschaft zugänglich und nutzbar zu machen“.

Motiviert durch die von Bund und Ländern im Jahr 2018 formulierte Perspektive zur Einrichtung einer **Nationalen Forschungsdateninfrastruktur** (NFDI) steht der nachhaltige Umgang mit Forschungsdaten nicht nur ganz oben auf der bundesweiten bibliothekarischen Agenda, sondern sensibilisiert auch zunehmend die Forschenden, sich intensiver mit dieser Problematik zu befassen. Der Auftrag, Daten, die im Forschungsprozess entstanden sind, zu archivieren, zu verzeichnen und langfristig zugänglich zu machen, eröffnet wissenschaftlichen Bibliotheken und Hochschulrechenzentren neue Tätigkeitsfelder. Der digitale Wandel in der Wissenschaft zwingt diese Infrastruktureinrichtungen, ihre traditionellen Arbeitsgebiete zu erweitern, interne Geschäftsgänge den neuen Gegebenheiten anzupassen und noch intensiver zusammenzuarbeiten. Damit einhergehend verstärken sich Forderungen nach einem



Lebensdatenzyklus



Dr. Nina Dworschak. Foto: privat

transparenteren Umgang mit den aus öffentlicher Hand geförderten Forschungsergebnissen. Die gegenwärtig viel zitierten **FAIR-Prinzipien** – gemäß denen sollen Daten „Findable, Accessible, Interoperable, and Reusable“ sein – spielen dabei eine bedeutsame Rolle, ebenso die sich zunehmend durchsetzende Erkenntnis, dass moderne Forschung ohne **Open Access** eigentlich undenkbar ist.

Das Land Hessen begegnet diesen neuen Anforderungen mit einem seit 2016 geförderten Verbundprojekt, innerhalb dessen die hessischen Hochschulen eine gemeinsame Strategie verfolgen. Das Projekt **Hessische Forschungsdateninfrastrukturen (HeFDI)** ist Teil der Gesamtstrategie zum Aufbau von Dienstleistungen für das universitäre Forschungsdatenmanagement, die dem digitalen Wandel gerecht werden und ihn unterstützen. Innerhalb des Verbundes werden bei allen Partnerhochschulen vergleichbare Standards für Serviceangebote im Bereich Schulung und Beratung entwickelt. Die Forschungsdatenreferentinnen und -referenten an den hessischen Hochschulen informieren auch zu Rechtsfragen und entwickeln gemeinsame technische Infrastrukturangebote zur lokalen Ablage, Sicherung, Archivierung und Publikation von Daten bzw. Repositorien. HeFDI wird aus dem Innovations- und Strukturentwicklungsbudget des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst mit 3,25 Millionen Euro finanziert. Die Laufzeit beträgt zunächst knapp fünf Jahre (bis Dezember 2020), eine Verstetigung wird angestrebt.

Die Stabsstelle Forschungsdatenmanagement der UB bietet allen Universitätsangehörigen Unterstützung bei der professionellen Handhabung von Forschungsdaten anhand der Stationen des Datenlebenszyklus und der Umsetzung der FAIR-Prinzipien. Fachspezifische Beratungs-, Schulungs- und Weiterbildungsangebote zum Forschungsdatenmanagement werden derzeit entwickelt. Im Wintersemester bietet die Stabsstelle in Kooperation mit Dr. Bettina Maria Heiss vom Research Service Center (RSC) eine erste Informationsveranstaltung mit dem Schwerpunkt „Forschungsdatenmanagement in den Sozial- und Geisteswissenschaften“ an. Zielgruppe sind Professorinnen und Professoren sowie wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für das Thema Forschungsdaten im Kontext von Drittmittelanträgen interessieren.

14. November 2019, 14.00 – 16.00 Uhr.
Seminarhaus Campus Westend (SH 3.105)
Bei Fragen steht Ihnen die Stabsstelle gerne zur Verfügung.
Kontakt: Dr. Nina Dworschak
Mail: n.dworschak@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/forschungsdaten



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de

FERNLEIHE UND CAMPUSÜBERGREIFENDE RÜCKGABE

Seit 3. April 2019 können Bücher, die per Fernleihe ausgeliehen wurden, außer in der Zentralbibliothek auch an den Standorten BRuW, BSP, BzG, BNat und MedHB zurückgegeben werden. Im BzG werden die Fernleihen allerdings nur in Q6 zu den Thekenöffnungszeiten zurückgenommen.

Eine Übersicht finden Sie hier:
www.ub.uni-frankfurt.de/rueckgabe

Sollten Sie Fernleihbücher verlängern wollen, nutzen Sie bitte den Online-Verlängerungsantrag, den Sie am Ende der Seite www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/verlaengern.html unter „Fernleihen verlängern“ finden.

Bitte achten Sie darauf, dass ein ausreichender Vorlauf zum Ende der Leihfrist besteht, da die Anfrage von uns ggf. an die entsprechende Heimatbibliothek weitergegeben werden muss.

Bei weiteren Fragen zum Thema „Fernleihe“ können Sie sich gerne an die Mitarbeiter/innen an den Infotheken der UB JCS wenden.

CITAVI-SPRECHSTUNDE AN DER UB

Ergänzend zu den interaktiven Einführungen für neue Citavi-Anwender und den Aufbaukursen für fortgeschrittene Nutzer bieten wir Sprechstunden für diejenigen an, die bereits mit Citavi arbeiten und spezielle Fragen zum Umgang mit dem Programm haben.

Termine: nach Vereinbarung.
Kontakt: citavi@ub.uni-frankfurt.de

PRAXISLABOR DIGITALE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Die Universitätsbibliothek setzt das Angebot Praxislabor Digitale Geisteswissenschaften im Sommersemester fort.

Die Workshops führen in Methoden und Werkzeuge der Digital Humanities ein und finden seit dem 8. Mai im BzG statt.

Weitere Informationen und Anmeldung unter <https://www.ub.uni-frankfurt.de/digitalhumanities>

Mi. 5. Juni 2019, 13.15–14.45 Uhr Introduction to Python

Dozent: Aaron Christianson BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Mi. 12. Juni 2019, 13.15–14.45 Uhr Hands-on Lab

Dozent: Aaron Christianson BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Mi. 19. Juni 2019, 13.15–14.45 Uhr Einführung in TEI / XML

Dozentin: Agnes Brauer BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Mi. 26. Juni 2019, 13.15–14.45 Uhr Hands-on-Übung zur Vertiefung

Dozentin: Agnes Brauer BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Mi. 3. Juli 2019, 13.15–14.45 Uhr Einführung in Linux

Dozent: Adrian Pachzelt BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Mi. 10. Juli 2019, 13.15–14.45 Uhr Hands-on-Übung zur Vertiefung

Dozent: Adrian Pachzelt BzG, Querbau 1, Raum 6.115

Campus Bockenheim
Zentralbibliothek
Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte / Städelbibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek
Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek
Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)
Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften
Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg
Bibliothek Naturwissenschaften
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad
Medizinische Hauptbibliothek
Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim
Bibliothek für Sportwissenschaften
Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

» Insbesondere als Frankfurter sollte man Freund der Goethe-Universität sein. Es ist wichtig, dass die Freundesvereinigung diese Kräfte bündelt und die Universität mit 48.000 Studenten und 500 Professoren unterstützt. Die Freunde mit ihrem Netzwerk stehen nicht nur mit Rat und Tat zur Seite, sondern sind auch in der Lage, die Universität mit finanziellen Mitteln zu fördern.

Klaus Beine – BEITEN BURKHARDT, Partner, Rechtsanwalt und Notar und Mitglied im Kuratorium der Freundesvereinigung



Foto: Beiten Burkhardt

Zielstrebig und offen für Unvorhersehbares

Miena Amiri: Eine junge Medizinerin mit Unternehmergeist



Miena Amiri in „The Light Cloud“, Innovation Center von Merck. Foto: Markus Schmidt

In der Talkrunde während der Jubiläumsfeier der Freundesvereinigung kamen Miena Amiri und der Vorsitzende der Geschäftsleitung von Merck, Dr. Stefan Oschmann, auf der Bühne ins Gespräch. Die begeisterungsfähige Medizinerin zögerte nicht lange und nahm seinen Ratschlag an, sich über berufliche Perspektiven bei Merck zu erkundigen. Seit März arbeitet sie nun im Unternehmensbereich „Healthcare“. In der Pharmasperte des Unternehmens werden innovative Medikamente u.a. für die Therapie von Krebs und Multipler Sklerose entwickelt und produziert. Damit gehört Amiri zu den weltweit rund 52 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit ihrer wissenschaftlichen Neugierde das Wissenschafts- und Technologie-Unternehmen für die Zukunft ausrichten.

Besuch bei Miena Amiri auf dem Darmstädter Werksgelände von Merck: Der Fotograf sucht eine Location für das Fotoshooting mit der lebhaften Medizinerin und folgt gern ihrem Vorschlag: „The Light Cloud“ im Innovation Center. In diesem Bereich mit hunderten rechteckigen Leuchtpanels und variablen Spiegeln vibriert es unentwegt. Diese zufällig erscheinende, vermutlich minutiös animierte OLED-Installation soll

einen „generierten kontinuierlichen Ideenfluss“ symbolisieren. Die 27-jährige Alumna der Goethe-Universität scheint sich in dieser Atmosphäre wohlfühlen – vielleicht, weil dieser Raum Assoziationen weckt? Denn Amiri mag diese Mischung aus Kalkulierbarem („das ist für mich beispielsweise eine gute Ausbildung“) und Unvorhersehbarem („wie unerwartete, inspirierende Begegnungen“).

„Ich bin gerne in der Welt unterwegs; einen Teil meines Praktischen Jahres habe ich beispielsweise in London und in Dubai absolviert. Aber im Kern fühle ich mich als echte Frankfurterin“, sagt Miena Amiri, deren Eltern in den 1980er Jahren vor dem Bürgerkrieg in Afghanistan geflüchtet sind. Eigeninitiative, Selbstständigkeit und Offenheit für Menschen – diese Werte spielen in ihrem Elternhaus eine große Rolle. „Meine Familiengeschichte schärfte früh den Blick für die Bedeutung einer fundierten Bildung im Hinblick auf ein selbstbestimmtes Leben.“

Kunst, Philosophie, Biologie: „In der Oberstufe ging mir so vieles durch den Kopf. Besonders begeistert war ich vom Biologie-Leistungskurs. Ich wollte genauer wissen, was den Menschen zusammenhält.“ Und dann faszinierte Amiri während der Schulzeit die persönliche Begegnung mit Hirnfor-

scher Eric Kandel: „Er berichtete so leidenschaftlich über seine Gedächtnisforschung, da war so viel positive Energie im Raum.“ Sie erlebte den charismatischen Nobelpreisträger bei der Vorstellung des Dokumentarfilms „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“. Vielleicht war das der entscheidende Impuls, Medizin zu studieren? Amiri blieb den Rätseln des Gehirns auf der Spur – beispielsweise während ihres Praktischen Jahres mit Stationen in der Psychiatrie, aber auch mit ihrer Promotion am Institut für Medizinische Psychologie des Frankfurter Universitätsklinikums bei Prof. Jochen Kaiser. Dabei untersuchte sie den Einfluss einer Brustkrebsdiagnose auf kognitive Funktionen.

Blick über den Tellerrand

Das klar strukturierte, lernintensive Medizinstudium zog die Frankfurterin konsequent durch. „Die meiste Zeit auf dem Campus Niederrad, aber zum konzentrierten Lernen wurde die RuW-Bibliothek auf dem Campus Westend allmählich zu einem zweiten Zuhause“, so Amiri. Nebenwirkungen sind da nicht auszuschließen: Ökonomisches Interesse bringt sie bereits aus dem Elternhaus mit, und das Angebot auf dem Campus Westend ist verlockend. So besuchte sie zusätzlich zu ihrem Studium ausgewählte Vorlesungen: „Ohne Leistungsnachweis – aber im Grunde ist das ist auch nicht entscheidend. Es geht darum sich klarzumachen, was die eigenen Stärken und Leidenschaften sind und diese individuell auszubauen.“

Interdisziplinärer Austausch prägt auch das soziale Umfeld der jungen Medizinerin: „Am Wochenende haben meine Freunde und ich oft zusammengesessen, uns Geschäftsideen ausgedacht und über erste Businesspläne diskutiert – und schließlich auch in die Tat umgesetzt.“ Vor vier Jahren gründete Amiri gemeinsam mit ihrem Geschäftspartner eine Firma für Teambuilding-Events für Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet. Trotz des Erfolges zog es Amiri zurück zur Medizin. „Wir haben tolle Veranstaltungen durchgeführt und sehr viel gelernt, es war jedoch an der Zeit, den nächsten Schritt zu gehen.“

Die 27-Jährige hielt nach ihrer Approbation Ausschau nach einer interdisziplinären Stelle in einem globalen Unternehmen und wurde bei dem Wissenschafts- und Technologie-Unternehmen Merck fündig. „Mich faszinierte der Gedanke, daran beteiligt zu sein, die Medizin voranzubringen und Millionen Patienten weltweit innovative Behandlungsmöglichkeiten zugänglich zu machen.“

Anfangs liebäugelte Amiri mit dem „GOglobal“ Trainee-Programm für Absolventen. Während des Bewerbungsprozesses wurde sie auf das „Strategy Realization Office“ (SRO) aufmerksam gemacht, wo Amiri inzwischen als „Senior Project Manager“ arbeitet. Das SRO gehört zum CEO-Office des Bereichs Healthcare und unterstützt die Geschäftsleitung in der Umsetzung der Unternehmensstrategie. Das junge interdisziplinäre und internationale Team wird auch als „Talent-Inkubator“ bezeichnet. „Meine Arbeit ist sehr anders als im Krankenhaus“; doch sie sieht auch Parallelen: „Klar, auch hier steht das Wohl des Patienten an erster Stelle. Außerdem lässt sich die Methodik zur Problemlösung übertragen: Von der Anamnese über die Diagnostik bis hin zur Therapie, auch bei unseren Projekten lohnt sich die klar strukturierte medizinische Herangehensweise.“

Ulrike Jaspers

JOBS FÜR STUDIS UND ABSOLVENTEN BEI MERCK

Das Wissenschafts- und Technologieunternehmen Merck, auch Firmenmitglied in der Freundesvereinigung der Uni, pflegt seit vielen Jahren enge Kontakte zur Goethe-Universität und rekrutiert seinen Nachwuchs aus verschiedenen Fachbereichen, insbesondere den Naturwissenschaften.

- Für Studierende gibt es die klassischen Einstiegsmöglichkeiten über Praktika, Werkstudenten-Tätigkeiten und Abschlussarbeiten.
- Absolventen können sich auf Dissertations- oder PostDoc-Stellen und über die GOglobal-Programme bewerben. Für diese Programme sind erforderlich: Masterabschluss, Auslandserfahrungen, fließende Englischkenntnisse sowie erste praktische Erfahrungen in der (Pharma-)Industrie.
- Für das GOglobal-Programm im Inhouse Consulting werden Kandidatinnen und Kandidaten mit einer Doppelqualifikation in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften bevorzugt.

Weitere Informationen

come2merck@merckgroup.com
<https://jobs.vibrantm.com/merck/>

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Edmund Konrad, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbe
 Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
 Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
 60629 Frankfurt am Main
 Telefon (069) 798-12234, Fax (069) 798 763 12234
wersbe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt
 IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
 BIC: DEUTDE33HAN

Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
 Telefon (069) 798-12279

VERANSTALTUNG

Akademische Feier

Verleihung der Preise für hervorragende Leistungen an den wissenschaftlichen Nachwuchs

25. Juni 2019, 17–18.30 Uhr
 Casino Festsaal, Campus Westend

Projektförderung Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren 1600 Mitgliedern unterstützte im vergangenen Jahr über 200 Projektanträge mit mehr als 250 000 Euro, die ohne diese Unterstützung nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Darüber hinaus vergeben die Freunde jährlich Preise in Höhe von 225 000 Euro.

Histoire croisée

Ein Projekt des Frobenius-Instituts

Der Leiter des ethnografischen Bildarchivs und Mitherausgeber der Studien zur Kulturkunde Dr. Richard Kuba und die Kunsthistorikerin und Mitarbeiterin des Frobenius-Instituts Dr. Hélène Ivanoff sprechen mit Hadi Khatib Slgini, Student der Ethnologie an der Universität Frankfurt, über das von ANR und DFG geförderte „Anthropos-Projekt“.

Hadi Khatib Slgini: Histoire croisée der Ethnologie in Deutschland und Frankreich im frühen 20. Jahrhundert – so lautet der Titel des Projektes, an dem Sie beide im Frobenius-Institut arbeiten. Was versteckt sich hinter diesem Titel und wie sind Sie zu dem Projekt gekommen?

Dr. Richard Kuba: Ich bin von der Ausbildung her Ethnologe und habe in Paris, München und Bayreuth studiert. Ich habe mich dabei auf die vorkoloniale Geschichte Westafrikas spezialisiert und unter anderem in Nigeria und Burkina Faso geforscht. Ich habe mich im Zuge dessen schon immer mit Wissenschaftsgeschichte beschäftigt, d.h. mit historischen Quellen, mit Expeditionsberichten und der eigenen Fachgeschichte. Seit etwas über zehn Jahren bin ich nun am Frobenius-Institut und u.a. zuständig für die Archive, also die Nachlassarchive, das Felsbildarchiv etc. Dadurch stieß ich immer mehr auf die Geschichte von Frobenius, der ja der Namensgeber des Instituts ist. Vor circa fünf Jahren kam ich dann in den Kontakt mit meinem französischen Kollegen, Jean-Louis Georget, der damals am IFRA, dem französischen Forschungsinstitut an der Goethe-Universität, arbeitete. Wir verstanden uns auf Anhieb und haben dann zusammen ein Projekt entwickelt, bei dem wir in einer vergleichenden deutsch-französischen Perspektive einen Blick auf die Fachgeschichte der Ethnologie werfen wollten. Das ermöglicht andere Blickwinkel, die die nationalen Kontexte in neuem Licht zeigen. Zunächst haben wir mehrere kleine Projekte angeschoben, etwa im Rahmen der Deutsch-Französischen Hochschule, bevor wir dann

ein größeres internationales Projekt bei der ANR (Agence Nationale de la Recherche) und der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) beantragt haben. Im Rahmen dieses ersten Anthropos-Projekts konnten wir drei Jahre forschen und kürzlich wurde uns eine zweijährige Verlängerung bewilligt.

Dr. Hélène Ivanoff: Ich bin Historikerin und habe in Paris an der EHESS promoviert. Meine Doktorarbeit thematisierte die Zusammenhänge zwischen Kunst und Ethnologie im Bezug zum Primitivismus, und zwar am Beispiel der französischen Künstler Matisse, Derain und Vlaminck und der deutschen Expressionisten Kirchner, Heckel, Pechstein, Schmidt-Rottluff und Nolde. Danach habe ich Forschungen über Frobenius und die Geschichte der Ethnologie betrieben und mich für die Verbindungen zwischen prähistorischer und moderner Kunst interessiert.

Slgini: Wie definieren Sie Histoire croisée und wie erläutern Sie den Begriff einem Nicht-Ethnologen?

Kuba: Es handelt sich hierbei um eine andere Art der Betrachtung, die weiter geht als ein gewöhnlicher Vergleich. Es wird versucht, verschiedene Perspektivwechsel zu vollziehen. Personen, Strukturen, wissenschaftliche Gesellschaften usw. werden betrachtet, um ein umfassenderes Bild von der Entwicklung der Disziplin in zwei Ländern, in denen sie sich zeitlich unterschiedlich entwickelt haben, zu gewinnen. Es ist quasi ein enhancender, vertiefender Vergleich.

Slgini: In der Ethnologie sind ja Methoden wie die teilnehmende Beobachtung und die holistische

Perspektive bekannt, die wie verschiedene Linsen der Betrachtung agieren. Kann man Histoire croisée ähnlich einstufen?

Kuba: Ja genau, wir versuchen, mehrere Linsen mit unterschiedlicher „Vergrößerung“ zu verwenden. So kann man vermeiden, mit einer Linse festzustecken. Eine wichtige Linse ist etwa die individuelle Ebene: Wer hat mit wem korrespondiert, wer hat sich wie gegenseitig beeinflusst. Solche Austauschprozesse schauen wir uns besonders gerne an.

Ivanoff: Auf der anderen Seite beachten wir auch die Makroperspektive, die Interaktion zwischen der deutschen und der französischen Disziplin, die Institutionen, Themen und Praktiken stehen hier im Vordergrund. Wir wollen die Geschichte des Transfers und der Aneignung von Wissen zwischen zwei verschiedenen Nationen darstellen und untersuchen.

Kuba: Verflechtungsgeschichte ist eigentlich eine schöne Übersetzung von Histoire croisée, dem Stichwort, unter dem wir diese Forschung betreiben.

Slgini: Die Komplexität der Thematik bringt sicherlich einige Herausforderungen und Schwierigkeiten mit sich. Wie bewältigen Sie diese bei Ihrer Forschungsarbeit?

Ivanoff: Es ist wichtig, die Besonderheiten und Spezifitäten der Länder zu erkennen, um zu zeigen, was vom deutschen und was vom französischen wissenschaftlichen Kontext kommt, die Quellen dieser Verflechtungen müssen klar aufgezeigt werden.

Kuba: Wir haben einen heuristischen Trick eingebaut, da der Umfang verhindert, jedes Detail in gleichem Maße zu erfassen. Es werden Schwerpunkte gesetzt, beispielsweise indem wir die ethnografische Wissensgenerierung Deutschlands und Frankreichs in Afrika untersuchen und welche Rolle die Afrikaner selber dabei gespielt haben. D.h. in der Spiegelung lassen sich die unterschiedlichen Methoden und

Einstellungen bei der Wissensgenerierung, der Kodifizierung und der Reziprozität der beiden Nationen besonders gut darstellen. Weiterhin spielen die Entwicklung der Museen und Art der Darstellung ihrer Sammlungen, die ja lange ein fundamentaler Bestandteil der Ethnologie waren, eine bedeutende Rolle.

Slgini: Das Anthropos-Projekt II läuft bis Juni 2020. Was sind Ihre Forschungsziele und Inhalte des Projekts, die für 2019 angepeilt werden?

Kuba: Konkret ist ein Dokumentarfilm, basierend auf der Biografie

Leo Frobenius', geplant. Die ersten Dreharbeiten dazu begannen bereits im Dezember 2018. Im Laufe des Jahres findet eine Konferenz zur Thematik des Projekts in Paris statt. Daneben sind mehrere Publikationsprojekte in der Pipeline, etwa zwei Sammelbände und eine Kooperation mit einer französischen Onlineplattform, auf der wir mehrere Artikel publizieren werden. Neben dem Film und den Publikationen ist auch eine Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität geplant, die am 24. März 2019 eröffnet wurde.



v.l.n.r. Hadi Khatib Slgini mit Dr. Hélène Ivanoff und Dr. Richard Kuba

DAS PROJEKT

Im Rahmen der Kooperation zwischen der ANR (Agence Nationale de la Recherche) und der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) leitet Dr. Kuba im Auftrag der DFG in Zusammenarbeit mit Dr. Ivanoff den deutschen Teil des Projekts „Histoire croisée“ der Ethnologie in Deutschland und Frankreich im frühen 20. Jahrhundert. Mehrere Ausstellungen und Kolloquien sollen die Ziele des Projektes konkretisieren.

DAS SEMINAR

Der vorliegende Artikel wurde im Rahmen des Seminars „Ethnologie und Öffentlichkeit“ im WS 2018/2019 angefertigt. Studierende des Seminars beschäftigten sich dabei u. a. mit den Fragen: Braucht die Ethnologie (mehr) Öffentlichkeit? Welche Möglichkeiten eröffnen sich für die Ethnologie durch den (verstärkten) Kontakt mit der Öffentlichkeit? Wie kommuniziere ich ethnologische Themen? Und natürlich: In welchen Berufsfeldern der Ethnologie spielt Kommunikation eine besondere Rolle?

Um darüber hinaus einen praxisnahen Bezug zu schaffen, erprobten die Studierenden sich in verschiedenen Feldern der Kommunikationsarbeit. Neben dem Artikel zum Projekt „Histoire croisée“ konzipierten sie für das Frobenius-Institut einen Image-/Dokumentarfilm und überprüften das Konzept der Web- und Facebookseiten. In Zusammenarbeit mit dem Museum Giersch erarbeiteten sie eine Nichtbesucherbefragung und beschäftigten sich mit dem Vermittlungskonzept des Museums mit der Zielgruppe der Studierenden.

Studentinnen der Goethe-Uni holen DHM-Titel im Trampolinturnen

Mit dem Sieg im Synchronwettkampf und vier Finalteilnahmen kehren die Studierenden der Goethe-Uni von den Deutschen Hochschulmeisterschaften im Trampolinturnen zurück.

Die diesjährigen Deutschen Hochschulmeisterschaften im Trampolinturnen richtete das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) am 9. März aus. 224 Turnerinnen und Turner waren gemeldet und es versprach ein spannender Wettkampftag zu werden. Die drei Starter/inn/en aus Frankfurt, Anna Platzek, Sebastian Falkner (studieren Biochemie) und Marcus Menne wurden von ihren mitgereisten Teamkameraden tatkräftig unterstützt und erzielten großartige Erfolge im Feld der 91 Männer und 127 Frauen. Da die Anforderungen für die Teilnahme an den DHM jedes Jahr hoch sind, war ein Start für die unerfahreneren Studentinnen und Studenten leider nicht möglich. Dies schloss einen Start als Team ebenfalls aus.

Im Einzel gingen Anna und Sebastian bei der DHM an den Start. Beide erreichten die Einzelfinals als 13. Anders als in nationalen und internationalen Wettkämpfen wurden die Punkte aus den Vorkämpfen mit ins Finale genommen und die Punkte zu einem finalen Gesamtwert addiert. Beide versuchten sich in ihrer Finalübung noch einmal zu steigern,

doch blieben jeweils auf dem 13. Platz. Marcus Menne startete bei den Ehemaligen. Für ihn war es der erste Wettkampf überhaupt. Durch seine Nervosität waren seine Übungen nicht fehlerfrei und er erreichte den 28. Platz.

Highlight der Studierenden war der Synchronwettkampf. Das Synchronpaar, bestehend aus Anna Platzek und Ann-Katrin Fuchs (Uni Mainz), wollte nach zwei zweiten Plätzen bei den DHM 2015 und 2018 dieses Jahr endlich den Titel im Synchron holen. Nach dem Vorkampf lagen die beiden noch auf Platz zwei, doch sie blieben nervenstark. Dank ihrer langjährigen Wettkampferfahrung turnten sie eine grandiose Finalübung und triumphierten mit 114,28 Punkten an der Spitze. Sebastian Falkner ging zum ersten Mal im Mixed Synchron mit der Mainzer Turnerin Pia Born an den Start. Mit einer Gesamtwertung von 108,77 Punkten sicherten sie sich einen hervorragenden sechsten Platz. Mit einem Hochschulmeistertitel im Gepäck ging es am nächsten Tag dann wieder zurück nach Frankfurt. Umso motivierter trainiert das Team der Goethe-Uni jetzt für die DHM nächstes Jahr, um endlich wieder als Team starten zu können.

Luisa Klein, ZfH

Neuberufene

CONSTANTIN RUHE

Seit September ist Constantin Ruhe W1tt-Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Methoden der quantitativen empirischen Sozialforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Vor seinem Wechsel nach Frankfurt arbeitete er am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik, Bonn, sowie als Postdoktorand am Zukunftskolleg und am Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft der Universität Konstanz. Constantin Ruhe promovierte 2015 an der Graduate School of Decision Sciences der Uni-



versität Konstanz. Zuvor studierte er Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz sowie dem Institut d'Etudes Politiques de Grenoble. In seiner Forschung untersucht Constantin Ruhe mit quantitativ-statistischen Verfahren die Dynamiken bewaffneter politischer Gewalt in Bürgerkriegen, den Effekt von Gewalterfahrungen auf individuelle Einstellungen und Gruppendynamiken sowie Konfliktmanagement und Friedensprozesse. Zudem entwickelt er statistische Verfahren, die die Auswertung und Interpretation quantitativer Daten verbessern. Als assoziierter Wissenschaftler kooperiert er mit dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik sowie der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung. An der Goethe-Universität bietet Constantin Ruhe Lehrveranstaltungen zu quantitativer empirischer Sozialforschung sowie zu Friedens- und Konfliktforschung an.

MARTIN ULIRSCH

Martin Ulirsch ist seit Mai 2018 Juniorprofessor für Zahlentheorie am Institut für Mathematik der Goethe-Universität. Vor seiner Berufung war er als Postdoc an der University of Michigan, am Fields Institute for Research in the Mathematical Sciences in Toronto, und an der Universität Bonn. Er wurde im Mai 2015 an der Brown University mit einer Dissertation über die „Tropische Geometrie logarithmischer



Schemata“ promoviert, wo er auch mit dem Joukowski Outstanding Dissertation Award ausgezeichnet wurde. Er hat zuvor an der Universität Regensburg sowie an der Brandeis University studiert. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der arithmetischen und algebraischen Geometrie, insbesondere in der tropischen und nicht-Archimedischen Geometrie, sowie in der Geometrie der Modulräume. Von Oktober 2018 bis März 2019 war er zudem als Marie Skłodowska-Curie Fellow an der University of Warwick, wo er an seinen Projekten in der Theorie der tropischen Modulräume geforscht hat.

MARTIN NIENHAUS

Seit Januar besetzt Prof. Martin Nienhaus die Professur für Rechnungswesen, insbesondere Financial Accounting. Prof. Nienhaus wurde 2015 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster promoviert und hat sich 2018 dort auch habilitiert.

Während dieser Zeit verbrachte Prof. Nienhaus Forschungsaufenthalte an der Pennsylvania State University und der University of California, Berkeley. Seine Forschung beschäftigt mit dem Informationsverhalten von Unternehmen. Dazu gehören Fragen wie: Warum stellen Unternehmen Informationen freiwillig bereit? Welche Konsequenzen hat dies für



wichtige Empfängergruppen wie Kapitalgeber, welche Verhaltensimplikationen kann dies bei Managern hervorrufen? In welchen Fällen ist eine Regulierung des Informationsverhaltens notwendig und welche Rolle spielen Instanzen der Qualitätssicherung wie Abschlussprüfer oder Enforcement-Institutionen? Seine Forschungsbeiträge sind in führenden internationalen Fachzeitschriften erschienen und werden durch namhafte Institutionen wie die Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) oder die Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert. Martin Nienhaus bietet an der Goethe-Universität Lehrveranstaltungen zur Rechnungslegung und Corporate Governance auf Bachelor-, Master und Doktorandenniveau an.

SARA BORMANN

Seit dem 15. Februar 2019 hat Sara Bormann die Professur für Rechnungswesen, insb. Management Control inne. Vor ihrer Tätigkeit an der Goethe-Universität Frankfurt war Prof. Bormann für die Frankfurt School of Finance and Management, die Washington University in St. Louis (USA) sowie die



Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Forschungsaufenthalte führten sie an die Tilburg University und die University of Michigan. Sie absolvierte ihr Promotionsstudium an der Universität Mannheim. Vor ihrer Promotionszeit sammelte sie praktische Erfahrungen bei PricewaterhouseCoopers.

Die Forschungsgebiete der Professur umfassen empirische Fragestellungen zu Anreizgestaltung, Beziehungsverträgen und Koordination. Außerdem interessiert Prof. Bormann das Zusammenspiel zwischen unternehmensinternem und -externem Informationsbedarf und Informationsbereitstellung. Im Bereich der Lehre bietet Sara Bormann Kurse zu Controlling und Anreizgestaltung in Unternehmen für Bachelor- und Master-Studierende sowie für Doktoranden an.

Auszeichnungen

BAKER MCKENZIE-PREIS 2018 FÜR WIRTSCHAFTSRECHTLICHE DISSERTATIONEN

Dr. Greg Lourie und Dr. Stefanie Merenyi haben den Baker McKenzie-Preis 2018 erhalten. Die Auszeichnung wird von der Anwaltssozietät für zwei herausragende wirtschaftsrechtliche Dissertationen vergeben. „Interpretation of Investment Agreements. A new Concept for the Interpretation of Investment Agreements through Amicable Means and State-to-State Arbitration“ – so lautet der Titel der preisgekrönten Arbeit von Dr. Greg Lourie. Ausgangspunkt seiner Arbeit ist, dass sich das Internationale Inves-

tionsschutzrecht (IIL) derzeit in einer Krise befindet. Dr. Stefanie Merenyi hat die Auszeichnung für ihre Dissertation „Der Stoffbegriff im Recht. Eine interdisziplinäre Studie zum Stoffrecht unter Berücksichtigung des auf Stoffe gerichteten Patentwesens“ erhalten. Unter dem Begriff Stoffrecht werden die rechtlichen Regelungen insbesondere der Bereiche Chemikalien, Pflanzenschutz, Lebensmittel, Futtermittel, Kosmetika und Arzneimittel zusammengefasst. Bereits seit 1988 vergibt die Anwaltssozietät den Baker McKenzie-Preis für herausragende Dissertationen oder Habilitationen, die im Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität entstanden sind.

INDRA SPIECKER

IN SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION

Bundesfrauenministerin Dr. Franziska Giffey hat Anfang April die Sachverständigenkommission für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung berufen. Die Kommission soll sich mit der Frage beschäftigen, wie Digitalisierung die Gleichstellung der Geschlechter fördern kann. Prof. Indra Spiecker gen. Döhm, Professorin für Öffentliches Recht an der Goethe-Universität, ist Mitglied des Gremiums. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche



Maßnahmen erforderlich sind, damit Frauen und Männer in der digitalen Wirtschaft die gleichen Chancen haben. Das Gutachten der Sachverständigenkommission ist wichtiger Bestandteil des Dritten Gleichstellungsberichts, der im Frühjahr 2021 vorliegen soll. Neben dem Gutachten beinhaltet er auch eine Stellungnahme der Bundesregierung. Die Sachverständigenkommission arbeitet ehrenamtlich und unabhängig. Sie besteht aus elf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich in unterschiedlichen Fachbereichen (Wirtschaftswissenschaften, Jura, Informatik, Sozialwissenschaften) mit den wichtigsten Aspekten der Digitalisierung befassen. (Foto: Dettmar)

ALEXANDER PEUKERT ERHÄLT FÜR BUCH ÜBERSETZUNGSFÖRDERPREIS

Die Jury Geisteswissenschaften International hat das Buch „Kritik der Ontologie des Immaterialgüterrechts“ von Prof. Alexander Peukert für die Förderung der Übersetzung ins Englische ausgewählt. Das Auswärtige Amt, die Fritz Thyssen Stiftung, der Wissenschaftsfonds der VG Wort und der Börsenverein betonten in ihrer Begründung, dass das Buch „einen wichtigen Beitrag für die internationale Fachdebatte leisten wird“. Zum Buch: Das „geistige Eigentum“ basiert auf einer spezifischen Vorstellung von Wirklichkeit. Demnach existieren immaterielle Güter wie Werke, Erfindungen und Designs, die von ihren Verkörperungen in Büchern, Erzeugnissen usw. strikt zu unterscheiden sind. Alexander Peukert unterzieht dieses Wirklichkeitsverständnis einer rechtsrealistischen Kritik. Peukert ist Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt im internationalen Immaterialgüterrecht an der Goethe-Universität, Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“.

NEUE GOETHE-FELLOWS

Das Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität in Bad Homburg hat zwei neue Goethe-Fellows. Prof. Guido Friebel (Wirtschaftswissenschaften) und Prof. Christoph Burchard (Rechtswissenschaft) wurden Anfang Mai feierlich in das Kolleg aufgenommen. Friebel ist Professor für Personalwirtschaft (Human Resource Management) an der Goethe-Universität. Mit der Soziologin Prof. Daniela Grunow untersucht er im Projekt

„Household bargaining, gender norms and careers in organization“, wie Entscheidungen zur Arbeitsteilung im privaten Haushalt getroffen werden und welche Geschlechternormen sowohl der Arbeitsteilung im Haushalt als auch der Vergabe von leitenden Positionen zugrunde liegen. Christoph Burchard ist Professor für Straf- und Strafprozessrecht, Internationales und Europäisches Strafrecht, Rechtsvergleichung und Rechtstheorie an der Goethe-Universität sowie Principal Investigator am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Sein Forschungsprojekt am Kolleg trägt den Titel „Die normative Ordnung künstlicher Intelligenz“. Ergebnisse und auch Fragen, die sich aus seinen ersten Arbeiten dazu ergeben, wird er bei einem Abendvortrag am 6. Juni 2019 sowie im Rahmen der Bad Homburg Conference, die sich vom 19. bis 21. September 2019 dem Thema „Artificial Intelligence: Health, Safety, Money and Mobility“ widmet, zur Diskussion stellen. Das Goethe-Fellowship-Programm hat das Ziel, herausragende Forschung auf dem Gebiet der Humanwissenschaften ebenso wie die Internationalisierung der Forschung an der Goethe-Universität zu fördern.

Geburtstag

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Detlef Krömker
Institut für Informatik

Prof. Dr. Mamadou Diawara
Institut für Ethnologie

Prof. Dr. Thomas Schmitz-Rixen
Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Henning Reetz,
Institut für Empirische Sprachwissenschaft

75. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Wolfgang Herrmann
Fachbereich Neuere Philologien

Nachruf

NEGASSO GIDADA

Negasso Gidada (1943–2019) war von 1995 bis 2001 Präsident Äthiopiens und Doktorand am Frobenius-Institut unter Eike Haberland. Negasso Gidada Solon wurde als Sohn eines der ersten lokalen Geistlichen einer protestantischen Kirche im Dembidolo-Gebiet in Westäthiopien geboren. Mit dem Beginn des sozialistischen Regimes in Äthiopien, 1974, ging er ins Exil nach Deutschland und kam als Doktorand Eike Haberlands ans Frobenius-Institut. 1984 promovierte er mit der Dissertation „History of the Sayyoo Oromo of South Western Wallaga“. Während seines Exils in Deutschland wurde er aktives Mitglied der Oromo Liberation Front (OLF). Nach dem Sturz des sozialistischen Regimes im Jahr 1990 kehrte er nach Äthiopien zurück. Er wurde Informationsminister in der Übergangsregierung, half bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung und war anschließend der erste Präsident des Landes. 2001 trat er von seinem Amt zurück, um sich später der Opposition anzuschließen. Mit Negasso Gidada hat Äthiopien einen unerschrockenen Politiker verloren. Wir trauern mit seinen Familienangehörigen in Frankfurt und Äthiopien. Das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung an der Goethe-Universität

Ab 29. Mai 2019

Ringvorlesung

Freiheit und Determinismus

Universität des 3. Lebensalters

Die Vortragsreihe ist öffentlich und kostenfrei.

Mittwoch 14.00–16.00 Uhr,

Goethe-Universität Campus Bockenheim,

Gräfstraße 50–54, Hörsaaltrakt H V

29. Mai 2019**Bin ich wirklich frei, wenn Gott heute schon weiß, was ich morgen tue?****Prädestination und Freiheit in theologischer Perspektive**

Prof. Dirk Ansorge

5. Juni 2019**Auf der Suche nach dem Unterschied zwischen Materie und Antimaterie. Das Standardmodell der Physik auf dem Prüfstand**

Prof. Klaus Blaum

12. Juni 2019**Determiniertheit von Bildungsverlauf und -erfolg**

Prof. Andreas Gold

19. Juni 2019**Können Entscheidungen determiniert und trotzdem frei sein?**

Prof. Marcus Willaschek

03. Juli 2019**Künstlerische Freiheit in der Musik – Realität oder Utopie**

Dr. Helmut Bartel

10. Juli 2019**Gene oder Umwelt? Biologische Verursachung im Lichte der Epigenetik**

Dr. Sebastian Schuol

17. Juli 2019**Ist der Zerfall sprachlich-ethnisch heterogener Staaten in Nationalstaaten historisch determiniert?**

Prof. Egbert Jahn

www.u3l.uni-frankfurt.de**Ab dem 29. Mai**

Ringvorlesung

Democracy in Crisis? Rupture, Regression, Resilience

Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

Jeweils 18.00 Uhr c.t., Hörsaalzentrum HZ6,

Campus Westend

29. Mai 2019**Europa als Republik? Von der Gemeinschaft der Nationalstaaten zu einer echten europäischen Demokratie**

Prof. Ulrike Guérot (Donau-Universität Krems)

5. Juni 2019**Entzivilisierung – über Regressionen in westlichen Demokratien**

Prof. Oliver Nachtwey (Universität Basel)

26. Juni 2019**Rethinking Democratic Athens and Republican Rome in an Age of Plutocracy and Populism**

Prof. John P. McCormick (University of Chicago)

10. Juli 2019**Ungleichheit und der Verlust demokratischer Visionen**

Prof. Regina Kreide (Justus-Liebig-Universität Gießen)

17. Juli 2019**Demokratisierung der Demokratie, Entdemokratisierung der Demokratie**

Prof. Philip Manow, Universität Bremen

Organisiert von: Prof. Martin Saar (Goethe-Universität, Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“) und PD Dr. Thomas Biebricher (Goethe-Universität, Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“).

www.normativeorders.net/de**Ab 3. Juni 2019**

Ad. E. Jensen-Gedächtnisvorlesungsreihe

A Genealogy of Method. Anthropology's Ancestors and the Meaning of Culture

Prof. Sondra Hausner (University of Oxford, England)

Termine: 3. Juni (Eröffnung), 17. Juni, 24. Juni und

1. Juli 2019

What does it mean to study culture – and what does culture finally mean? Whether we compare cultures or delve deep into the dynamics of a single social order, anthropology's task is to confront the interplay of the human condition and the cultural form. Tracing the genealogy of our flagship method, ethnography, and its relation to alternative disciplines that try to get at the heart of the human experience – philology, history, and social relations – the 2019 Jensen Memorial Lectures will consider whether contemporary anthropology has come any closer to being able to define culture, after more than a century of investigation.

Alle Vorlesungen sind öffentlich und in englischer Sprache. Zur Planung der Eröffnungsvorlesung mit Empfang am 3. Juni freut sich das Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung über eine Teilnahmebekundung bis zum 10. Mai 2019 an frobenius@em.uni-frankfurt.de.

www.frobenius-institut.de/aktuelles/585-ad-e-jensen-gedaechtnisvorlesung-2019**6. Juni 2019****Jobmesse Informatik und Mathematik 2019**

10.00 bis 16.00 Uhr,

Neue Mensa/Sozialzentrum, Campus Bockenheim.

Der Fachbereich Informatik und Mathematik richtet gemeinsam mit dem Career Service Team der Goethe-Universität in diesem Jahr bereits zum sechsten Mal die IT Fach- und Jobmesse Enter_Zukunft_IT aus. In diesem Messeformat werden Studierende und Absolventen/innen in den Feldern Informatik, Wirtschaftsinformatik, Naturwissenschaften und Mathematik mit Unternehmen aus dieser Branche zusammengeführt, um den Dialog bezüglich Neuigkeiten und Arbeitsmarktperspektiven zu führen.

Kontakt: Melanie Hunger,
mhu@uni-frankfurt.campuservice.de
www.enter-zukunft-it.de

6./7. Juni 2019

Konferenz

Texte der Ära Heisei: Lesungen zeitgenössischer japanischer Literatur**6. Juni 2019**, 15.30 Uhr

Campus Westend, Eisenhower Room

7. Juni 2019, 9.30–20.00 Uhr

Campus Bockenheim, Raum Jur 717.

Die zeitgenössische japanische Literatur erstreckt sich über drei Dekaden bis zur Abdankung des Heisei-Kaisers Akihito am 30. April 2019 und tritt mit dem Wechsel in die neue Regierungsdevisen „Reiwa“ in den Raum der Geschichtlichkeit ein. Markante Ereignisse wie das Ende des japanischen Wirtschaftshochs der 1980er Jahre, der Aum-Zwischenfall, das Erdbeben von Kōbe, beide 1995, sowie die Dreifachkatastrophe von Fukushima am 11. März 2011 setzen zeitgeschichtliche Zäsuren. Unter der Beteiligung von 15 internationalen Wissenschaftlern (Japan, USA, Großbritannien, Frankreich, Schweiz, Österreich und Deutschland) soll auf der Konferenz ein breites Spektrum an Themen diskutiert werden.

Organisation: Prof. Lisette Gebhardt/Christian Chappelow M.A., Japanologie Goethe-Universität. Die Veranstaltung ist öffentlich, um Anmeldung unter Heisei-Literatur@em.uni-frankfurt.de wird gebeten.

www.japanologie.uni-frankfurt.de**12. bis 14. Juni 2019**

Frankfurter-Adorno-Vorlesungen 2019

Theodor W. Adorno and the Sources of Normativity

Peter E. Gordon (Harvard-University)

Jeweils 18.30 Uhr, Hörsaal IV,

Campus Bockenheim, Mertonstr. 17–21

An drei Abenden wird Peter E. Gordon allgemeine Überlegungen zu Adornos Leben und Werk entwickeln und die drei wichtigsten Koordinaten seiner Philosophie – Materialismus, Metaphysik und Ästhetik – behandeln. Dabei wird er sich auf die umstrittene Frage konzentrieren, wie sich die kritischen Energien in Adornos Denken rechtfertigen lassen, sowie die Frage erörtern, ob die drei Koordinaten einer gemeinsamen Quelle entstammen. Aus Anlass des 50. Jahrestages von Adornos Tod am 6. August 1969 sind die Frankfurter-Adorno-Vorlesungen in diesem Jahr einer expliziten Auseinandersetzung mit seinem Werk gewidmet.

www.ifs.uni-frankfurt.de**Ab 17. Juni 2019**

Vortragsreihe

Contemporary approaches to Feminist Philosophy

Institut für Philosophie / Fachbereich 08

in Kooperation mit dem Cornelia Goethe Center und dem Exzellenzcluster Normative Orders.

Jeweils 17.00 Uhr (c.t.), Raum Cas 1.801,

Casino, Campus Westend

17. Juni 2019**Imagining Otherwise: Gender Violence and Resistant Imaginations**

José Medina (Northwestern University)

24. Juni 2019**Transnational and Decolonial Feminisms and the Normativity Question**

Serene J. Khader (CUNY Graduate Center

und Brooklyn College)

1. Juli 2019**Why Bend Critical Theory Towards Feminism in the 21st Century?**

Estelle Ferrarese (Université de Picardie Jules Verne)

Weitere Infoshttp://www.uni-frankfurt.de/76638376/2019_Feminist_Philosophy___Abstracts.docx**Ab 17. Juni 2019**

Vortragsreihe

Wie wir wurden, wer wir sind – Deutsche Biografien

Jeweils um 19.30 Uhr, Stadtbücherei, Zentral-

bibliothek, Hasengasse 4, 60311 Frankfurt am Main

Kuratiert von Prof. Tilman Allert, Goethe-Universität. Gefördert von den Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt. Kooperationspartner ist die Stadtbibliothek Frankfurt am Main.

17. Juni 2019**Die Welt als Entwurf – Otl Aicher**

Referent: Prof. Klaus Klemp,

Hochschule für Gestaltung Offenbach

Otl Aicher war einer der einfluss- und erfolgreichsten Grafikdesigner, Typografen und Lehrer der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Von ihm stammen zahlreiche Erscheinungsbilder, etwa für die Lufthansa, für ERCO Leuchten, das ZDF oder für die Olympischen Sommerspiele in München 1972.

Als enger Freund der Familie der Widerstandskämpfer Sophie und Hans Scholl gründete er mit seiner Frau Inge Aicher-Scholl und Max Bill 1953 die Ulmer Hochschule für Gestaltung, die zunächst als umfängliches Institut zur Demokratieerziehung entstand und im weiteren Verlauf zur ersten wissenschaftlich orientierten Gestaltungshochschule mit großer Strahlkraft wurde.

24. Juni 2019

Referent: Prof. Tilman Allert,

Goethe-Universität Frankfurt

Im stahlharten Gehäuse des bürokratischen Sozialismus – Margot Honecker

Als Ministerin für Volksbildung in der ehemaligen DDR, zuständig für die Qualifizierung der pädagogischen Berufe, repräsentierte der Weg Margot Honeckers, Schuhmachertochter aus Halle, wie kaum eine andere Karriere der politischen Elite die Gestaltungshoffnung einer Generation, die sich früh den Idealen des Kommunismus verschrieben hatte, gesinnungsethisch rigide und blind gegenüber dem Freiheitswunsch der Bevölkerung.

<http://www.buenger.uni-frankfurt.de>**Ab dem 5. Juni 2019**

Ökumenische Abendandacht

Nachtgedanken

Termine: 5. Juni, 19. Juni und 3. Juli,

jeweils mittwochs, 21.30 Uhr

Haus der Stille und Saal der ESG oder KHG,

Campus Westend

Ökumenische Abendandacht in der Mitte der Woche bei Kerzenlicht, Liedern, Denkanstößen und Gebet. Kooperation Evang. Studierendengemeinde (ESG) und Kath. Hochschulgemeinde (KHG)

25. Juni 2019**Café Abraham – interreligiöser Dialog auf dem Campus Westend**

Dienstag, 25. Juni 2019, 10.00 Uhr –

Mittwoch, 26. Juni 2019, 13.00 Uhr

Theodor-W.-Adorno-Platz

(bei schlechtem Wetter im Hörsaalzentrum)

Benannt nach dem Stammvater dreier großer Religionen lädt das Café Abraham zum interreligiösen Dialog ein. Ein Zelt, Musik, Liegestühle und Sitzkissen bieten einen entspannten Rahmen zur Begegnung. Kurze Vorträge, Lesungen und moderierte Diskussionen versprechen ein abwechslungsreiches Programm. Eine Veranstaltung der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt.

www.facebook.com/CafeAbrahamwww.khg-frankfurt.de**Termin nach Vereinbarung****Let's talk – Grundlagen der Rhetorik**

Termin im Juni nach Absprache mit den

Teilnehmer*innen in den Räumen der ESG

in SIOL17, Uni-Campus Westend

In einem vierstündigen Workshop beschäftigen wir uns mit den Themen „Wie spreche ich so, dass meine Stimme trägt und nicht ermüdet? Wie spreche ich vor Gruppen und halte die Aufmerksamkeit? Welche Übungen gibt es, um deutlicher zu sprechen?“.

Es gibt 15 Plätze. Teilnehmer*innenbeitrag:

10 Euro. Leitung: Patrick Smith, Pfarrer der ESG

mit Ausbildung zum Musical-Sänger

Anmeldung erbeten unter smith@esg-frankfurt.de

Eine Veranstaltung der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)

Goethe-Uni onlineWeitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

Beratung auf dem Campus

Unsere Öffnungszeiten im Servicebüro
im Hörsaalzentrum am Campus Westend:

Mo. 12:00 - 16:00 Uhr
Di. 8:30 - 13:00 Uhr
Mi. 12:00 - 16:00 Uhr
Do. 8:30 - 13:00 Uhr
Fr. nach Vereinbarung

Wir beraten Sie gern:
Jan Müller
Tel. 01 51 - 14 53 48 65
jan.mueller@tk.de

Jennifer Jäger
Tel. 01 51 - 65 22 05 77
jennifer.jaeger@tk.de

Sandra Schmidt
Tel. 01 51 - 18 83 29 44
sandra.schmidt@tk.de